



DIplomarbeit / Diploma Thesis

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Die politischen Einflussmöglichkeiten von Frauen auf
die Entscheidungs- und Verhandlungsprozesse des
Wiener Kongresses 1814/15“

verfasst von / submitted by

Anna Traxler

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree
of

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2017 / Vienna, 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 333 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UniStG

UF Deutsch UniStG

UF Geschichte, Sozialkunde, Polit.Bildg. UniStG

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Dorothea Nolde

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	4
2. Möglichkeiten einer Einflussnahme von Frauen	17
2.1. Geselligkeit	17
2.1.1. Feste und Feiern	24
2.1.2. Salons	52
2.2. Beziehungen.....	73
2.2.1. Liebesbeziehungen und Freundschaften von Frauen Erster Gesellschaft	73
2.2.2. Freundschaften und Bekanntschaften von Frauen Zweiter Gesellschaft.....	84
3. Resümee.....	87
4. Bibliografie.....	90
4.1. Quellen.....	90
4.2. Sekundärliteratur.....	92
4.3. Bildnachweis.....	95
5. Anhang.....	96
5.1. Zusammenfassung	96
5.2. Abstract.....	97

1. Einleitung

Vor dem 18. Jahrhundert hatten nur einzelne Frauen der höfischen Gesellschaft strukturelle Gestaltungsmöglichkeiten. Wesentlich dafür war der Dualismus von Öffentlichkeit und Privatheit, ein Beispiel stellte der politische Nutzen einer Eheschließung dar. Frauen waren gut vernetzt und bildeten somit Verknüpfungen zu anderen Höfen.¹ Maria de Austria, welche Maximilian von Österreich heiratete, wäre ein Beispiel für eine Frau, die Verknüpfungen schuf. Zu diesem politischen Zweck wurde sie verheiratet.² Im 18. Jahrhundert war es Frauen zunehmend möglich, Einfluss auf die politischen Prozesse zu nehmen, wenn diese in einem verwandtschaftlichen oder persönlichen Verhältnis zu den Regierenden standen.³ Diese Beziehungen spielten auch beim Wiener Kongress eine bedeutende Rolle.⁴

Der Wiener Kongress wurde nach mehrmaliger Verschiebung am 1. November 1814 offiziell eröffnet und dauerte bis Juni 1815.⁵ Dabei handelte es sich vorrangig um ein Zusammentreffen von Ministern und Diplomaten aus Britannien, Preußen, Russland und Österreich, welche die Entwicklung eines gemeinsamen diplomatischen Systems anstrebten und Normen für internationale politische Konferenzen schaffen wollten.⁶ Das Wort *international* meinte für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts ein Agieren der Souveräne. Frauen und Männer hatten Beziehungen oder Geschäfte über die Territorialgrenzen hinaus. Im 18. Jahrhundert waren es hauptsächlich adelige Frauen, welche die Chance dazu hatten, internationale Beziehungen zu führen. Im 19. Jahrhundert schafften es zunehmend auch vermögende oder wohl situierte bürgerliche Frauen, internationale Kontakte zu pflegen.⁷

Beim Wiener Kongress beriefen sich die Verhandelnden auf die Idee einer europäischen christlichen Gesellschaft, verbunden durch die Friedensbestrebungen.⁸ Es waren jedoch nicht nur die vier oben genannten Reiche in Wien vertreten, Machthaber oder deren Ge-

¹ Vgl. Katrin KELLER; Frauen – Hof – Diplomatie: Die höfische Gesellschaft als Handlungsraum von Frauen in Außenbeziehungen. In: Corina BASTIAN u.a. (Hg.); Das Geschlecht der Diplomatie. Geschlechterrollen in den Außenbeziehungen vom Spätmittelalter bis zum 20. Jahrhundert (Köln/Weimar/Wien 2014). 33f.

² Vgl. KELLER; Frauen – Hof – Diplomatie. 40- 44.

³ Vgl. Corina BASTIAN; Eva Kathrin DADE; Eva OTT; Weibliche Diplomatie? Frauen als außenpolitische Akteurinnen im 18. Jahrhundert. In: Corina BASTIAN u.a. (Hg.); Das Geschlecht der Diplomatie. Geschlechterrollen in den Außenbeziehungen vom Spätmittelalter bis zum 20. Jahrhundert (Köln/Weimar/Wien 2014). 103-107.

⁴ Vgl. Glenda SLUGA; On the Historical Significance of the Presence, and Absence, of Women at the Congress of Vienna, 1814-1815. In: Gabriele HAUCH u.a. (Hg.); Zeitschwellen 25. Heft 2 (Köln/ Weimar/ Wien 2014) 49f.

⁵ Vgl. Reinhard STAUBER; Der Wiener Kongress (Wien/ Köln/ Weimar 2014) 38- 60 / 133- 136.

⁶ Vgl. SLUGA; On the Historical Significance. 49.

⁷ Vgl. Glenda SLUGA; Woman, Diplomacy and international politics, before and after the congress of Vienna. In: Glenda SLUGA; Carolyn JAMES (Hg.); Woman, Diplomacy and international politics since 1500 (Abingdon/ New York 2016) 120.

⁸ Vgl. SLUGA; On the Historical Significance. 49.

sandte aus ganz Europa fanden sich in der habsburgischen Residenzstadt ein. Doch es kam nie zu einer gemeinsamen Sitzung aller Kongressteilnehmerinnen und Kongressteilnehmer, stattdessen wurden Ausschüsse und Komitees gegründet, die sich jeweils einem Punkt der Verhandlungen widmeten.⁹ Nach dem Sieg über Napoleon in der Schlacht bei Waterloo konnten am 19. Juni 1815 die Vertragswerke unterzeichnet und besiegelt werden. Jede berechnigte Macht sollte ein Exemplar erhalten, wobei das Original in Wien zur Einsichtnahme bei Unklarheiten verwahrt werden sollte.¹⁰

Wesentlich für den Verlauf des Kongresses waren die Geselligkeiten, welche für alle Kongressteilnehmerinnen und Kongressteilnehmer zugänglich waren. Es wurden Feste und Veranstaltungen am Hof geboten, aber auch die angereisten Adelligen veranstalteten Treffen und Feiern. Im Gegensatz zu den offiziellen Verhandlungen, wo Frauen ausgeschlossen waren, nahmen sie an den Geselligkeiten des Kongresses teil.¹¹

Aus dem zuvor Genannten entstand folgende Forschungsfrage: Welche Möglichkeiten hatten Frauen, politischen Einfluss auf die Entscheidungs- und Verhandlungsprozesse des Wiener Kongresses zu nehmen?

Da wie oben erwähnt, Frauen von den offiziellen Verhandlungen ausgeschlossen waren, konnten sie nur bei den Geselligkeiten, die während des Kongresses stattfanden, Einfluss nehmen. Das wird auch im aktuellen Forschungsstand deutlich, denn in der jüngeren Forschungsliteratur wurden verstärkt die Geselligkeiten des Kongresses aufgenommen. Dabei kam es zu einer Neubewertung der Feste und Veranstaltungen, welche besonders in Reinhard Staubers (2014) „Der Wiener Kongress“ stattfand. Der österreichische Historiker widmete ein ganzes Kapitel den Festen und Feiern. Darin beschrieb er das Auftreten der Monarchinnen und Monarchen, Veranstaltungen des Hofes und private Treffen. Aber auch ältere Forschungsliteratur setzte sich mit den Geselligkeiten auseinander.

Die erste bedeutende geschichtswissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Wiener Kongress fand durch Charles Webster, einen englischen Historiker, statt. Webster veröffentlichte 1919 sein Werk „The congress of vienna“, dieses wurde in überarbeiteter Form 1934 erneut veröffentlicht. Geselligkeit fand hier nur wenig Beachtung, in diesem Zusammenhang ging der Autor hauptsächlich auf die Beschreibung der Spionage ein. Dennoch

⁹ Vgl. STAUBER; Wiener Kongress. 60.

¹⁰ Vgl. STAUBER; Wiener Kongress. 134-136.

¹¹ Vgl. Karin SCHNEIDER; Eva Maria WERNER; Europa in Wien. Who is Who beim Wiener Kongress 1814/15 (Wien/ Köln/ Weimar 2015). 29; 63f.

nannte er die zahlreichen Veranstaltungen und Treffen des Wiener Kongresses. Webster bezog sich auf die britischen Dokumente des Kongresses sowie auf August Fournier.¹² Dieser veröffentlichte 1913 seine Edition „Die Geheimpolizei auf dem Wiener Kongress. Eine Auswahl aus ihren Papieren“ und widmete sie dem internationalen Historikerkongress in London. August Fournier publizierte ausgewählte Dokumente der, damals im Ministerium für Inneres liegenden, geheimpolizeilichen Vorträge an den Kaiser vom Zeitraum September 1814 bis Juni 1815. Die Dokumente sind Quellen für Rapporte und sogenannte Intersepta, welche alles über die Ereignisse rund um den Wiener Kongress wiedergaben. Die Vielzahl an geselligen Treffen, welche Feste des Hofes oder Mahlzeiten und Veranstaltungen bei einzelnen Personen darstellen konnten, wurde darin thematisiert.¹³ Geselligkeit war bedeutend für den Wiener Kongress, die Delegierten trafen sich abseits der Verhandlungen, unterhielten sich und trafen womöglich Abmachungen.¹⁴

Im Jahr 1965 erschien das von der österreichischen Historikerin Hilde Spiel herausgegebene Werk „Der Wiener Kongreß in Augenzeugenberichten“, worin mithilfe historischer Quellen der Verlauf des Wiener Kongresses überblickshaft dargestellt wurde. Die Anwesenden der verschiedenen Länder spielten hier eine wesentliche Rolle, um die unterschiedlichen Perspektiven auf den Wiener Kongress abzudecken. Dabei widmete sie ein Kapitel den Frauen. Hilde Spiel nannte vorwiegend adelige Frauen, welche von Männern oder anderen Frauen in Tagebüchern oder Briefen beschrieben wurden. Dabei wird deutlich, welche Rolle Geselligkeit spielte. Da nur wenige Delegierte zu den Verhandlungen zugelassen und Frauen davon ausgeschlossen waren, erfuhren diese nur bei den gesellschaftlichen Treffen, wie es um das Fortkommen bei den Verhandlungen stand. Gesellschaftliche Treffen konnten hier Feste, Abendessen, Gesellschaften in Salons oder Ähnliches sein.¹⁵

Zwischen 2013 und 2015 erschienen zahlreiche Werke zum 200-jährigen Jubiläum des Wiener Kongresses 2014/15. Unter anderem auch das zuvor beschriebene Werk von Reinhard Stauber, welches einen ausführlichen Überblick bietet und die Festkultur als Teil des Kongresses darstellt. Hierbei ging der Autor auf öffentliche Veranstaltungen, Feste, Theater- und Konzertbesuche sowie auf Salons und private Veranstaltungen ein. Auf die Teil-

¹² Vgl. Charles K. WEBSTER; *The congress of vienna. 1814- 1815* (London/ Edinburgh u.a. 1919). 91-93.

¹³ Vgl. August FOURNIER (Hg.); *Die Geheimpolizei auf dem Wiener Kongress. Eine Auswahl aus ihren Papieren; [dem Internationalen Historikerkongreß zu London, April 1913, achtungsvollgewidmet]* (Tempus/Wien 1913).

¹⁴ Vgl. SCHNEIDER; WERNER; *Europa in Wien*. 63f.

¹⁵ Vgl. Hilde SPIEL (Hg); *Der Wiener Kongress in Augenzeugenberichten* (Düsseldorf 1965). 12-18; 309-348.

nahme der Frauen wurde mit Beispielen hingewiesen.¹⁶ Reinhard Stauber führte beispielsweise an, dass Frauen an den Jagden teilnehmen konnten.¹⁷ Ebenso ging auch der deutsche Historiker Heinz Duchhardt in seinem Werk „Der Wiener Kongress. Die Neugestaltung Europas 1814/15“ auf die Geselligkeiten des Wiener Kongresses ein. Es handelte sich bei dem Werk um eine kurze Rahmendarstellung der Verhandlungen und der gesellschaftlichen Anlässe. Ein Großteil des Werkes ist den Akteurinnen und Akteuren des Wiener Kongresses gewidmet. Hier wurden auch adelige Frauen genannt, die eine wesentliche Rolle beim Wiener Kongress spielten. Duchhardt erläuterte ihre Herkunft und beschrieb die Beziehungen unter den Teilnehmenden. Ein Kapitel des Buches beschreibt die gesellschaftlichen Treffen, darüber hinaus geht er auf die Regeln des Miteinanders ein. Aufgrund seiner Gewichtung kann angenommen werden, dass diese Zusammenkünfte eine große Rolle beim Wiener Kongress gespielt hätten.¹⁸

Umfangreicher als die bisher genannten Werke ist jenes von Thierry Lentz. „1815. Der Wiener Kongress und die Neuordnung Europas“ wurde aus dem Französischen übersetzt und erschien in deutscher Sprache 2014. Der Wiener Kongress wird aus französischer Sicht dargestellt, dabei nehmen wichtige Streitpunkte, wie die Verhandlungen um Polen und Sachsen, nur einen kleinen Teil ein. Der Autor beschrieb die diplomatische Arbeit und betonte die Leistungen des Wiener Kongresses. Hier spielt auch die Geselligkeit eine bedeutende Rolle. Für Thierry Lentz stellte der Wiener Kongress ein gesellschaftliches Treffen dar, bei dem machtpolitische Ziele verfolgt wurden. Dabei sollten neue Umgangsformen entwickelt werden und es entstand eine neue Art der Diplomatie. Da es bis dahin nicht zu einem Zusammentreffen mehrerer Monarchinnen und Monarchen gekommen war, gab es kein entsprechendes Zeremoniell. Die Feste waren ein wesentlicher Bestandteil des Kongresses. Der französische Autor ging dabei näher auf verschiedene Veranstaltungen wie Bälle, Abendessen, Theater- oder Konzertbesuche ein. Thierry Lentz erwähnte, dass nicht alle Veranstaltungen vom Hof organisiert wurden, die Gäste selbst hätten ebenfalls eingeladen. Der Autor erläuterte die Beziehungen zwischen den Anwesenden und einzelne Darstellungen.¹⁹

¹⁶ Vgl. STAUBER, Wiener Kongress. 205- 237.

¹⁷ Vgl. STAUBER, Wiener Kongress. 213.

¹⁸ Vgl. Heinz DUCHHARDT; Der Wiener Kongress. Die Neugestaltung Europas 1814/15 (München 2013). 33-80.

¹⁹ Vgl. Thierry LENTZ; 1815. Der Wiener Kongress und die Neugründung Europas. Aus dem Französischen von Frank Sievers (München 2014). 147-177.

Den anwesenden Personen und den Geselligkeiten des Kongresses widmeten Karin Schneider und Eva Maria Werner ihr Werk „Europa in Wien. Who is Who beim Wiener Kongress“. Im ersten Teil bezogen sie sich auf die Vorbereitungen zum Kongress sowie auf die Kommissionen und Konferenzen. Die verschiedenen Orte der Verhandlungen und Veranstaltungen wurden thematisiert und sie gingen auf die Möglichkeiten eines Informationsaustausches ein. Der zweite Teil besteht aus Kurzbiographien der in Wien Anwesenden.²⁰

Zusätzlich zu den Überblickswerken entstand auch Literatur, die sich einzelnen Aspekten des Kongresses widmete. Die Teilnahme von Frauen am Wiener Kongress wurde dabei meist nur im Zusammenhang mit Festen und Feiern erwähnt. Es gibt nur wenige Ausnahmen, die sich mit den politischen Möglichkeiten der Frauen beschäftigen. Zumeist wurden dabei adelige Frauen beschrieben, Möglichkeiten einer politischen Einflussnahme von bürgerlichen Frauen wurden bisher nicht thematisiert. Hazel Rosenstrauch, eine Kulturwissenschaftlerin, beschrieb in ihrem Werk „Congress mit Damen“ das Auftreten und die Teilnahme adeliger Frauen beim Wiener Kongress.²¹

Die australische Historikerin Glenda Sluga befasste sich mit den Einflussmöglichkeiten der Frauen aufgrund von Intrigen und Beziehungen. In ihrem Artikel „On the Historical Significance of the Presence, and Absence, of Women at the Congress of Vienna, 1814-1815“ hatte sie die Beziehungen von Fürstin Katharina Bagration sowie Herzogin Wilhelmine von Sagan zu den Kongressteilnehmerinnen und Kongressteilnehmern sowie deren Bedeutung für die Verhandlungen aufgearbeitet.²² Zudem beschäftigte sie sich in dem Artikel „Woman, Diplomacy and international politics, before and after the congress of Vienna“ mit der Diplomatie und den diplomatischen Beziehungen um die Jahrhundertwende an den Beispielen der Madame de Staël und Dorothea Fürstin von Lieven.²³

Ein ebenfalls aktueller Artikel „Revolution wegtanzen. Die Hintergründe der Feierlichkeiten auf dem Wiener Kongress 1814-15“ von Jonas Teune erschien 2012 im Archiv für Kulturgeschichte. Der Autor beschrieb und analysierte darin die Bedeutung der Feste für den Wiener Kongress. Teune ging davon aus, dass die Veranstaltungen wesentlich für den Fortgang des Kongresses waren und das Siegesgefühl der Dynastien widerspiegeln. Beim Wiener Kongress sollten Prachtentfaltung und Luxus unvergleichlich gewesen sein, beson-

²⁰ Vgl. Schneider; Werner; Europa in Wien. 7- 10.

²¹ Vgl. Hazel ROSENSTRAUCH; Congress mit Damen. Europa zu Gast in Wien 1814/1815 (Wien 2014).

²² Vgl. SLUGA; On the Historical Significance. 49 – 62.

²³ Vgl. Glenda SLUGA; Woman, Diplomacy and international politics. 120-136.

ders zu Beginn des Kongresses gab es viele Bälle und andere Feste. Jonas Teune kam zu dem Schluss, dass die beim Kongress stattgefundenen Feste und Geselligkeiten notwendig für die Verhandlungen des Kongresses waren und diese ihn vorantrieben. Ein Grund für die großen Feste könnte dabei die symbolische Funktion gewesen sein. Die Tradition der Repräsentation war im symbolischen Ausdruck von höfischer Kultur geprägt, deshalb wäre es selbstverständlich gewesen, die Geselligkeiten zu veranstalten.²⁴

Zu den wichtigsten Quellen dieser Arbeit zählen Zeitungen, Briefe und Tagebücher sowie die editierten Dokumente der Geheimpolizei. Bei der Quellenarbeit wird die hermeneutische Methode angewendet. Die historischen Quellen sollen interpretiert und in Bezug zu bereits Erforschtem gesetzt werden. Dafür ist eine Vorkenntnis zu dem Thema sowie zum Quellentext notwendig. Es ist anzumerken, dass die Sprache der Quellen übernommen wurde. Diverse Abweichungen von der zurzeit gültigen Rechtschreibnorm und unterschiedliche Schreibweisen von Namen wurden zwar wahrgenommen, aber ohne Kennzeichnung wiedergegeben, um einen angenehmen Lesefluss zu garantieren.

Des Weiteren soll mithilfe der Interaktionsanalyse nach Erving Goffman geklärt werden, welche Einflussmöglichkeiten Frauen bei gesellschaftlichen Treffen oder aufgrund von Beziehungen hatten. Der Soziologe Erving Goffman bezeichnete Interaktion als eine wechselseitige Beeinflussung des Handelns. Dabei ging er davon aus, dass es zwei Formen der Interaktion gibt, einerseits das aktive Miteinander und andererseits das passive Beieinander. Die Teilnehmenden übernehmen immer eine Rolle, diese kann je nach Situation gewechselt und verändert werden. Je nach Erwartungshaltung und Erfahrung wird ein Verhalten gezeigt oder vermieden. Zur Interaktion tragen Sprache, Gestik, Mimik und Verhalten bei. Bereits die Kleidung nimmt Einfluss auf die Interaktionsmöglichkeiten. Einzelne Aspekte sind extern begründet. Damit ein Ablauf oder Ähnliches funktioniert, müssen diese externen Attribute ausgeschlossen werden, wie bei einem Staatsbankett, wenn die Tischordnung nach dem Rang der Regierung geordnet ist und externe Attribute wie Adelstitel außer Acht gelassen werden (müssen).²⁵ Ähnliches traf auch auf die Verhandlungen und Veranstaltungen des Kongresses zu. Da das Hofzeremoniell aufgrund der Anwesenheit

²⁴ Vgl. Jonas TEUNE; *Revolution wegtanzen. Die Hintergründe der Feierlichkeiten auf dem Wiener Kongress 1814-15*. In: Karl Acham u. a.; *Archiv für Kulturgeschichte* 94/1 (Köln/ Weimar/ Wien 2012) 177-200.

²⁵ Vgl. Erving GOFFMAN; *Interaktion: Spaß am Spiel. Rollendistanz*. Deutschsprachige Ausgabe (München 1973) 19-36.

von mehreren Monarchinnen und Monarchen nicht umsetzbar war, mussten neue Verhaltensformen angewandt werden.²⁶

Aufgrund einer Interaktion wird auf andere Menschen reagiert. Eine Person verhält sich anders, wenn sie sich bewusst ist, dass sie beobachtet wird. Diese Person versucht, darauf zu reagieren, und zeigt Verhaltensweisen, die in dieser Situation erwünscht beziehungsweise gefordert sind. Das bedeutet, eine Interaktion besteht aus Beobachtung, Deutung sowie Reaktion. Die geforderten Eigenschaften müssen dargestellt und die Regeln für Verhalten eingehalten werden.²⁷

Bei der Untersuchung direkter Interaktion konnten, nach Erving Goffman, Techniken der Imagepflege beobachtet werden. In seinem Werk „Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation“, welches 1986 erstmals erschienen war, ging er auf die Ehrerbietung, das Benehmen sowie die Verlegenheit und die Entfremdung ein. Als Grundelemente des Verhaltens von Menschen nannte Goffman „Blicke, Gesten, Haltung und sprachliche Äußerungen“²⁸. Seiner Meinung nach gibt es überall, wo Menschen aufeinander treffen, Verhaltensregeln. Demnach versucht jeder Mensch, eine bestimmte Strategie im Verhalten zu verfolgen, wenn er in direkten oder indirekten Kontakt mit anderen tritt. Der positive soziale Wert, der durch die Verhaltensstrategie erworben wird, kann als Image bezeichnet werden. Es handelt sich dabei um eine Art Selbstbild. Das Image ist stark mit Gefühlen verbunden. Dieses kann bestätigt, als besser oder schlechter empfunden werden. Jede Person versucht, das eigene Image zu wahren.²⁹ „Wenn jemand spürt, dass sein Image stimmig ist, dann reagiert er typischerweise mit Gefühlen von Vertrauen und Sicherheit.“³⁰ Erst dann ist es jemandem möglich, sich selbst darzustellen. Die Wahrung des eigenen Images ist von Regeln begleitet. Demnach sollte jemand, der Selbstachtung erlangt hat, nichts unter der eigenen Würde machen. Ein verantwortungsvolles Handeln sollte daraus entstehen. Die Würde ist hier ein wesentlicher Faktor und bedingt die Rücksichtnahme. Während das eigene Image gewahrt wird, sollte kein anderes zerstört werden.³¹ „Normalerweise ist die Aufrechterhaltung des Images eine Bedingung für Interaktion [...]“.³²

²⁶ Vgl. Reinhard STAUBER; Der Wiener Kongress (Wien/ Köln/ Weimar 2014). 206.

²⁷ Erving GOFFMAN; Wir alle spielen Theater. Deutschsprachige Ausgabe (München 2003) 69f.

²⁸ Erving GOFFMAN; Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation (Frankfurt am Main 1999) 7.

²⁹ Vgl. GOFFMAN; Interaktionsrituale. 7-13.

³⁰ GOFFMAN; Interaktionsrituale. 13.

³¹ Vgl. GOFFMAN; Interaktionsrituale. 13-17.

³² GOFFMAN; Interaktionsrituale. 17.

Als Techniken der Imagepflege bezeichnet Goffman jene Handlungen, die unternommen werden, um das eigene Tun mit dem Image in Übereinstimmung zu bringen. In einer Gesellschaft beziehungsweise einer sozialen Gruppe wird erwartet, dass alle Teilhabenden Kenntnis über Techniken der Imagepflege besitzen und diese auch anwenden. Diese Fähigkeiten werden laut Goffman manchmal als Taktgefühl oder Diplomatie bezeichnet. Grundsätzlich unterscheidet er zwischen Vermeidungsprozessen, korrektiven Prozessen und Ausgleichshandlungen. Vermeidungsprozesse bedeuten, einer Bedrohung des Images aus dem Weg zu gehen, das würde eigentlich ein Meiden von Kontakten meinen. Korrektive Prozesse setzen voraus, dass eine Situation als Zwischenfall anerkannt wird, dessen Wirkung dann korrigiert wird. Eine Ausgleichshandlung wäre eine Handlung zur Wiederherstellung des rituellen Gleichgewichts zwischen den Kommunikationspartnerinnen und -partnern. Die Techniken der Imagepflege können auch für einen Wettstreit genutzt werden. Goffman spricht an dieser Stelle von einer aggressiven Verwendung jener Techniken.³³

Zudem unterscheidet er zwei Rollen. Einerseits das Image, das aus den Ereignissen einer Interaktion entsteht, und andererseits das Selbst als Spielerin und Spieler, die beziehungsweise der ehrenhaft oder unehrenhaft, diplomatisch oder undiplomatisch agiert.³⁴ Bei seinen Untersuchungen stellte Goffman fest, dass bei jeder sprachlichen Interaktion Konventionen und Verhaltensregeln mitwirken, welche den Verlauf der Mitteilung regeln oder organisieren sollen. Die rituelle Ordnung ist mit Anpassungsstrategien verbunden.³⁵

Vielleicht ist das Hauptprinzip der rituellen Ordnung nicht Gerechtigkeit, sondern Image, und was jeder Missetäter bekommt, [...ist] das, was für diesen Moment seine Strategie aufrechterhalten wird und dadurch auch die Strategie, zu der er die Interaktion verpflichtet hat.³⁶

Das Zitat macht die Absichten innerhalb einer Interaktion deutlich. Diese können auch der Interaktion schaden, wenn beispielsweise das Image der Interaktionspartnerin oder des Interaktionspartners verletzt wird.

Ehrerbietung und Benehmen bezeichnete Goffman als Verhaltensmuster, die jemandem eine Art Heiligkeit zugestehen. Als Handlungsorientierung dienen Verhaltensregeln. Eine Handlung soll vollzogen werden, weil sie als angenehm oder richtig gilt. Es besteht immer

³³ Vgl. GOFFMAN; Interaktionsrituale. 18-31.

³⁴ Vgl. GOFFMAN; Interaktionsrituale.39f.

³⁵ Vgl. GOFFMAN; Interaktionsrituale. 40-50.

³⁶ GOFFMAN; Interaktionsrituale. 52.

eine soziale Gruppe, welche die Verhaltensregeln befolgt. Sie können auf das Individuum direkt oder indirekt einwirken.³⁷

Eine Handlung, die einer Verhaltensregel unterliegt, ist daher Kommunikation, denn sie stellt eine Art dar, wie das Selbst gefestigt wird – das Selbst, für das die Regel eine Verpflichtung ist, und das Selbst, für das sie eine Erwartung ist. Eine Handlung, die einer Verhaltensregel unterliegt, ihr aber nicht entspricht, ist gleichfalls eine Kommunikation, und zwar oft in noch größerem Maße, denn Verletzungen stellen Neuerungen dar, oft so, daß das Selbst der Teilnehmer verunsichert wird.³⁸

Goffman unterschied zwei Arten von Verhaltensregeln. Symmetrische Regeln wären Höflichkeit und Regeln der öffentlichen Ordnung, sie betreffen Erwartung und Verpflichtung anderen gegenüber. Asymmetrische Regeln bestehen dann, wenn ein Individuum ein weiteres anders behandelt, als es behandelt wird.³⁹ Die Regeltypen können ebenfalls unterschieden werden, nämlich in Substanz und Zeremonie. Zeremonielle Botschaften können durch die Sprache, durch Gesten, durch die Kommunikationsstruktur und durch den Raum ausgedrückt werden. Als zeremonielles Idiom gelten alle Symbole, die einem zeremoniellen Zweck dienen. Eine zeremonielle Handlung ist begleitet von Ehrerbietung und Benehmen. Ehrerbietung meint dabei die symbolische Handlung, wodurch die Empfängerin oder der Empfänger Wertschätzung erfährt oder wodurch das wertgeschätzt wird, wofür diese als Repräsentantin oder dieser als Repräsentant gilt. Benehmen ist gekennzeichnet durch Haltung, Kleidung und Verhalten. Ehrerbietung wird von Goffman als Würdigung eines Individuums durch Vermeidungs- oder Zuvorkommenheitsrituale durch jemand anderes definiert. Ehrerbietung kann sich niemand selbst erweisen, jedes Individuum ist darauf angewiesen, diese zu erwerben oder sie sich zu verdienen. Grundsätzlich beschrieb Goffman ehrerbietiges Verhalten als ehrend und höflich, die Würde der Empfängerin oder des Empfängers würde schmeichelhafter ausgedrückt, als sie empfunden wird.⁴⁰ Ein Beispiel aus den Dokumenten der Geheimpolizei wäre folgendes: „Eure Majestät! Indem ich Ew. Majestät in den Anlagen die gestrigen materiellen Beobachtungs-Resultate und andere Notizen aus Anlaß des Congresses untertänigst überreiche [...]“⁴¹ Hier wird ehrerbietiges Verhalten deutlich, die Anrede des Kaisers ist schmeichelhaft sowie höflich und wurde mehrfach betont.

³⁷ Vgl. GOFFMAN; Interaktionsrituale. 53-56.

³⁸ GOFFMAN; Interaktionsrituale. 58f.

³⁹ GOFFMAN; Interaktionsrituale. 60.

⁴⁰ Vgl. GOFFMAN; Interaktionsrituale. 62-69.

⁴¹ Unbekannt; Aus dem Vortrag vom 3. Oktober 1814. In: FOURNIER; Die Geheimpolizei. 146.

In der Interaktion können symmetrische und asymmetrische Beziehungen unterschieden werden. Eine symmetrische Beziehung besteht vermutlich in der Wechselbeziehung zwischen Statusgleichen. Eine asymmetrische Beziehung dagegen kann in der Interaktion zwischen Über- und Untergeordneten entstehen. Dafür wäre das vorherige Zitat ein passendes Beispiel, der Kaiser stellte die übergeordnete Person dar, der Berichterstatter die untergeordnete. In einer symmetrischen Beziehung herrscht beiderseitige Vertrautheit, in einer asymmetrischen darf die untergeordnete Person die Vertrautheit der übergeordneten Person nicht erwidern. Für gutes oder richtiges Benehmen stehen die Eigenschaften Diskretion, Aufrichtigkeit, Fairness, Selbstbeherrschung und Ähnliches. Das sind Eigenschaften, die aufgrund von Interpretationen anderer einem Individuum zugeschrieben werden, Selbstzuschreibung ist hier nicht möglich. Die Regeln des Benehmens können unterschieden werden in symmetrische und asymmetrische. Zudem bedingen Benehmen und Ehrerbietung einander.⁴² „Es scheint allgemein so zu sein, daß man eine Person hohen Rangs aus Ehrerbietung meidet, eine Person niedrigeren Rangs dagegen aus selbstschützendem Interesse.“⁴³ Als natürliche Interaktion bezeichnete Goffman nur jene, die zwanglos und wohlwend sind. Verlegenheit stellt einen Gegensatz zum Wohlfühlen in einer Interaktion dar und entsteht, wenn Erwartungen nicht erfüllt werden.⁴⁴ Allgemein ist jede soziale Begegnung eine Gelegenheit zur direkten Interaktion. Diese findet statt, wenn es zu einem unmittelbaren Miteinander kommt, das durch ein beiderseits akzeptiertes Zurückziehen wieder endet.⁴⁵

Beim Wiener Kongress kam es sowohl bei den Verhandlungen als auch bei den Vergnügungen zu Interaktionen. Der Austausch miteinander, der besonders bei den Geselligkeiten wichtig war, trug wesentlich zum Verlauf des Kongresses bei. Im Zusammenhang mit den Möglichkeiten einer politischen Einflussnahme bei Geselligkeiten muss auch die Kulturgeschichte des Politischen angesprochen werden. Diese stützt sich auf einen sozialanthropologischen Kulturbegriff. Welcher Kultur über die fundamentale Fähigkeit des Menschen zur Symbolerzeugung definiert und die Gesamtheit der symbolischen Hervorbringungen umfasst.⁴⁶ Der wohl wichtigste Impuls für die Kulturgeschichte des Politischen kam von der Forschung zur Französischen Revolution. Denn an der Geschichte von Revolten wird

⁴² Vgl. GOFFMAN; Interaktionsrituale. 65-101.

⁴³ GOFFMAN; Interaktionsrituale. 78.

⁴⁴ Vgl. GOFFMAN; Interaktionsrituale. 106-114.

⁴⁵ GOFFMAN; Interaktionsrituale. 107.

⁴⁶ Barbara STOLLBERG-RILINGER (Hg.); Was heißt Kulturgeschichte des Politischen? In: Johannes KUNISCH, u.a., Zeitschrift für historische Forschung. Vierteljahresschrift zur Erforschung des Spätmittelalters u. der frühen Neuzeit. Beiheft 35 (Berlin 2005). 10f.

die Bedeutung von Vorstellungen und Zuschreibungen für die politisch-soziale Ordnung besonders deutlich.⁴⁷ Historische Phänomene werden dabei als Ergebnisse von Sinnzuschreibungen, Geltungsbedeutungen und Deutungskonflikten der Akteurinnen und Akteure gesehen. Es soll nichts als selbstverständlich genommen, sondern von einer Perspektive der Fremdheit ausgegangen werden.⁴⁸

Das Anliegen der Kulturgeschichte des Politischen ist die Dekonstruktion jedes Verhältnisses politischer Motive, Handlungsformen, Institutionen sowie Wertvorstellungen. Durch die Rekonstruktion von Diskursen, Objektivationen und Praktiken sollten Bedeutungsstrukturen deutlich werden. Dabei kommt es zu einer Gegenüberstellung von symbolischer und realer Politik, genauer gesagt von Deutungssystemen und Macht-, Herrschafts- sowie Interessensstrukturen. Bei der Konstitution von Institutionen, Ordnungskategorien, Geltungs- und Herrschaftsansprüchen spielen symbolische Praktiken und diskursive Strukturen eine wesentliche Rolle.⁴⁹ Die Kulturgeschichte des Politischen integriert Perspektiven von Mikro- und Makrohistorie. Bestand und Wandel der Herrschaftsstrukturen, Normen und Regelsysteme werden genau untersucht. Dazu bieten unterschiedliche Quellen konzeptuelle Anregungen, zum Beispiel die soziologische und politikwissenschaftliche Institutionentheorie von Geschichtswissenschaft. Historikerinnen und Historiker brauchen hermeneutische Reflexionsbemühungen, um die Symbolisierungen und Komplexitätsreduktionen zu rekonstruieren.⁵⁰ Grundsätzlich ist Politik immer eine Auseinandersetzung mit Symbolen, ohne diese wäre sie nur schwer begreifbar. Es können dabei sprachliche Zeichen oder symbolische Vorgänge gemeint sein.⁵¹ Kultur und Politik stehen in Beziehung zueinander. Politische Ereignisse stellen kulturelle Konstruktionen dar, dabei ist es irrelevant, ob es sich um komplexe Handlungszusammenhänge individueller oder kollektiver Akteurinnen und Akteure handelt.⁵² Beim Wiener Kongress wird der Zusammenhang zwischen Kultur und Politik deutlich. Der kulturelle Anspruch bei den Verhandlungen und den Geselligkeiten musste aufgrund der neuen Situation, der Anwesenheit mehrerer Monarchinnen und Monarchen, zurückgestellt beziehungsweise geändert werden. Bei den Festen des Hofes sowie bei den Veranstaltungen und Treffen abseits des Kongresses spielte die Kultur eine wesentliche Rolle.⁵³ Die Salons, als ein Aspekt der Wiener Kultur, waren Treffpunkte für

⁴⁷ STOLLBERG- RILINGER; Kulturgeschichte des Politischen. 21.

⁴⁸ STOLLBERG- RILINGER; Kulturgeschichte des Politischen. 12.

⁴⁹ STOLLBERG- RILINGER; Kulturgeschichte des Politischen. 13- 17.

⁵⁰ STOLLBERG- RILINGER; Kulturgeschichte des Politischen. 18- 23.

⁵¹ STOLLBERG- RILINGER; Kulturgeschichte des Politischen. 57-59.

⁵² STOLLBERG- RILINGER; Kulturgeschichte des Politischen. 28.

⁵³ Vgl. TEUNE; Revolution wegtanzen. 188- 196.

Delegierte und Interessierte. Dort wurde über den Verlauf des Kongresses und weitere Themen gesprochen, hier kamen auch Frauen zu Wort.⁵⁴ Anhand der Geschichte der Salons kann teilweise auf die politischen Verhältnisse geschlossen werden. Damit wären sie Untersuchungsgegenstand der Kulturgeschichte des Politischen.

An dieser Stelle ist anzumerken, dass in der vorliegenden Arbeit auf gendergerechte Sprache geachtet wurde. Wenn nur Frauen oder nur Männer gemeint waren, dann wurde ausschließlich die jeweilige Form geschrieben, ansonsten wurde darauf geachtet, beide Geschlechterrollen anzuführen oder geschlechtsneutrale Formulierungen zu wählen. Zu beachten ist, dass Quellen nicht umformuliert, jedoch Interpretationen dazu gendergerecht ausgeführt wurden.

⁵⁴ Vgl. Helga PEHAM; Die Salonièren und die Salons in Wien. 200 Jahre Geschichte einer besonderen Institution (Wien/ Graz/ Klagenfurt 2013). 8f.

2. Möglichkeiten einer Einflussnahme von Frauen

An den Verhandlungen des Wiener Kongresses waren nur einzelne Delegierte beteiligt, Frauen waren davon ausgeschlossen. Sie konnten sich nur an den Geselligkeiten beteiligen und dort Möglichkeiten für eine Einflussnahme finden beziehungsweise schaffen.⁵⁵

2.1. Geselligkeit

„Geselligkeit, ist eine Pflicht mit anderen Menschen friedliche und dienstfertige Gesellschaft zu unterhalten, damit alle durch alle ihre Glückseligkeit erlangen mögen.“⁵⁶ Die eigene Glückseligkeit kann nur durch Geselligkeit entstehen, deshalb ist sie für jeden Menschen notwendig. Glückseligkeit wird durch das einander Lieben erlangt. Pflichten, die auferlegt werden, dienen dem Zweck der Geselligkeit. Deshalb ist die Begierde in ausgeglichenem Maße notwendig, um die Gesellschaft voranzutreiben. Selbstschätzung gilt demnach als Basis für die Wertschätzung anderer. Das Recht des Strebens nach Glückseligkeit gilt für alle, manche müssen dafür bestimmte Pflichten erfüllen, die von anderen auferlegt werden müssen. Beides dient diesem Streben und damit einem Teil der Geselligkeit.⁵⁷

Dahero da wir andern Menschen die ihnen schuldige Pflichten mit so grosser und inniglicher Begierde und Zuneigung zu leisten verbunden sind, als wir nach unsrer eigenen Glückseligkeit streben, so müssen wir unstreitig verbunden seyn ihre Glückseligkeit mit so grosser und inniger Begierde zu befördern als unsere eigene; gleichwie auch ihnen eben diese Pflicht obliegt.⁵⁸

Damit wird auch die unterschiedliche gesellschaftliche Stellung gerechtfertigt. Es dient der Erlangung von Glückseligkeit, wenn Aufgaben verteilt beziehungsweise Pflichten erledigt werden. Diese Erläuterung kann mit einem natürlichen Geben-und-Nehmen verglichen werden.

Bei einer Gesellschaft handle es sich um eine Vereinbarung, um einen gemeinsamen Zweck zu erlangen. Dabei wird zwischen Gesellschaft und Gemeinschaft unterschieden, denn „[a]lle Gesellschaft erfordert eine Gemeinschaft oder Übereinstimmung derer Gemüther, durch welche einer von des anderen Gedancken und Absichten Nachricht halten

⁵⁵ Vgl. Schneider; Werner; Europa in Wien. 29; 63f.

⁵⁶ Johann Heinrich ZEDLER; Lexikoneintrag Geselligkeit. In: Johann Heinrich ZEDLER; Johann Heinrich Zedlers Grosses vollständiges Universal- Lexicon aller Wissenschaften und Künste 1731- 1754. Bayrische Staatsbibliothek München (München 2017) Online unter <https://www.zedler-lexikon.de/index.html?c=blaettern&id=107873&bandnummer=10&seitenzahl=0647&supplement=0&dateifformat=1> (20.01.2017). 647.

⁵⁷ Vgl. ZEDLER; Lexikoneintrag. 647.

⁵⁸ ZEDLER; Lexikoneintrag. 647.

könne.“⁵⁹ Die angesprochene Vereinbarung könne nur aufgrund von Kommunikation getroffen werden. „[...] Rede: welche also eines derer größten Haupt=Mittel ist, durch welche die menschliche Gesellschaft unterhalten wird.“⁶⁰ Diese Definition findet beim Wiener Kongress Anwendung. Die Vereinbarung eines gemeinsamen Zweckes können die Ziele des Kongresses sein. Bei den Veranstaltungen und in den Salons wurde kommuniziert, möglicherweise wurden Abmachungen getroffen oder Meinungen ausgetauscht. Jedenfalls trugen sie zum Verlauf der Verhandlungen bei.

Detlef Gaus grenzte den Begriff Geselligkeit als eine Form des menschlichen Zusammenseins, das durch Sympathie und ähnliche Lebensvorstellungen entsteht, ein.⁶¹ Er verwendete den Begriff der Öffentlichkeitsarbeit, um die höfisch-gesellige Kommunikation zu beschreiben. Da das soziale Aushandeln, um einen besseren Nutzen davonzutragen, zunehmend durch den Kommunikationsprozess umgesetzt wird, sind Empathie und Antizipationsfähigkeit wichtig, um die Reaktionen des Gegenübers einschätzen zu können. Die Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner sollen einen Ausgleich der Interessen trotz der bestehenden Konkurrenzsituation im Kommunikationsprozess finden.⁶² Beim Wiener Kongress waren die Teilnehmenden mit einer neuen Situation konfrontiert. Es trafen mehrere Monarchinnen und Monarchen sowie Gesandte in Wien zusammen, bis dahin hatte es keine Versammlungen dieser Art gegeben. Die Anwesenden mussten sich aufeinander einstellen und im Kommunikationsprozess eine gemeinsame Basis finden. Dabei halfen vermutlich die zahlreichen Veranstaltungen des Kongresses, da hier Kommunikation freier möglich war.⁶³

Geselligkeit stellt immer auch eine Utopie des Zusammenseins dar und enthält politische sowie moralische Aspekte. Es handelt sich um ein Aufeinanderwirken, wobei die Interessen befriedigt werden und alle vergnügt sein sollen.⁶⁴ Geselligkeit zieht sich durch das Bildungs- und Kulturdenken, dabei stehen sich zwei Ansichten gegenüber. Zum einen handelt es sich um eine gemeinsame Darstellung von Menschen, zum anderen lässt Geselligkeit

⁵⁹ Johann Heinrich ZEDLER; Lexikoneintrag Gesellschaft. In: Johann Heinrich ZEDLER; Johann Heinrich Zedlers Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste 1731- 1754. Bayrische Staatsbibliothek München (München 2017) Online unter <https://www.zedler-lexikon.de/index.html?c=blaettern&id=107873&bandnummer=10&seitenzahl=0647&supplement=0&dateiformat=1> (20.01.2017). 647f.

⁶⁰ ZEDLER; Lexikoneintrag. 648.

⁶¹ Vgl. Detlef GAUS; Geselligkeit und Gesellige. Bildung, Bürgertum und bildungsbürgerliche Kultur um 1800 (Stuttgart/ Weimar 1998) 52.

⁶² Vgl. GAUS; Geselligkeit und Gesellige. 57f.

⁶³ Vgl. TEUNE; Revolution wegtanzen. 184-190.

⁶⁴ Vgl. Gaus; Geselligkeit und Gesellige. 53-61.

die Individualität erscheinen.⁶⁵ Der deutsche Philosoph und Soziologe Georg Simmel sah das Prinzip der Geselligkeit in der Gewährung des Maximums an geselligen Werten. Einem anderen sollen Freude, Entlastung, Lebendigkeit und Ähnliches gewährt werden, so wie es mit den von anderen empfangenen Werten vereinbar ist.⁶⁶ Günther Oesterle und Thorsten Valk beschrieben vier Phänomene, die bei Geselligkeit auftreten können: als erstes einen wechselseitigen Erfahrungsaustausch im geselligen Zirkel, zweitens performative Aspekte des geselligen Miteinanders, wie inszenatorische Dimensionen. Das dritte Phänomen bezieht sich auf Inklusion und Exklusion, der letzte Bereich meint das Bemühen um eine Werkgemeinschaft.⁶⁷ Während des Wiener Kongresses kam es bei den Verhandlungen, aber auch abseits dieser zu einem Erfahrungsaustausch in geselligen Zirkeln. Wesentlich waren dabei die Salons, in denen die Menschen zusammentrafen und über verschiedene Themen sprachen. Sowohl bei den Verhandlungen als auch bei den Veranstaltungen spielten Inklusion und Exklusion eine wichtige Rolle. Nur einzelne Delegierte durften an den Verhandlungen teilnehmen. Ebenso war es bei den Veranstaltungen, dort durften oft nur geladene Gäste anwesend sein. Hier war der gesellschaftliche Rang ausschlaggebend, ob jemand eingeladen wurde oder nicht.⁶⁸

Nach 1800 herrschten zwei Formen des Geselligen, das höfliche Benehmen sowie das originelle und provokative Verhalten.⁶⁹ Diese beiden Formen sind auch beim Wiener Kongress zu beobachten. Das originelle und provokative Verhalten hatte meist eine Beobachtung durch die österreichische Geheimpolizei zur Folge. Als höfliches Benehmen kann zum Beispiel das Folgen einer Einladung gesehen werden.⁷⁰

Geselligkeit wurde in der Aufklärung als naturgegeben verstanden, es handelte sich entweder um einen kulturellen Naturtrieb oder um eine moralisch-politische Norm, beide sollten ein Ideal konfigurieren. Frühromantiker fassten die Geselligkeit als Bildungselement auf, wobei die Vorstellung der Romantiker davon ausging, dass Geselligkeit Antrieb gegeben habe, das höchste individuelle Potential der Teilnehmenden zu entfalten. Für den 1768 geborenen Philosophen, Theologen und Philologen Friedrich Schleiermacher war eine Geselligkeits- und Bildungswelt vorherrschend, diese sei von den Standesideologien beein-

⁶⁵ Vgl. Gaus; Geselligkeit und Gesellige. 64.

⁶⁶ Vgl. GAUS; Geselligkeit und Gesellige. 53.

⁶⁷ Vgl. Günther OESTERLE; Thorsten VALK (Hg.); Riskante Geselligkeit. Spielarten des Sozialen um 1800 (Würzburg 2015). 10-12.

⁶⁸ Vgl. Schneider; Werner; Europa in Wien. 29; 63-67.

⁶⁹ Vgl. OESTERLE; VALK; Riskante Geselligkeit. 10-12.

⁷⁰ Vgl. Rapporte In: FOURNIER (Hg.); Die Geheimpolizei.

flusst gewesen. Als zentralen Punkt der Geselligkeit sah er den Salon.⁷¹ Salons waren auch Orte der Bildung, es wurden verschiedene Themen aufgegriffen, wie Kunst und Kultur. Politik war ebenfalls ein wesentlicher Bestandteil in den Gesprächen der meisten Salons. Grundsätzlich kann festgestellt werden, dass sich Geselligkeit und Politik bedingten und gegenseitig beeinflussten. Damit waren die Veranstaltungen rund um den Wiener Kongress notwendig für den politischen Hergang dessen.⁷²

Derartige Veranstaltungen, wie die Feste und Feiern des Wiener Kongresses, waren möglich, weil die Mehrheit der Delegierten zu jener Zeit mit mehreren Begleitungen reiste. Ehefrauen und Geliebte waren bei den Kongressen der Vormoderne meist anwesend. Sie waren sowohl in gesellschaftlicher als auch in politischer Hinsicht wichtig. In gesellschaftlicher Weise waren Frauen bei Festen und Veranstaltungen, wie beispielsweise den Bällen, von Bedeutung. Auf politischer Ebene konnten Frauen vermitteln oder Einfluss ausüben.⁷³ Bei der Aufzählung der Teilnehmenden in den Dokumenten der Geheimpolizei wurde mit dem Verweis „[...] das lockere Frauenelement nicht zu vergessen, von den hochgeborenen Intrigantinnen der großen Welt herab bis zu den gefälligen Dirnen für alle.“⁷⁴ vermerkt, dass auch Frauen nach Wien gekommen seien und am Geschehen des Kongresses teilgenommen hätten. Der Ausdruck *das lockere Frauenelement*, wie es hier steht, bezieht sich auf den Vorwurf einer losen Moral der Frauen, die angeblich entgegen der gewünschten Sittlichkeit agiert hätten. *Frauenelement* meint Frauen, wobei durch das Anhängen von *Element* eine Verdinglichung von Frauen erzeugt wurde. Sie erhielten damit eine schlechtere Stellung im Verhältnis zu den Männern. Das Zitat weist auf eine große Spanne zwischen Frauen unterschiedlicher gesellschaftlicher Schichten hin. In der Textstelle werden die *hochgeborenen Intrigantinnen* genannt. Mit *hochgeboren* wird auf die adeligen Frauen, die nach Wien gereist waren, Bezug genommen. Sie bilden hier die Gegenpole zu den Straßendirnen. Nach Wien kamen auch Frauen, deren gesellschaftlicher Rang dazwischen lag. Der Begriff *Intrigantinnen* wird den adeligen Frauen zugewiesen und gibt Hinweis auf eine mögliche Einflussnahme von Frauen. Scheinbar sei das von den Männern, die jene Dokumente verfassten, nicht gutgeheißen worden, denn die Ausdrucksweise, welche Fournier in seiner Einleitung verwendete, deutet auf eine Kritik hin. Das Handeln der Frauen wird beschrieben, doch diese Beschreibung ist negativ konnotiert.

⁷¹ Vgl. OESTERLE; VALK; Riskante Geselligkeit. 12-37.

⁷² Vgl. TEUNE; Revolution wegtanzen. 188-196.

⁷³ Vgl. DUCHHARDT; Die Neugestaltung Europas 1814/15. 56- 62.

⁷⁴ FOURNIER; Einleitung. In: FOURNIER; Die Geheimpolizei. 14.

Zusätzlich zu den offiziellen Verhandlern des Kongresses und ihren Begleitungen, waren auch Personen nach Wien gereist, die dieses Ereignis miterleben wollten, wie Caroline Pichler vermerkte. Sie war eine österreichische Autorin und eine der ersten Frauen, die mit ihrer schriftstellerischen Tätigkeit ihren Lebensunterhalt finanzieren und damit ihre Familie versorgen konnte. Ihre Literatur entsprach dem Leseverhalten und Interesse der Leserinnen und Leser. Sie führte einen Salon, in dem regelmäßig über Literatur und andere Künste gesprochen wurde. Damit hatte sie eine Möglichkeit der Einflussnahme auf Verhandlungs- und Entscheidungsprozesse.⁷⁵ Ihr Salon wurde während des Wiener Kongresses auch von dessen Teilnehmerinnen und Teilnehmern besucht, welche zahlreich nach Wien gekommen wären, wie sie schrieb.

Nun wimmelte die Stadt von hohen und bedeutenden Fremden, nun wohnten in der Kaiserburg selbst mehrere der höheren Monarchen, und die Anderen sowie die Gesandten derjenigen, welche nicht selbst erschienen, rings herum in der Stadt und den Vorstädten, wo eben anständige Quartiere nach dem Bedürfnis eines Jeden aufzutreiben waren; denn diese Zusammenkunft so hoher Personen und die Wichtigkeit des Zeitpunktes überhaupt, hatte eine Menge Neugieriger sowohl als bei den bevorstehenden Verhandlungen Betheiligter in Wien versammelt.⁷⁶

Caroline Pichler nannte hier zuerst die *hohen und bedeutenden Fremden*, damit meinte sie die Adligen. Im Speziellen erwähnte sie die Monarchinnen und Monarchen, welche in der Hofburg wohnten. Das traf auf Zar Alexander mit seiner Begleitung, König Friedrich Wilhelm III. und dessen Begleitung sowie König Friedrich VI. von Dänemark, König Maximilian I. Joseph von Bayern, König Friedrich I. von Württemberg und Prinz Wilhelm von Preußen zu. Einige der Gesandten wohnten in den Palais Wiens, andere in den Vorstädten, wie der Josephsstadt.⁷⁷ Die Autorin machte deutlich, dass nicht nur Menschen, die auch am Kongress teilnahmen in Wien ankamen, sondern auch solche, die an dem Geschehen interessiert waren. „Für die österreichische Polizei ergab sich bei diesem Ansturm von außen her eine fast unlösbare Aufgabe, wollte sie, dem Normale von 1806 gemäß, alles belauschen und bewachen, was da fremd war.“⁷⁸ Wie an diesem Zitat erkennbar ist, bespitzelte die österreichische Polizei ausländische Personen. Das macht die Angst der österreichischen Politik vor einer Benachteiligung oder einem Umsturz der politischen Verhältnisse deutlich.

⁷⁵ Vgl. SCHNEIDER; WERNER; Europa in Wien. 254f.

⁷⁶ Caroline PICHLER; Denkwürdigkeiten aus meinem Leben. Dritter Band. 1814-1822 (Wien 1844). In: Österreichische Nationalbibliothek (2016). Online unter http://digital.onb.ac.at/OnbViewer/viewer.faces?doc=ABO_%2BZ207537604 (30.9.2016). 33.

⁷⁷ Vgl. SCHNEIDER; WERNER; Europa in Wien. 40-52.

⁷⁸ FOURNIER; Einleitung. In: FOURNIER; Die Geheimpolizei. 14.

Die Menge an Menschen, die in Wien zusammentrafen, thematisierte auch Rahel Varnhagen in einem Brief. „Heute Abend fahr’ ich zu Fanny Arnstein, wo ich gestern die Assemblée versäumte; meine Gesundheit leidet zu sehr von der nicht zu athmenden Hitze der Gedrängten Menge; [...]“⁷⁹ Dieses Zitat zeigt deutlich, dass viele Besucherinnen und Besucher in der Stadt und in den Salons waren. Rahel Varnhagen war eine Berliner Salonière, welche bereits 1790 ihren ersten Salon führte. Die geborene Rahel Levin heiratete im September 1814 Karl August Varnhagen⁸⁰, einen Diplomaten, der am Wiener Kongress teilnahm. Dieser verfolgte das Ziel einer preußischen Hegemonie und setzte sich für den Erwerb von Sachsen ein⁸¹. Graf Stolberg-Wernigerode beschrieb ebenfalls die Menschenmenge im Salon von Fanny von Arnstein. Die Salonière habe an jenem Abend eine Musikakademie veranstaltet.

Abends fuhr ich mit Flemming zu Arnsteiners, wo eine große musikalische Akademie war. Eine ungeheure Menge Menschen, Gedränge – ganz nach dem Geschmack u. Wunsch der Wiener, die ohne Gedränge nichts hübsch finden.⁸²

Diese Veranstaltung sei gut besucht gewesen, der Graf Stolberg-Wernigerode kritisierte dabei das Gedränge, welches er als typisch für die Wienerinnen und Wiener empfunden habe. Fanny von Arnstein wurde in Berlin als Franziska Itzig geboren und heiratete den Bankier Nathan Adam Arnsteiner, welcher später geadelt wurde. In Wien führte sie dann einen beliebten Salon.⁸³ Graf Stolberg-Wernigerode vertrat am Wiener Kongress das Haus Stolberg-Wernigerode und war Chronist des Kongresses. Zu den offiziellen Verhandlungen war er nicht zugelassen, deshalb versuchte er, bei Audienzen oder Veranstaltungen die Rückgewinnung verloren gegangener Gebiete durchzusetzen beziehungsweise Delegierte, welche an den Verhandlungen teilnahmen, von seinen Absichten zu überzeugen.⁸⁴

Die österreichische Geheimpolizei beobachtete nicht nur die Gäste Wiens, sondern überwachte auch die Post. Da dies nicht unbekannt war, gaben die meisten Menschen ihre Brie-

⁷⁹ Rahel VARNHAGEN; Brief an M. Th. Robert vom 7. Dezember 1814. Ein Buch des Andenkens an ihre Freunde. Zweiter Teil. In: Konrad FEILCHENFELDT; Uwe SCHWEIKERT; Rahel E. STEINER(Hg.); Rahel Varnhagen. Gesammelte Werke. Band II (München 1983). 249.

⁸⁰ Hannah ARENDT; Rahel Varnhagen. Lebensgeschichte einer deutschen Jüdin aus der Romantik. 19.Aufl. (München/ Zürich 2014). 324-327.

⁸¹ Vgl. SCHNEIDER; WERNER; Europa in Wien. 302.

⁸² Heinrich Graf zu STOLBERG-WERNIGERODE; Journal No. 9 Vom Oktober 1814. Tagebücher über meinen Aufenthalt in Wien zur Zeit des Congresses. Vom 9. September 1814 bis zum April 1815. In: Boje Schmuhl; Konrad Breitenborn (Hg); Veröffentlichungen der Stiftung Schlösser, Burgen und Gärten des Landes Sachsen-Anhalt. Heft 3 (Halle an der Saale 2004). 78f.

⁸³ Vgl. PEHAM; Die Salonièren und die Salons in Wien. 47-85.

⁸⁴ Vgl. SCHNEIDER; WERNER; Europa in Wien. 293f.

fe Kurieren mit. Doch auch auf diesem Weg waren sie vor Spionage nicht sicher.⁸⁵ Rahel Varnhagen traute weder der Post noch den Kurieren.

Erstlich ist es der Feder nicht anzutrauen: zweitens, müßte sie in Details gehen, die sie nicht leisten kann, um Belag für den Ausdruck der schärfsten Überzeugung mitzugeben: „So geht es nicht.“⁸⁶

Die Salonière gab hier zu bedenken, dass etwas der Feder nicht anzuvertrauen gewesen sei. Damit gab sie einen Hinweis auf eventuelle Spionage. Zudem erwähnte sie, dass die Feder die Menge des zu Erklärenden nicht schaffen könnte. Sie kam zu dem Schluss, dass es nicht gehe. Einen weiteren Verdacht auf ein Abfangen der Briefe oder Ähnliches hat sie in einem anderen Brief angemerkt.

Vor einer Stunde erhielt ich durch einen Geheimrath S. einen Brief von dir und Ohme, worin ihr mir von einem Brief von mir den 15. datirt sprecht. Liebe Kinder! habt ihr denn seit vierzehn Tagen nicht mehr Briefe? Ich schreibe mit jedem Kourier, d. h. die Woche dreimal.⁸⁷

Die Befürchtung einer Einflussnahme durch die Korrespondenzen kann ein Grund für das Entwenden oder das heimliche Öffnen von Briefen gewesen sein. Das Zitat veranschaulicht die Sorge Rahel Varnhagens. Damit auch die Anderen aufmerksamer würden, gab sie die Häufigkeit, mit der sie Briefe wegschicken würde, an. In den Dokumenten der Geheimpolizei gab es mehrere Beispiele zur Überwachung von Schriftstücken. „Sonntag d. 9. schrieb der Minister einen Brief an die Fürstin von Fürstenberg, welchen man zur Einsicht erhalten hätte, wenn nicht der Sekretär mitgegangen wäre.“⁸⁸ Das Zitat veranschaulicht die Beobachtung der Kongressteilnehmerinnen und Kongressteilnehmer sowie die Überwachung ihrer Tätigkeiten und Schriftstücke. Hier ging hervor, dass der Brief nicht zu der Geheimpolizei gebracht worden sei, weil der Sekretär mit gewesen war und vor diesem, der Brief nicht weitergegeben werden konnte. Daher ist nicht bekannt, worum es in dem Brief ging. Die Teilnehmenden des Kongresses sowie die anwesenden Interessierten traten während des Kongresses häufig mittels Briefe in Kontakt mit anderen. Die Korrespondentinnen und Korrespondenten konnten in Wien oder anderenorts sein. Diese Form der Kommunikation stellte ebenfalls eine Interaktion dar.⁸⁹ Einflussmöglichkeiten von Frauen bestanden demnach auch durch ihre Korrespondenzen. Elisabeth Fürstin zu Fürstenberg, geborene Thurn und Taxis, vertrat am Wiener Kongress das Haus Fürstenberg. Sie wohnte

⁸⁵ Vgl. WEBSTER; Congress of Vienna. 91f.

⁸⁶ Rahel VARNHAGEN; Brief an M. Th. Robert vom 2. April 1815. In: Ein Buch des Andenkens. 276.

⁸⁷ Rahel VARNHAGEN; Brief an Moritz Robert vom 30. Januar 1815. In: Ein Buch des Andenkens. 257f.

⁸⁸ St; Rapport am 8. Oktober 1814. In: FOURNIER; Die Geheimpolizei. 166.

⁸⁹ Vgl. Rahel VARNHAGEN; Briefe zur Zeit des Wiener Kongresses. In: Ein Buch des Andenkens. 245-286.

währenddessen in der Kärntnerstraße und versuchte die Reichsfürsten zu vereinen, um mehr Druck auf die Verhandelnden ausüben zu können. Die Fürstin besaß diplomatisches Geschick und vertrat die reichsfürstlichen Interessen auch bei einer Audienz bei Kaiser Franz I., dennoch scheiterte sie letztendlich mit ihren Versuchen.⁹⁰

2.1.1. Feste und Feiern

Beim Wiener Kongress wurden zahlreiche Feste und Veranstaltungen geboten. Es gab Bälle, Jagden, Konzerte und vieles mehr. Diese Veranstaltungen waren von den politischen Verhandlungen des Kongresses nicht deutlich trennbar.⁹¹

2.1.1.1. Veranstaltungen des Hofes

Die Feste hatten eine machtpolitische Wirkung. Der Wiener Hof nutzte diese, um seine Macht und seinen Reichtum zu präsentieren. Nach außen hin sollte auch die Einigkeit der europäischen Mächte dargestellt werden.⁹²

Der österreichische Kaiserhof In den Dokumenten der Geheimpolizei hieß es dazu:

Es war, wie man weiß, eine fast ununterbrochene Kette von Hofkonzerten, Theatervorstellungen, Redouten [...], kurz, was das Obersthofmeisteramt an derlei Zerstreung für königliche Gäste nur immer auf seinem traditionellen Register hatte.⁹³

Das Obersthofmeisteramt organisierte die Veranstaltungen des Hofes. Zur Zeit des Kongresses war Ferdinand Fürst von und zu Trauttmansdorff-Weinsberg Obersthofmeister. Dieser inszenierte die Veranstaltungen des Hofes zugunsten der Habsburger Monarchie. So wurde der Empfang des Zaren Alexanders und des Königs Friedrich Wilhelm III. öffentlich veranstaltet, die Bälle dagegen waren meist nur für geladene Gäste zugänglich.⁹⁴ Zar Alexander Pavlovič wurde von La Harpe erzogen. Während des Wiener Kongresses wohnte er in der Hofburg. Bei den Verhandlungen versuchte er, einen Anteil Polens zu bekommen, um sein Reich nach Westen auszudehnen.⁹⁵ Im Zusammenhang mit der Imagepflege sprach Erving Goffman davon, den gesellschaftlichen Umgang mit Menschen niederen Status zu meiden.⁹⁶ Das geschah auch bei den offiziellen Veranstaltungen des Wiener Kongresses. Die Bevölkerung konnte nur daran teilhaben, wenn sie als Publikum aus eini-

⁹⁰ Vgl. SCHNEIDER; WERNER; Europa in Wien. 165f.

⁹¹ Vgl. SCHNEIDER; WERNER; Europa in Wien.79.

⁹² Vgl. SCHNEIDER; WERNER; Europa in Wien.79.

⁹³ FOURNIER; Gesellschaftszirkel. In: FOURNIER. Die Geheimpolizei. 85.

⁹⁴ Vgl. SCHNEIDER; WERNER; Europa in Wien. 63- 67.

⁹⁵ Vgl. SCHNEIDER; WERNER; Europa in Wien. 100-102.

⁹⁶ Vgl. GOFFMAN; Interaktionsrituale. 78.

ger Entfernung zusah und den Monarchinnen und Monarchen zujubelte. Ansonsten war das Volk ausgeschlossen und wurde nur durch Zeitungen oder Erzählungen informiert.⁹⁷ König Friedrich Wilhelm III. war eine zentrale Figur in den Verhandlungen um Sachsen und Polen. Gesellschaftlich agierte der König Preußens eher zurückhaltend.⁹⁸

Allgemein können Feste als soziale Ausdrucksform verstanden werden. Sie verdeutlichen Erwartungen, aber auch Befürchtungen und spiegeln die gesellschaftliche Wirklichkeit wider. Im 19. Jahrhundert kam es zunehmend zu einem Funktionswandel der Feste, es wurde nicht mehr nur die aktuelle Gesellschaft repräsentiert, sondern die vergangene oder eine mögliche zukünftige Gesellschaftsform. Zur Zeit des Wiener Kongresses wurde beispielsweise ein Ritterspiel veranstaltet, bei welchem die mittelalterliche Gesellschaft nachgestellt wurde.⁹⁹ Grundsätzlich sind Feste kurzweilig und nicht wiederholbar, da sie sich nur in der stattfindenden Zeit, aufgrund von spontanen Reaktionen und Einflüssen, entwickeln. Da Feste zeitlich begrenzt sind, wurde bereits früh versucht, Medientechniken zur Bewahrung der Momente einzusetzen. Dazu zählen bildliche Darstellungen, aber auch persönliche Beschreibungen. Das hatte zur Folge, dass Feste der Repräsentation und der Beobachtung anderer dienen konnten. Vom Wiener Kongress sind einige bildliche Darstellungen erhalten, welche die Menschen bei den Festen und Veranstaltungen zeigen. Diese sind jedoch keine spontanen Momentaufnahmen, die Darstellungen wurden inszeniert.¹⁰⁰ Bei der Inszenierung von Festen kann unterschieden werden, ob sich die Adelligen gegenüber anderen in Szene setzten oder ob der Reichtum und das Kulturgut einer Dynastie präsentiert werden sollten.¹⁰¹

Höfische Feste waren geprägt vom Zeremoniell, den Regeln des Miteinanderumgehens. Dadurch wurden Statusunterschiede hervorgehoben. Zudem waren Tradition und Respekt von großer Bedeutung. Diese Feste waren meist sehr prachtvoll, damit wollten die Gastgeberinnen und Gastgeber den eigenen Status zur Schau stellen und den Gästen die Reichtümer, welche häufig die Räume eines Festes schmückten, zeigen. Dabei versuchten sich die

⁹⁷ Vgl. SCHNEIDER; WERNER; Europa in Wien. 81.

⁹⁸ Vgl. SCHNEIDER; WERNER; Europa in Wien. 161f.

⁹⁹ Vgl. Manfred HETTLING; Paul NOLTE; Bürgerliche Feste. Symbolische Formen politischen Handelns im 19. Jahrhundert (Göttingen 1993). 12-26.

¹⁰⁰ Vgl. Gudrun SWOBODA; Das Fest in seinen Bildern, Schaustücken und Requisiten. In: Sabine HAAG; Gudrun SWOBODA (Hg.); Feste feiern. 125 Jahre Jubiläumsausstellung. Eine Ausstellung des Kunsthistorischen Museums Wien 8. März bis 11. September 2016 (Wien 2016). 13-18.

¹⁰¹ Vgl. Aleida ASSMANN; Feste als kulturelle Selbstinszenierung. In: Sabine HAAG; Gudrun SWOBODA (Hg.); Feste feiern. 125 Jahre Jubiläumsausstellung. Eine Ausstellung des Kunsthistorischen Museums Wien 8. März bis 11. September 2016 (Wien 2016). 27.

Adeligen gegenseitig zu übertrumpfen und somit ihre Macht zu demonstrieren.¹⁰² Gegenüber dem Volk wurde die Macht bei höfischen Festen ebenfalls dargestellt. Die Loyalität des Volkes sollte auch bei den Veranstaltungen des Wiener Kongresses geprüft werden, hierzu bildeten die Bürgerinnen und Bürger das Publikum beziehungsweise Zusehende.¹⁰³ Laut Goffman kann das Zeremoniell mittels Geste, Sprache, Kommunikationsstruktur und durch Raum ausgedrückt werden. Grundsätzlich ist es von Ehrerbietung und Benehmen bestimmt.¹⁰⁴

Reinhard Stauber schrieb über die Schwierigkeiten des Zeremoniells beim Wiener Kongress, der Kaiser habe den zeremoniellen Aufwand auf ein Minimum beschränkt. Demnach habe es nur eine Regel gegeben, welche besagte, der russische sowie der österreichische Kaiser und ihre beiden Kaiserinnen hätten bei öffentlichen Gelegenheiten den Vorrang gehabt. Dadurch wurde die Bedeutung der Repräsentation betont, denn es sei bei öffentlichen Gelegenheiten darauf zu achten gewesen.¹⁰⁵

2.1.1.2. Veranstaltungen der Wienerinnen und Wiener sowie ihrer Gäste

Während des Wiener Kongresses wurden verschiedene Veranstaltungen vom Wiener Hof, aber auch von den adeligen Gästen ausgerichtet. Es gab auch Feste, die für den Hof und seine Gäste gestaltet wurden. Daran durften meist alle Delegierten teilnehmen.¹⁰⁶

Um nun dem Hof, der seine Gäste [...] ohnehin beherbergte und verpflegte, wenigstens die Sorge für ihr Vergnügen einigermaßen zu erleichtern, begann weiterhin auch die Wiener Gesellschaft, die erste und die zweite, wie die Abstufung zwischen dem hohen und dem niederen Adel mit seinen bürgerlichen Freunden damals lautete, sich gastfreundlich zu erweisen.¹⁰⁷

Die Wiener Gesellschaft bot, wie hier beschrieben, Veranstaltungen für die Gäste des Hofes. Es wurde betont, dass sowohl die Erste Gesellschaft als auch die Zweite diese organisierte. Die Hocharistokratie bildete hier die Erste Gesellschaft, die Zweite Gesellschaft stellte das geadelte Bürgertum dar. Besonders die Salons der Frauen aus Zweiter Gesellschaft wurden von vielen Fremden besucht, denn in die Salons der Ersten Gesellschaft

¹⁰² Vgl. Helen WATANABE-O'KELLY; Das Fest- eine ernste Angelegenheit. In: Sabine HAAG; Gudrun SWOBODA(Hg.); Feste feiern. 125 Jahre Jubiläumsausstellung. Eine Ausstellung des Kunsthistorischen Museums Wien 8. März bis 11. September 2016 (Wien 2016). 33-37.

¹⁰³ Vgl. SCHNEIDER; WERNER; Europa in Wien. 64f.

¹⁰⁴ Vgl. GOFFMAN; Interaktionsrituale. 60-63.

¹⁰⁵ Vgl. STAUBER; Der Wiener Kongress. 206.

¹⁰⁶ Vgl. LENTZ; 1815. 144-147.

¹⁰⁷ FOURNIER; Gesellschaftszirkel. In: FOURNIER. Die Geheimpolizei. 85f.

wurden nicht alle aufgenommen.¹⁰⁸ Graf Stolberg-Wernigerode beschrieb jene Situation, da er selbst davon betroffen war. „Dann mehrere Visiten. Ich wurde aber nur angenommen: 1) bei Fr. v. Arnsteiner, welche sich herzlich zu freuen schien, mich wieder zu sehen[...]"¹⁰⁹ Fanny von Arnstein war eine Frau der Zweiten Gesellschaft. Bei diesen waren die Delegierten des Wiener Kongresses willkommen, so auch Graf Stolberg-Wernigerode, den die Salonière scheinbar schon gekannt hatte.

Berthold Volz schrieb beinahe siebzig Jahre nach dem Wiener Kongress über die Veranstaltungen: „Es erregte Bewunderung, daß neben dem Allem [den Festen und Treffen] die Diplomaten noch Zeit zu Konferenzen fanden. Freilich wurden nicht selten wichtige Entscheidungen in der Fensternische eines Ballsaales gefällt.“¹¹⁰ Er ging demnach davon aus, dass die Feste zum einen Teil die Verhandlungen aufhielten, zum anderen Teil die Verhandlungen bei den Veranstaltungen weiter geführt wurden.

Jonas Teune betonte ebenfalls die Bedeutung der gesellschaftlichen Veranstaltungen für den Wiener Kongress. Er war der Meinung, die Feierlichkeiten hätten aufgrund eines Siegesgefühls der an der Macht gebliebenen, europäischen Monarchinnen und Monarchen stattgefunden. Zudem ermöglichten die Veranstaltungen unauffällige Zusammentreffen der verschiedenen Delegierten, wie auch Berthold Volz festhielt. Denn im Gegensatz zu den offiziellen Verhandlungen, an denen nur ausgewählte Vertreter teilnehmen durften, waren zu den Festen und Feiern alle anderen anwesenden Adligen und Gesandten auch eingeladen. Einzelne Akteurinnen und Akteure nutzen diese Gelegenheiten, um andere für ihre Vorhaben zu instrumentalisieren.¹¹¹ Teune fasste die Bedeutung der Veranstaltungen beim Wiener Kongress wie folgt zusammen: „Durch die Geselligkeiten des Kongresses sollte Sozialkapital institutionalisiert und symbolisch verdeutlicht werden, um den Führungsanspruch des Adels zu legitimieren.“¹¹² Dabei wurde auf Rang- und Reihenfolge geachtet. Beim Wiener Kongress trafen bürgerliche und adelige Kultur aufeinander. Im 18. Jahrhundert war die ständische Gesellschaft in Europa vorherrschend. Dabei dominierte der Adel. Nach der Französischen Revolution und dem Krieg gegen Napoleon versuchten die Monarchinnen und Monarchen, ihre Stellung in der Gesellschaft wieder zu festigen und zu legitimieren. Affektbeherrschung, soziale und räumliche Abgrenzung vom Volk waren hier

¹⁰⁸ Vgl. Hazel ROSENSTRAUCH; *Congress mit Damen. Europa zu Gast in Wien 1814/1815* (Wien 2014). 46-48.

¹⁰⁹ STOLBERG-WERNIGERODE; *Journal No. 5. Vom 8. Oktober 1814*. 31.

¹¹⁰ Berthold VOLZ; *Die Geschichte der neuesten Zeit. 2. Überarbeitete Auflage. Prachtausgabe*. In: Berthold VOLZ (Hg.); *Illustrierte Weltgeschichte für das Volk. Band 7* (Leipzig/ Berlin 1883). 604.

¹¹¹ Vgl. TEUNE; *Revolution wegtanzen*. 188- 196.

¹¹² TEUNE; *Revolution wegtanzen*. 190.

ausschlaggebend. Im 18. Jahrhundert kam es mit der Entstehung des Bürgertums auch zu einem Wertewandel innerhalb der Gesellschaft. Produktivität, Bildung und Vernunft wurden zunehmend wichtiger. Die Natürlichkeit wurde betont, das stand klar im Gegensatz zu dem Lebensstil des Adels.¹¹³

Eine besondere Herausforderung stellten die Verhaltensformen des Hofzeremoniells dar, denn am Wiener Kongress nahmen Monarchinnen, Monarchen und Delegierte verschiedenster europäischer Territorien, die alle Interessensvertreterinnen und Interessensvertreter waren, teil. Es kamen erstmals zwei Kaiser und vier Könige zusammen, das bis dahin bestehende Zeremoniell war hier nicht anwendbar. Da diese Männer bereits Kriegsverbündete gewesen waren, wurde der persönliche Umgang einfacher gestaltet. Außerdem war die Stellung der Aristokratinnen und Aristokraten im Land eine andere geworden. Der Nationalgedanke entstand bei der Bevölkerung, wobei die Nation nicht mit den Herrschenden gleichgesetzt wurde. Die alltägliche Lebensrealität und die öffentliche Darstellung des Adels unterschieden sich nun aufgrund der vorangegangenen Entwicklungen.¹¹⁴ Im Gegensatz zur offiziellen Darstellung agierten die Souveräne allgemein zwanglos, das fiel auch den Bürgerinnen und Bürgern in Wien auf. Dadurch erkannten diese, dass die Adelige Menschen waren, wie sie selbst. Aufgrund dessen entstanden Kritik und Unruhe.¹¹⁵ Caroline Pichler gab bei ihrer Beschreibung des Praterfestes an, dass der Tag besonders gewesen sei, da es trotz der vielen Menschen keine Auseinandersetzungen und Probleme gegeben habe. Sie verglich an dieser Stelle die Adelige mit den anderen Gästen.

Es war ein herrlicher, ein unvergeßlicher Tag [...] am meisten durch den schlagenden Beweis, den dieses anständige Benehmen einer Zahllosen Menge bei so mancher Anreizung zum Gegentheil, von dem Adel gab, der in der menschlichen Natur liegt, dem man nur zu vertrauen, ihn nur voraussetzen braucht, um ihn mit Sicherheit hervor zurufen, und auf ihn zählen zu können.¹¹⁶

Alle hätten sich gut verhalten und ein angenehmes Miteinander gepflegt, trotz des im Menschen liegenden aufbrausenden Verhaltens. Caroline Pichler verglich das Verhalten der Teilnehmenden mit jenem der Adelige, wobei sie schloss, dass das gute Benehmen im Menschen liege und abgerufen werden könne, wie es auch die Adelige getan hätten. Damit wurde der Satus der Adelige infrage gestellt. Rahel Varnhagen schrieb über den Adel etwas Gehörtes:

¹¹³ Vgl. TEUNE; Revolution wegtanzen. 178- 196.

¹¹⁴ Vgl. TEUNE; Revolution wegtanzen. 184- 190.

¹¹⁵ Vgl. TEUNE; Revolution wegtanzen. 191f.

¹¹⁶ PICHLER; Denkwürdigkeiten. 36.

T sagte vom Adel, er komme ihr vor, als ob jetzt jemand in den wohlgepflasterten Straßen, in den belebten, handelsreichen Städten umhergehn wollte mit Tigerfell und Keule, behauptend er sei Herkules, er wolle uns schützen und retten, und verlange dafür göttliche Ehre. „Herr,“ würde man ihm sagen, „es ist nicht Ein wildes Thier hier, lauter Laden und Speicher, und sichere Häuser; ziehen Sie sich aus, nehmen Sie auch ein Gewerbe, oder belustigen Sie uns durch Kunst und Gastmähler.“¹¹⁷

Bei dem Zitat handelt es sich um eine bildhafte Darstellung der wahrgenommenen Situation. Es ist nicht bekannt, wer mit T gemeint war, doch muss es eine Frau gewesen sein, die ihre Wahrnehmung kritisch äußerte. Diese Einschätzung gab Rahel Varnhagen wieder. Jemand, der mit *Tigerfell und Keule* durch die Stadt gezogen sei, kann als steinzeitlicher Mensch bezeichnet werden. Dann wird Bezug auf die Antike genommen, indem auf Herkules, einen Helden der griechischen Mythologie, verwiesen wurde. Dieser galt als besonders stark und beschützend, wofür sich, dieser Auffassung nach, der Adel gehalten habe. Danach kommt die Auflösung, es wurde dem Adel vorgeworfen, dass es sich um eine sichere Stadt gehandelt habe, die von Gewerbetreibenden sowie Künstlerinnen und Künstler aufrechterhalten worden sei. Die Adeligen sollten nicht an Altem festhalten, sondern sich dem Neuen öffnen und wie alle anderen agieren. Hier wird deutlich, was bereits zuvor erwähnt wurde. Das affektbeherrschende Verhalten des Adels, bei dem dieser zusätzliche Distanz zum Volk aufbaute, wurde von der Bevölkerung kritisiert. Es wurde demnach erkannt, dass die Adeligen genauso Menschen, wie auch die Bürgerinnen und Bürger gewesen seien. Ihr repräsentatives Verhalten in der Öffentlichkeit wurde deshalb gering geschätzt. Zusätzlich wurden die Geselligkeiten der Zweiten Gesellschaft angesprochen, bei denen Kunst thematisiert wurde und welche Abendessen boten.¹¹⁸

In einem Brief an ihren Mann schrieb Rahel Varnhagen, kurz bevor sie nach Wien kam, abwertend über die Feste und Feiern beim Wiener Kongress. „Die Fêtes in der Zeitung sind mir sehr eklich; ich bin froh sie zu versäumen. Herzogin Sagan giebt auch Soupers in den Zeitungen?“¹¹⁹ Karl August Varnhagen war einige Zeit vor seiner Frau nach Wien gereist, diese erfuhr von den Veranstaltungen aus der Zeitung. Die großen Veranstaltungen trafen scheinbar nicht ihren Geschmack. Es stand wahrscheinlich auch etwas über die Herzogin von Sagan in der Zeitung, möglicherweise wurde von einem Essen bei ihr berichtet. Denn Rahel Varnhagen fragte, ob die Herzogin Abendessen in der Zeitung gegeben habe. Herzogin Wilhelmine von Sagan erbte das Herzogtum Sagan und die Herrschaft Náchod.

¹¹⁷ Rahel VARNHAGEN; Brief oder Notiz an Unbekannt datiert mit Wien 1815. In: Ein Buch des Andenkens. 262f.

¹¹⁸ Vgl. TEUNE; Revolution wegtanzen. 190-194.

¹¹⁹ Rahel VARNHAGEN; Brief an Karl August Varnhagen vom 18. Oktober 1814. In: Ein Buch des Andenkens. 244.

Sie war bereits vor dem Wiener Kongress in Wien und führte eine Beziehung mit Fürst Metternich.¹²⁰ Karl August Varnhagen berichtete seiner Frau, dass sich mehrere Menschen auf ihr Ankommen freuen würden. „Stägemann sagte mir im Arnstein’schen Hause sei meine Gemahlin sehr accreditirt, unter anderen freue sich Otterstedt ganz ungemein Deines Kommens.“¹²¹ Die Salonière sei demnach erwartet worden. Vermutlich kannten diese Rahel Varnhagen von ihrem Salon in Berlin und erwarteten sich ähnliche Treffen in Wien. Zudem wird deutlich, dass der Salon von Fanny von Arnstein bereits zu Beginn des Kongresses von mehreren Personen besucht wurde.

Allgemein verglich Rahel Varnhagen den Kongress mit dem Spiel *Dame*.

Mit dem Kongreß geht’s wie im Damspiel, wenn einer bis zur Gabel gekommen ist: ziehst du so, so zieh’ ich so! und ziehst du so, so zieh ich so! Sachsen – Polen! So steht das Spiel, so lang ich hier bin: und auch ich kann mir einbilden ich bin klug daraus. Die Anderen thun dies alle.¹²²

Ihrer Meinung nach sei das Spiel still gestanden. Sie bezog sich hier auf die Verhandlungen um Sachsen und Polen. Preußen und Russland stellten jeweils Ansprüche, welche von den anderen Vertretern abgelehnt wurden oder nur teilweise Zustimmung fanden. Aufgrund dessen erschien es so, als ob es zu einem Stillstand gekommen sei. Bei den gesellschaftlichen Anlässen gab es andere Regeln, dort wurden Kompromissbereitschaft und Grenzen ausgelotet. Jede und jeder versuchte einen eigenen Vorteil daraus zu ziehen, manchmal in politischer, manchmal auch in privater Hinsicht. Die Teilnehmenden hatten großteils unterschiedliche Interessen, weswegen es, wie bereits erwähnt, sehr schwer war, zu einer Einigung zu gelangen.¹²³

Mitte Jänner, schon weit nach dem geplanten Ende des Kongresses, war laut Rahel Varnhagen immer noch kein Abschluss in Sicht. „Die Konferenzen dauern fort: einer spricht so, der andere so: aber definitiv ist nichts ausgemacht, nämlich abgeschlossen.“¹²⁴ Rahel Varnhagen sprach hier die Berichte der Teilnehmenden an, welche in den Salons, bei Treffen oder in Briefen vom Verlauf der Verhandlungen erzählten. Es wird dabei deutlich, dass die Beteiligten unterschiedliche Sichtpunkte beziehungsweise einen unterschiedlichen

¹²⁰ Vgl. SCHNEIDER; WERNER; Europa in Wien. 269f.

¹²¹ Karl August VARNHAGEN; Brief an Rahel Varnhagen vom 12. Oktober 1814. Rahel VARNHAGEN/ Karl August VARNHAGEN; Briefwechsel zwischen Varnhagen und Rahel. Vierter Band. Leipzig 1875. In: Konrad FEILCHENFELDT; Uwe SCHWEIKERT; Rahel E. STEINER (Hg.); Rahel Varnhagen. Gesammelte Werke. Band V. (München 1983). 82.

¹²² Vgl. Rahel VARNHAGEN; Brief an Karoline von Woltmann vom 29. November 1814. In: Ein Buch des Andenkens. 247-248.

¹²³ Vgl. DUCHHARDT; Die Neugestaltung Europas 1814/15. 69; 80-90.

¹²⁴ Rahel VARNHAGEN; Brief an M. Th. Robert vom 15. Januar 1815. In: Ein Buch des Andenkens. 252-253.

Wissenstand gehabt hätten. Bei ihrer Beschreibung des Kongresses bezog sich Rahel Varnhagen auf einen Ausspruch von Fürst de Ligne, welcher während des Kongresses verstarb. „Obgleich de Ligne bei den Vätern ist, so kann der Kongreß nicht aus dem Walzen in's Gehen kommen.“¹²⁵ Charles Joseph Fürst de Ligne war Beobachter des Kongresses. Er sollte den Ausspruch „Der Kongress tanzt, aber geht nicht voran“ getätigt haben, auf welchen sich Rahel Varnhagen hier bezog.¹²⁶

Der Fürst habe häufig gescherzt, Carl Bertuch schrieb in seinem Tagebuch über die witzigen Aussprüche des Fürsten. „Prinz Ligne, welcher an Rothlauf krank lag, starb heute und wurde allgemein betrauert, da seine bonhommie und sein Witz gefielen. Er scherzte noch bis zuletzt, seine Bonmots gingen von Mund zu Mund.“¹²⁷ Der Fürst de Ligne starb während des Kongresses im Dezember 1814. Sein pompöses Begräbnis wurde zu einer weiteren Veranstaltung des Kongresses.¹²⁸ Carl Bertuch, Sohn von Friedrich Justus Bertuch, wurde von der Vereinigung der Deutschen Buchhändler zum Wiener Kongress geschickt.¹²⁹ Der Walzer, welcher von Rahel Varnhagen genannt wurde, war zu jener Zeit ein Tanz bei Hof, zum Beispiel bei den Redouten.¹³⁰ Der Fortschritt der Verhandlungen wurde hier als Gehen, im Gegensatz zum Tanzen bei den Festen, genannt. Weiters schrieb Rahel Varnhagen: „Major von Hedemann wollte gestern wetten, in sechs Wochen seien sie zu Hause: aber ich glaube keinem Menschen mehr: weil alle jetzt nichts wissen.“¹³¹ An dieser Stelle widersprach die Salonière dem Major von Hedemann, da sie der Meinung gewesen sei, in dieser Sache keinem Vertrauen zu können. Der Kongress dauerte wegen der Uneinigkeiten der Verhandelnden bereits von September bis Jänner. Rahel Varnhagen konnte nicht glauben, dass es zu einem Ende des Kongresses kommen werde. Sie deutete Spekulationen von Teilnehmenden an, auf die sie sich nicht verlassen könnte.

Wie oben erwähnt, ging Rahel Varnhagen davon aus, der Kongress könne wegen der gesellschaftlichen Anlässe nicht beendet werden. Sie schloss daraus, dass ein Kongress eine sich amüsierende Gesellschaft gewesen sein müsse.

¹²⁵ Rahel VARNHAGEN; Brief an Moritz Robert vom 30. Januar 1815. In: Ein Buch des Andenkens. 259.

¹²⁶ Vgl. SCHNEIDER; WERNER; Europa in Wien. 118; 221.

¹²⁷ Carl BERTUCH; Tagebucheintrag vom 13. Dezember 1814. In: Hermann FREIHERR VON EGLOFFSTEIN (Hg.); Carl Bertuchs Tagebuch vom Wiener Kongress (Berlin 1916). 69.

¹²⁸ Vgl. SCHNEIDER; WERNER; Europa in Wien. 221.

¹²⁹ Vgl. SCHNEIDER; WERNER; Europa in Wien. 119.

¹³⁰ Vgl. LENTZ; 1815. 161.

¹³¹ Rahel VARNHAGEN; Brief an Moritz Robert vom 30. Januar 1815. In: Ein Buch des Andenkens. 259.

Nun weiß ich, was ein Kongreß ist: eine große Gesellschaft, die vor lauter Amüſement nicht scheiden kann. Das ist doch gewiß Neues. Und ohne Spaß! Es muß recht schwer sein, einen Kongreß zu halten und zu enden!¹³²

Die Salonière kritisierte hier den Fortgang der Kongressverhandlungen. Das Zitat zeigt eine Ablehnung der Veranstaltungen seitens der Salonière. Sie erwähnte dabei die Schwierigkeiten der Führung eines Kongresses, doch ihre Beschreibung wirkt, als habe sie sich darüber lächerlich machen wollen. In dem Brief an ihren Bruder Moritz vom 15. Jänner 1815 ließ sie die Familie Oppenheim grüßen, dabei zeigte sie, was sie von Wien und seinen Festen hielt. „Grüße Oppenheims; ich werde ihnen einmal schreiben, daß ihnen Hören und Sehen und Wien vergehen soll.“¹³³ Dieser Satz erweckt den Anschein, als habe sich Rahel Varnhagen in Wien, insbesondere aufgrund der öffentlichen Veranstaltungen, nicht wohlfühlt. Möglicherweise sei ihr ein rascher Fortschritt bei den Verhandlungen des Wiener Kongresses lieber gewesen, denn dann hätten sie und ihr Mann wieder zurück nach Berlin reisen können. Am 29. November schrieb sie, dass sie zu den offiziellen Veranstaltungen nicht eingeladen gewesen sei. Grundsätzlich habe sie an den Geselligkeiten in Wien selten teilgenommen.¹³⁴ „In Gesellschaft war ich wenig, doch habe ich welche gesehen: und unzählige Menschen.“¹³⁵ Die Salonière sprach die Menge an Gästen in Wien an und die vielen Geselligkeiten, welche stattgefunden hätten.

Graf Stolberg-Wernigerode merkte ebenfalls an, dass er zu einzelnen Veranstaltungen nicht eingeladen worden sei.

Es war heute große Masquerade bei Fürst Metternich, wozu ich aber wie sehr viele Andere nicht eingeladen worden war. Es thut mir leid, manches schöne Costum u. überhaupt die ganze fete nicht sehen zu können, aber es war sehr gut, daß ich nicht hingeng, denn ich bekam noch bei Fr. v. Pichler einen sehr heftigen Anfall von Diarrhoe, welche mich beim Hinfahrn [...] gerade betroffen u. in die größte Verlegenheit gesetzt haben würde.¹³⁶

Der Graf bedauerte hier sein Fernbleiben von dem Fest, doch er sei nicht eingeladen gewesen. Im Gegensatz zu vielen anderen habe er die Festlichkeit sowie die Kostüme nicht gesehen. Sein Trost war, laut seiner Beschreibung, seine Krankheit. Diese hätte für Unannehmlichkeiten sorgen können, wollte er an der Veranstaltung teilnehmen. Denn, wenn er trotz Annahme der Einladung nicht erschienen wäre, hätte dies den Gastgeber beleidigt.

¹³² Rahel VARNHAGEN; Aufzeichnung vom 4. Februar 1815. In: Ein Buch des Andenkens. 260.

¹³³ Rahel VARNHAGEN; Brief an Moritz Robert vom 15. Januar. In: Ein Buch des Andenkens. 255.

¹³⁴ Vgl. Rahel VARNHAGEN; Brief an Karoline von Woltmann vom 29. November 1814. In Ein Buch des Andenkens. 246.

¹³⁵ Rahel VARNHAGEN; Brief an Karoline von Woltmann vom 29. November 1814. In Ein Buch des Andenkens. 246.

¹³⁶ STOLBERG-WERNIGERODE, Journal No. 10. Vom 14. November 1814. 90.

Die Verhaltensregeln für gutes Benehmen wären damit verletzt worden. Er hätte somit gegen die erwartete Höflichkeit agiert.¹³⁷

In Wien gab es einige öffentliche Veranstaltungen und viele private. Den Beginn dieser machte das Ankommen der Souveräne. Den öffentlichen Einzug der mächtigsten Monarchen erlebte Caroline Pichler wie folgt:

Vom September des J. 1814 an kamen beinahe täglich einer oder mehrere, größere oder kleinere Monarchen, Großfürsten, Herzoge u.s.w. an – jene durch Glockengeläut und Kanonendonner dem Volke verkündigt, die Übrigen bloß durch das Gerücht bekannt gegeben. Endlich kam der Tag, an welchem die zwei mächtigsten unter Allen, Alexander von Rußland, und Friedrich Wilhelm von Preußen, die eigentlichen Alliierten unsers Kaisers, ihren Einzug zu Pferde unter lautem Jubel des Volkes, zu beiden Seiten unsers Monarchen hielten. Zwei edle Gestalten, schlank, hoch kräftig – doch jede in Ausdruck und Farbe ganz von der andern verschieden, und beide wieder eben so weit von der Persönlichkeit unsers Kaisers entfernt, der wie ein ehrfurchtgebietender und doch wohlwollender Vater zwischen kräftigen Heldensöhnen ritt.¹³⁸

Hier wird deutlich, dass nicht alle Anreisenden dem Volk verkündet wurden. Es sei abhängig vom gesellschaftlichen Rang gewesen. Auf die Ankunft des hohen Adels sei aufmerksam gemacht worden. Das Eintreffen vieler anderer sei nur bekannt geworden, wenn diejenigen gesehen wurden und davon in der Gesellschaft erzählt wurde. Caroline Pichler schrieb „Endlich kam der Tag, an welchem die zwei mächtigsten unter Allen [...] ihren Einzug hielten“¹³⁹, das deutet darauf hin, dass die Menschen in Wien darauf gewartet hätten. Es handelte sich dabei um ein besonderes Ereignis für die Bevölkerung. Bis dahin waren noch nie ein Kaiser und ein König bei einem weiteren Kaiser zu Gast gewesen, davor war es üblich, Vertreter zu senden.¹⁴⁰

Der eigene Kaiser wurde von Caroline Pichler als *ehrfurchtgebietender und doch wohlwollender Vater* bezeichnet. In der damaligen Zeit galt der Vater als Oberhaupt der Familie. Der Kaiser, als Oberhaupt der Monarchie, sei demnach als Vater dieser verstanden worden. Caroline Pichler wählte die Formulierung *wie ein Vater zwischen kräftigen Heldensöhnen*, wodurch deutlich wird, dass er als Oberhaupt der Versammlung wahrgenommen worden sei.

Die eintreffenden Personen nahm Caroline Pichler beim Einzug in die Stadt Wien unterschiedlich wahr.

¹³⁷ Vgl. GOFFMAN; Interaktionsrituale. 53-60.

¹³⁸ PICHLER; Denkwürdigkeiten. 32.

¹³⁹ PICHLER; Denkwürdigkeiten. 32.

¹⁴⁰ Vgl. TEUNE; Revolution wegtanzen. 186.

Unstreitig waren Figur, Anstand, Haltung und sogar auch die Jahre viel vorteilhafter bei den beiden mächtigsten Monarchen, die unsern Kaiser damals am nächsten zur Seite standen, und auch mit ihm die Hauptpersonen des großen geschichtlichen Dramas waren, das sich damals vor den Augen der bewundernden Mitwelt entrollte. Dennoch fühlten nicht bloß wir Österreicher, sondern auch die Fremden gestanden es zu, daß in der schwächigern Person, in der einfachern Haltung unsers Kaisers eine Art von fürstlicher, ja wahrhaft kaiserlicher Würde mit väterlichem Wohlwollen vereint [...] ¹⁴¹

Wie bereits oben erwähnt, sei der Kaiser als Vaterfigur verstanden worden. Gleichzeitig wurde betont, dass die drei genannten Herrscher die Protagonisten des Wiener Kongresses mit all seinen Folgen gewesen sein sollten. Als geschichtliches Drama können die lange andauernden Verhandlungen des Wiener Kongresses, die Streitigkeiten der Verhandlern, die Aufteilung Europas ohne Rücksicht auf die Nationalitäten und der erneute Kampf gegen Napoleon bezeichnet werden. ¹⁴² Grundsätzlich analysierte und verglich Caroline Pichler das Aussehen der drei Monarchen und bewertete es. Die Fremden waren jünger als der österreichische Kaiser ¹⁴³. Scheinbar war ihr Auftreten aufgrund von Figur und Anstand besser als jenes des Habsburgers, wobei dessen Aussehen die kaiserliche Würde dargestellt habe, wie Caroline Pichler schrieb.

Im Gegensatz zu dem öffentlichen Einzug der Monarchen fanden viele Feste und Veranstaltungen, die zusätzlich zu den Verhandlungen geboten wurden, unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. An diesen durften adelige Gäste und Delegierte des Wiener Kongresses teilnehmen. ¹⁴⁴ Nicht geladene Gäste, welche weder adelig waren noch Kongressteilnehmerinnen und Kongressteilnehmer darstellten, hatten manchmal die Gelegenheit, sich den geladenen Gästen anzuschließen oder aufgrund einer anderen Funktion an einer Veranstaltung teilzunehmen. So gelang es Caroline Pichler, das Praterfest, welches die Festreihe eröffnete, zu besuchen.

Die Feste begannen – und eines der schönsten, das Schönste meiner Meinung nach, nicht bloß in diesem merkwürdigen Jahre, sondern für lange Zeit, das Praterfest, die Jahresfeier der Leipziger Schlacht am 18. Oktober eröffnete die Reihe, und ward von keinem folgenden übertroffen. Das angenehmste Herbstwetter begünstigte die im Freien veranstaltete Festlichkeit. Am frühen Morgen war Alles in Wien in Bewegung, und wer nur irgend konnte, schloß sich an Offiziere und deren Familien an, um Platz und Gelegenheit zu erhalten, alles zu sehen. So hatten mich meine vieljährigen Freundinnen, die Gemalin und Schwägerin des Landwehr-Obersten Baron von Richler sammt meiner

¹⁴¹ PICHLER; Denkwürdigkeiten. 49.

¹⁴² Vgl. DUCHHARDT; Die Neugestaltung Europas 1814/15. 100-120.

¹⁴³ Vgl. SCHNEIDER; WERNER; Europa in Wien. 100; 154; 161.

¹⁴⁴ Vgl. SCHNEIDER; WERNER; Europa in Wien. 66.

Tochter unter ihren Schutz genommen, und wir fuhren zeitig in den Prater hinab, wo rechts von der Allee das Kapellen=Zelt auf einer eigens dazu errichteten Erderhöhung aufgeschlagen war.¹⁴⁵

Grundsätzlich war das Volk von dieser Veranstaltung ausgeschlossen, doch Einzelne schafften es, mithilfe von Beziehungen daran teilzunehmen. Caroline Pichler bewies, dass es möglich war, mit geladenen Gästen mitzukommen, wenn diese die Verantwortung übernahmen. Das Zitat zeigt, wie ausschlaggebend Beziehungen für das Mitwirken an gesellschaftlichen Festlichkeiten sein konnten. Außerdem macht es eine Möglichkeit der Einflussnahme von Frauen deutlich.

Mich hatte schon diese Feierlichkeit sehr erhoben, meine Begleiterinnen theilten mein Gefühl, wir waren Alle so vergnügt! Daß wir mehrere Bekannte fanden, mit ihnen sprachen, ihre Ansichten vernahmen, erhöhte das Vergnügen des Tages.¹⁴⁶

Das gesellige Miteinander, das Treffen von Freundinnen und Freunden sowie das Unterhalten über die Veranstaltung habe Caroline Pichler das Fest noch angenehmer wahrnehmen lassen. Es seien ein schönes Fest und ein schöner Herbsttag gewesen. Nicht bekannt ist, ob die Bekannten, die Caroline Pichler traf, geladene Gäste oder ebenfalls Schaulustige, wie sie selbst, waren.

Caroline Pichler beschrieb dieses Fest genauer.

[...] also alle diese hier versammelten Großen der Erde befanden sich auf jener Erhöhung, wo die feierliche Messe gehalten wurde. Kanonenschüsse donnerten bei den wichtigsten Theilen derselben, und ihre Erschütterungen zertheilten die Nebel, und zeigten uns die helle Sonne am klaren Himmel; ein schönes Bild des erheiterten Himmels über Europa's Schicksalen, der, auch von Kampf und Kanonendonner gereinigt, uns wieder lichte Hoffnung und ruhige Klarheit zeigte.¹⁴⁷

Die Monarchinnen und Monarchen Europas sowie die Offiziere und Soldaten waren teils mit ihren Familien bei dem Fest. Caroline Pichler schrieb von den Großen der Erde und meinte wohl die Sieger der Leipziger Schlacht. Hier wird auf den vergangenen Krieg Bezug genommen, wovon die Welt in Nebel gehüllt gewesen sei, wie Caroline Pichler es hier malerisch ausführte. Es sei eine Messe gefeiert worden und der Nebel habe sich gelichtet. Es habe den Anschein gehabt, als ob die Kanonen den Nebel vertrieben. Das schöne Wetter, den klaren Himmel verglich die Autorin dann mit der aufsteigenden Hoffnung der Menschen. Die Aufnahme in eine soziale Gruppe, der sie an diesem Tag angehören sollte, wurde ebenfalls von ihr thematisiert. Sie verwendete dafür die Situation beim Essen.

¹⁴⁵ PICHLER; Denkwürdigkeiten. 33.

¹⁴⁶ PICHLER; Denkwürdigkeiten. 34.

¹⁴⁷ PICHLER; Denkwürdigkeiten. 34.

Aber dieses Mahl war gar nicht schlecht. Wir hielten uns zu dem Oberst von Richler, der an diesem Tag unser Aller Haupt und Schirmer war, und so wurde uns an der Tafel, an der er mit seinen Leuten aß, ein freilich etwas schmaler Platz gemacht, denn wir waren ja Eindringlinge, und uns von den für Alle recht gut, recht schmackhaft und genügend bereiteten Speisen mitgetheilt, so daß wir hinlänglich gesättigt waren.¹⁴⁸

Nachdem sie keine geladenen Gäste gewesen seien und dieser sozialen Gruppe nicht angehört hätten, sei nur wenig Platz für Caroline Pichler und ihre Tochter gewesen. Da der Oberst für sie verantwortlich war, mussten sie wohl an seiner Seite bleiben. Dennoch seien die Speisen mit ihnen geteilt worden und sie hätten an der Tafel Platz nehmen dürfen. Caroline Pichler bezeichnete sich und ihre Tochter selbst als Eindringlinge, diese Wortwahl zeigt deutlich, welche gesellschaftlichen Regeln galten. Von geladenen Gästen wurde erwartet, dass sie kämen, nicht geladene Gäste seien unerwünscht gewesen. Caroline Pichler hatte es dennoch geschafft, in der Gruppe um Oberst von Richler aufgenommen zu werden und an der Veranstaltung teilzunehmen.

Aufgrund ihrer Tätigkeit im Musikverein war Caroline Pichler auch eine Teilnehmerin beziehungsweise eine Akteurin bei einer Veranstaltung im Saal der Hofreitschule.

Der Musikverein, bei welchem meine Tochter und ich im Chor mit sangen, studierte das Oratorium „Samson“ von Händl ein, und die Proben gingen sehr gut, so daß bei der Generalprobe uns lauter Beifall der ziemlich zahlreich anwesenden Zuhörer lohnte. Leider fiel dieser und mit ihm alle Freude und Begeisterung des mehr als 600 Personen starken Orchesters bei der Aufführung aus dem einzigen Umstande weg, weil eben diese Aufführung ein glänzendes Fest seyn sollte, gegeben dem Hofe und allen seinen erlauchten Gästen. Man hatte die Theilnehmer des Orchesters ersucht, in Putz zu erscheinen und zwar die Damen in weißen Kleidern, wo möglich von Seide, und wer Schmuck besaß, sollte ihn anlegen, die Herren im schwarzen Frack und Claquehüten. So erschienen wir auch im herrlich weiß mit Silber dekorirten und auf 's blendenste erleuchteten Saal der k. k. Reitschule, der überhaupt in diesem Winter gewöhnlich zu den Festen verwendet wurde, wozu er sich seiner Größe und Architektur wegen wohl schickte, und wenn es nöthig war, sich mit den Redoutensälen in leichte Verbindung bringen ließ.¹⁴⁹

Eine Vereinsmitgliedschaft ermöglichte Bürgerinnen und Bürgern, an einer Veranstaltung des Wiener Kongresses teilzunehmen. Mitglied eines Vereins zu sein, bedeutete auch, an regelmäßigen Treffen teilzunehmen. Bei Gesprächen oder Veranstaltungen konnten Möglichkeiten einer Einflussnahme für Frauen entstehen. Die Teilnahme der Bevölkerung an Festen für den Hof war leichter möglich als die Teilnahme an Festen, die vom Hof selbst

¹⁴⁸ PICHLER; Denkwürdigkeiten. 35.

¹⁴⁹ PICHLER; Denkwürdigkeiten. 46f.

veranstaltet wurden. Denn Feste für den Hof organisierte und finanzierte oft die Stadt.¹⁵⁰ Wie in diesem Beispiel, wurde ein Teil der Bevölkerung, hier die Mitglieder des Musikvereins, in die Veranstaltung eingebunden beziehungsweise wäre jene Veranstaltung ohne diese nicht zustande gekommen. Das Zitat betont die Bedeutung der Loyalität Adelligen gegenüber. Da der Musikverein das Oratorium für den Hof darbot, wurde auch nicht applaudiert. An dieser Stelle sind die Techniken der Imagepflege von Bedeutung. Die Kenntnis und das Umsetzen diverser Methoden wird innerhalb einer Gesellschaft angenommen¹⁵¹, so auch bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Wiener Kongresses und seiner Veranstaltungen. Für den Hof und seine Gäste sollten die Akteurinnen und Akteure gut aussehen, das war durch ein einheitliches Gesamtbild möglich. Aus diesem Grund wurden die Frauen aufgefordert, weiße Kleider und Schmuck zu tragen, während die Männer schwarz gekleidet und mit Claquehüten auftreten sollten.

Davon berichtete Graf Stolberg-Wernigerode, welcher auch erwähnte, dass die ihm bekannte Caroline Pichler mit ihrer Tochter daran teilgenommen habe.

700 Personen, worunter gegen 400 Sänger u. Sängerinnen waren, machten das Orchester aus. Sehr schön sah es aus, wie die Sängerinnen, meist junge schöne Gestalten, alle weiß gekleidet, Paarweis den Mittelgang im Orchester herunter kamen. Fr. v. Pichler u. ihre Tochter waren auch darunter.¹⁵²

Die Beschreibung des Grafen bietet eine andere Perspektive auf das Geschehen. Er hob die Anzahl der Teilnehmenden hervor und die Schönheit ihres Auftretens. In ihren Aufzeichnungen beschrieb Caroline Pichler die Anforderungen an die Sängerinnen und Sänger. Die Wirkung dessen wurde in der Darstellung des Grafen Stolberg-Wernigerode deutlich. In seinem Journal erwähnte der Graf die Begrüßung der Monarchinnen und Monarchen mit Applaus, welche, laut Caroline Pichler, der Grund für den fehlenden Beifall am Ende des Oratoriums war.¹⁵³

Die Loyalität wurde auch bei der Schlittenfahrt im Jänner 1815 unterstrichen, wo das Volk, als Publikum, den Adelligen zujubelte. Dabei wurde die Rangfolge dem Volk demonstriert. Für all jene, die nicht als Zuschauerinnen und Zuschauer teilnehmen konnten, wurde diese in der Presse veröffentlicht.¹⁵⁴ Nachdem genug Schnee lag, konnten am 22. Jänner 1815

¹⁵⁰ Vgl. Karl VOCELKA; Höfische Feste als Phänomene sozialer Integration und internationaler Kommunikation. Studien zur Transferfunktion habsburgischer Feste im 16. und 17. Jahrhundert. In: Andrea Langer; Georg Michels (Hg.); Metropolen und Kulturtransfer im 15. und 16. Jahrhundert: Prag – Krakau – Danzig – Wien (Stuttgart 2001). 141f.

¹⁵¹ Vgl. GOFFMAN; Interaktionsrituale. 17.

¹⁵² STOLBERG-WERNIGERODE; Journal No. 7. 61.

¹⁵³ Vgl. STOLBERG-WERNIGERODE; Journal No. 7. 61f. Vgl. PICHLER, Denkwürdigkeiten. 46f.

¹⁵⁴ Vgl. TEUNE; Revolution wegtanzen. 194.

die Schlitten vom Josephsplatz bis zum Schloss Schönbrunn fahren, wo anschließend gegessen wurde.¹⁵⁵ In den Briefen an ihren Bruder Moritz berichtete Rahel Varnhagen von den Geschehnissen in Wien. Sie beschrieb die Veranstaltungen und die daran teilnehmenden Personen.

Gestern Mittag war dann endlich die große Schlittenfahrt: mir glaubt, und keiner Zeitung. Himmlische, kommode, halbe Wagen, nicht nach der neuen schlechten Mode, die – nicht destoweniger, sondern, destomehr – sehr elegant aussahen, auf sehr guten Schlittengestellen; übermäßig beharrnischte Pferde mit entsetzlich beglockten Decken; verguldet und versilbert nach Lust!¹⁵⁶

Rahel Varnhagen betonte, dass ihrer Beschreibung des Ereignisses geglaubt werden solle. Vermutlich waren ihr die Berichte der Zeitung nicht ausführlich oder kritisch genug. Sie schrieb über die prachtvoll geschmückten Schlitten und nannte die repräsentativen Zwecke dieser. An der Stelle hob sie die Eleganz der alten Schlittengestelle hervor. Die Pferde seien ihrem Geschmack nach zu stark geschmückt gewesen, worauf der Ausdruck *übermäßigbeharrnischte Pferde* hinweist. In jedem Wagen seien ein Mann und eine Frau gesessen und gemeinsam seien sie bis nach Schönbrunn gefahren. „Die Herren in Uniform. Der König sehr gut: und die hübscheste Dame. Das Volk schrie ihn sehr an: ich glaube von ungefähr.“¹⁵⁷ Rahel Varnhagen war aus Preußen, ebenso wie ihr Bruder, deshalb berichtete sie von ihrem König. Das Volk als Zuschauerinnen und Zuschauer sei entlang der Strecke gestanden und konnte das Ereignis mitverfolgen. Die Menschen hätten den Monarchinnen und Monarchen zu gejubelt und so ihre Unterstützung gezeigt. An dieser Stelle wird ehrerbietiges Verhalten deutlich. Den Adelligen gegenüber wurde Wertschätzung symbolisiert, auch wenn die Bevölkerung etwas anderes fühlte. In dem Rapport vom 24. Jänner wurde geschrieben, dass bei der Schlittenfahrt mehrmals Beschwerden über die hohen Kosten geäußert worden seien.

Während die hohen Herrschaften in der Stadt herumfahren, befand ich mich an verschiedenen Orten und war nicht wenig erstaunt, hie und da laut zu hören: „Da fahren sie mit unsere 50% und wir müssen Alles von Tag zu Tag theurer zahlen.“¹⁵⁸

¹⁵⁵ Vgl. SCHNEIDER; WERNER; Europa in Wien. 68f.

¹⁵⁶ Rahel VARNHAGEN; Brief an Moritz und Ernestine Robert vom 23. Januar 1815. In: Ein Buch des Andenkens. 256.

¹⁵⁷ Rahel VARNHAGEN; Brief an Moritz und Ernestine Robert vom 23. Januar 1815. In: Ein Buch des Andenkens. 257.

¹⁵⁸ K.; Rapport am 24. Januar 1815. In: FOURNIER; Geheimpolizei. 348.

Die Steuer wurde im Jänner 1815 erhöht, damit stiegen die Ausgaben der Bevölkerung.¹⁵⁹ In der Beschreibung Rahel Varnhagens stand nichts von dem Missmut des Volkes. Sie ging darin näher auf das Aussehen der Teilnehmenden ein.

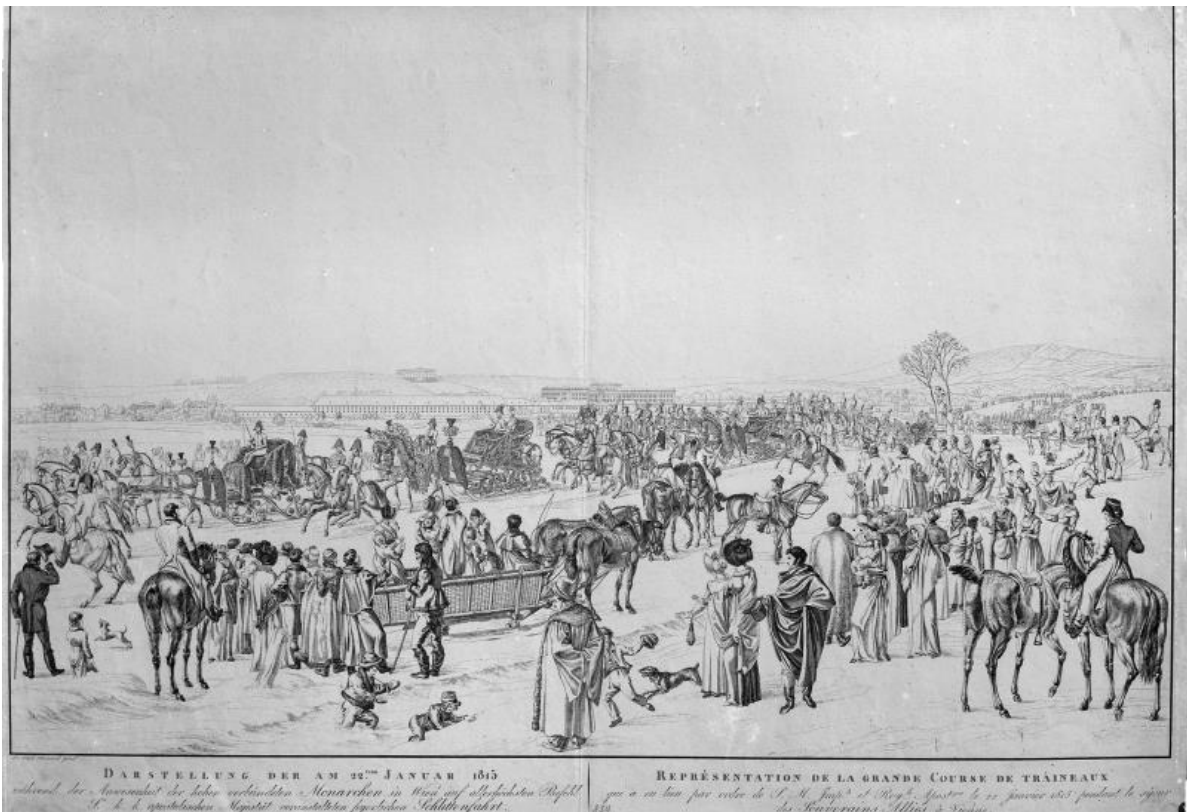
In jedem [Wagen] ein Herr und eine Dame. Die Damen in allerlei kouleurten Pelzen und Hüten; aber alle von Einer faiseuse, also beinah gleich. Nur die Nichte unserer Königin, Therese Esterhazy, war anders und besser: ein Häubchen von Krepp mit Gold; und einen solchen Hut, weiß befedert, und passend, niedlich und aufgeklappt, drüber und dran, und blau in Sammt. Schön! Lady Castle-reagh (nicht hübsch, nicht jung, kolossal) in Gelb mit einem rasenden Schal drüber.¹⁶⁰

Rahel Varnhagen bewertete hier die Personen aufgrund ihres Aussehens, sie beschrieb für ihren Bruder die Kleidung der Frauen und betonte ihre eigene Meinung dazu. Sie zeigte Sympathie und Antipathie für die einzelnen Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Es ist erkennbar, dass jene mit dem preußischen Königspaar verwandten Adelligen in ihrer Gunst standen. Sie schrieb ihrem Bruder, sie habe die vorbeifahrenden Schlitten mit ihrem Perspektiv vom Fenster aus drei Mal gesehen. Dabei seien ihr die Vorreiter aufgefallen, welche verschiedenfärbige Kleidung getragen hätten.¹⁶¹ Die Szene der an den Zusehenden vorbeifahrenden Schlitten wurde in einem Bild von Friedrich Philipp Reinhold festgehalten.

¹⁵⁹ Vgl. FOURNIER; Anmerkung zu: K.; Rapport am 24. Januar 1815. In: FOURNIER; Geheimpolizei. 348.

¹⁶⁰ Rahel VARNHAGEN; Brief an Moritz und Ernestine Robert vom 23. Januar 1815. In: Ein Buch des Andenkens. 256-257.

¹⁶¹ Vgl. Rahel VARNHAGEN; Brief an Moritz und Ernestine Robert vom 23. Januar 1815. In: Ein Buch des Andenkens. 256-257.



162

Bei dem Bild handelt es sich um eine „Darstellung der am zweiundzwanzigsten Januar 1815 während der Anwesenheit der hohen verbündeten Monarchen auf allerhöchsten Befehl s. k. k. apostolischen Majestät veranstalteten feyerlichen Schlittenfahrt“¹⁶³. Es wurden die vorbeifahrenden Schlitten mit den adeligen Gästen des Hofes und die Bevölkerung als Zusehende und Interessierte abgebildet. Im Hintergrund ist das Schloss Schönbrunn mit der Gloriette erkennbar. Die von Rahel Varnhagen angesprochenen Vorreiter sind auf der Darstellung erkennbar, genauso wie die offenen Kutschen, welche Rahel Varnhagen als halbe Wagen bezeichnete. In den Kutschen sind jeweils zwei Personen abgebildet, ein Mann und eine Frau, nur in der ersten Kutsche sitzt ein Mann alleine. Die geschmückten Pferde, wie Rahel Varnhagen sie beschrieb, sind erkennbar. Es handelte sich dabei wohl um helle Pferde, im Gegensatz zu den Pferden der Zusehenden, welche dunkel dargestellt wurden. Das Volk ist zum Teil beritten, der andere Teil ist stehend abgebildet. Im Bild ist auch ein gewöhnlicher Pferdeanhänger zu sehen, auf dem einige Zusehende stehen. Die meisten Frauen sind mit schöner Kleidung und Hut dargestellt. Sie haben größtenteils Handtaschen bei sich. Es kann angenommen werden, dass es sich dabei um bürgerliche Frauen handelt. Die abgebildeten Männer haben ihre Hüte in der Hand, das soll vermutlich

¹⁶² Feierliche Schlittenfahrt in Anwesenheit der verbündeten Monarchen in Wien. Lithographie nach einem Gemälde von Friedrich Philipp Reinhold. Photographie. SW-Abzug. Signatur LW 75.667-C. In: ÖNB; Bildarchiv und Graphiksammlung. Online unter: <http://data.onb.ac.at/rec/baa12889967> (22.10.2016)

¹⁶³ Lithographie nach einem Gemälde von Friedrich Philipp Reinhold.

den Gruß ebendieser darstellen. Damit wäre ehrerbietiges Verhalten den Monarchinnen und Monarchen gegenüber im Bild festgehalten. Die Zusehenden stehen großteils in kleineren Gruppen zusammen, während die Kinder herumlaufend abgebildet sind. Auf der rechten Bildseite, hinter dem Pferd, sind zwei Frauen dargestellt, die einander zugewandt sind und nicht, wie alle anderen Personen, auf die Schlitten schauen. Möglicherweise sollte hier ein Gespräch angedeutet werden. Der Grund für Veranstaltungen wie diese, so vermutete Caroline Pichler, sei Zeitvertreib gewesen, um die Gäste in Wien zu unterhalten.

Es versteht sich, daß es nicht an Festen aller Art fehlte, um den höchsten und hohen Gästen angenehme Zeitkürzung zu bieten, und zugleich ihnen eine glänzende Vorstellung von dem Reichtum und Geschmack des hiesigen Hofes, wie von der Lebensweise der Residenz überhaupt zu geben.¹⁶⁴

Die Autorin ging demnach davon aus, dass die Feste des Hofes repräsentative Zwecke gehabt hätten. Sie sollten den angereisten Adelige einen Einblick in die Kultur der Habsburger Monarchie bieten. Allen voran hätten, wie Caroline Pichler anführte, Reichtum, Geschmack und Lebensweise gestanden. Scheinbar versuchte der österreichische Hof, die Delegierten und die anderen Adelige zu beeindrucken. Laut Caroline Pichler ging es darum, die Besitztümer der Monarchie zu präsentieren und möglicherweise damit anzugeben.

Rahel Varnhagen bezeichnete den Kongress als große Gesellschaft, die vor lauter Freude nicht auseinandergehen könnte.¹⁶⁵ Hier wird Rahel Varnhagens kritischer Blick besonders deutlich. Ihr war klar, dass die Veranstaltungen und Feste die Gesellschaft beisammen hielten. Obwohl nicht alle bei den Verhandlungen zugelassen waren, war es den meisten Delegierten möglich, an diversen Veranstaltungen teilzunehmen. Dabei waren Zusammentreffen verschiedener Vertreterinnen und Vertreter möglich, vermutlich wurden da die meisten Abmachungen getroffen.¹⁶⁶

Die vom Hof veranstalteten Tableaux vivants waren eine weitere Möglichkeit der Unterhaltung und boten ebenso die Chance für ein Zusammentreffen von Delegierten. Es handelte sich hierbei um eine Theaterform, bei der Gemälde nachgestellt wurden. Diese dienten der kollektiven Erinnerung, der Übung der Selbstbeherrschung und der Verdeutlichung des Ranges.¹⁶⁷ Rahel Varnhagen schrieb in einem Brief von Damen, die nicht zu ihr kommen konnten, da am Hof ein Tableaux veranstaltet worden sei.

¹⁶⁴ PICHLER; Denkwürdigkeiten. 45f.

¹⁶⁵ Vgl. RAHEL VARNHAGEN; Aufzeichnung vom 4. Februar 1815. In: Ein Buch des Andenkens. 260.

¹⁶⁶ Vgl. TEUNE; Revolution wegtanzen. 188- 196.

¹⁶⁷ Vgl. TEUNE; Revolution wegtanzen. 197f.

„Gentz schrieb mir wieder ab, weil die Damen, die er zu mir gebeten hatte, Tableaux bei Hofe machen mußten[...].“¹⁶⁸ Die Anwesenheit der Damen am Hof war scheinbar zwingend, da Rahel Varnhagen die Worte *machen mußten* wählte. Die Anwesenheit der geladenen Gäste galt als Pflicht, dies könnte als erwartete Höflichkeit und Etikette verstanden werden. Ehrerbietung kann nicht sich selbst erwiesen werden, jede Person ist auf ehrerbietiges Verhalten von jemand anderem angewiesen. Es geht dabei um eine symbolische Handlung. Die Anwesenheit der genannten Frauen bei Hof stellte ebenso eine symbolische Handlung dar.¹⁶⁹ Es ist auch darauf zu achten, dass Friedrich Gentz die Frauen zu Rahel Varnhagen eingeladen hatte. Sie wurden nicht von der Salonière selbst zu sich gebeten. Es handelte sich dabei um die Gräfin Fuchs und die Gräfin Bernstorff, welche scheinbar als liebenswürdig galten. Vermutlich nahm Friedrich Gentz an, die Anwesenheit dieser sei eine Bereicherung für den Salon von Rahel Varnhagen gewesen. Friedrich Gentz begann 1802 für die österreichische Regierung zu arbeiten, nachdem seine Radikalität gegen Frankreich in Preußen abgelehnt worden war. Als enger Mitarbeiter des Fürsten Metternichs war er bei den Verhandlungen des Kongresses anwesend, führte Protokolle und war Teil der Redaktionskommission.¹⁷⁰

Rahel Varnhagen beschrieb knapp die Wirkung der Gräfin Fuchs auf die Männer. „Gräfin Fuchs ist der Gräfin Plettenberg Schwester (die bei uns in Berlin war), und alle meine Herren sind in sie verliebt.“¹⁷¹ Rahel Varnhagen sprach hier von ihren Herren, damit meinte sie all jene, die ihren Salon besuchten. Es verdeutlicht eine gewisse Zugehörigkeit der Salongäste. Scheinbar galt die Aufmerksamkeit der Männer, die bei ihr waren, der Gräfin Fuchs. Die Salonière interpretierte dies als Verliebtheit.

Wie auch bei den Tableaux vivants war das Mitwirken der Frauen ebenfalls bei weiteren Veranstaltungen erwünscht beziehungsweise wurde deren Teilnahme erwartet, wodurch Möglichkeiten einer Einflussnahme deutlich werden. Eine Besonderheit war das veranstaltete Karussell, das bereits zur Zeit Maria Theresias beliebt gewesen war und auch beim Wiener Kongress für Begeisterung sorgte.¹⁷² Die Zeitungen berichteten von dem im Dezember 1814 veranstalteten Karussell, hierzu wurden die Namen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer in der Presse abgedruckt. Dort hieß es: „Wir halten dies Fest für zu merkwürdig, als daß wir nicht auch die Namen der edlen Ritter und Frauen anführen und ihm

¹⁶⁸ Rahel VARNHAGEN; Brief an M. Th. Robert vom 7. Dezember 1814. In: Ein Buch des Andenkens. 249.

¹⁶⁹ Vgl. GOFFMAN; Interaktionsrituale. 60-110.

¹⁷⁰ Vgl. SCHNEIDER; WERNER; Europa in Wien. 169f.

¹⁷¹ Rahel VARNHAGEN; Brief an M. Th. Robert vom 7. Dezember 1814. In: Ein Buch des Andenkens. 249.

¹⁷² Vgl. TEUNE; Revolution wegtanzen. 197- 199.

dadurch auch in diesen Blättern ein bleibendes Andenken stiften sollten [...]“¹⁷³ Im Morgenblatt für gebildete Stände Nummer 301 vom 17. Dezember 1814 wurde von dieser Feierlichkeit berichtet, dass sie die beste von allen wäre. „[...] auch hier[kann man] mit dem Sprichwort behaupten, daß das Letzte das Beste wäre [...]“¹⁷⁴. Ein Karussell war ein Ritterspiel, bei dem die Männer, als Ritter verkleidet, Köpfe mit einer Lanze treffen mussten, die Damen stellten Minnefrauen dar.¹⁷⁵ Die Frauen präsentierten den Schmuck und die Edelsteine der Dynastie.¹⁷⁶ „Und wahrhaftig war es ein unvergleichlicher Anblick, diese Reihe von Damen, die die angeborene Schönheit mit dem reichsten Schmucke zu vermählen gewusst hatten!“¹⁷⁷ Die Zeitung wollte das Ereignis festhalten. Es wurde darin der Verlauf der Veranstaltung beschrieben und der Reichtum der Dynastien sowie die Schönheit der anwesenden Frauen betont. „Über das gestrige Carroussel sind die Fremden allgemein erstaunt, und zwar vorzüglich wegen des Reichthums an Schmuck bei den Damen.“¹⁷⁸ Scheinbar war es außergewöhnlich, dass die Damen diese Art oder Menge an Schmuck trugen. Denn sowohl in der Zeitung als auch in dem Bericht der Geheimpolizei wird dieser Aspekt hervorgehoben. Graf Stolberg-Wernigerode erwähnte es ebenfalls in seinem Journal. „Sehr schön waren die 24 CarrousselRitter in altdeutschen Costum u. eben so viele Damen wunderschön mit Juwelen u. Perlen bedeckt.“¹⁷⁹

Die Teilnehmenden hätten mittelalterliche Trachten getragen und hätten Ritterturniere nachgestellt. Bei dieser Veranstaltung wurde auf eine vergangene Gesellschaftsform Bezug genommen. Diese wurde aus der damaligen Perspektive analysiert und auch kritisiert. Caroline Pichler schrieb zu diesem Anlass über die von den Teilnehmenden getragene Tracht.

Im Carneval wurde ein Carousell im Reitschulsale gehalten, wobei Cavaliere und Damen in prächtigen Costümen des Mittelalters erschienen und jene Gedanken noch mehr belebten. Die damalige Männertracht wurde im Vergleich mit den Anzügen der früheren Jahrhunderte übel kleidend und vor Allem höchst unmalerisch befunden, und der Wunsch sie nach jenen schönern Mustern, so wie auch

¹⁷³ Morgenblatt für gebildete Stände Nr. 301. 17. Dezember. 1814. In: Österreichische Nationalbibliothek; AustriaN Newspapers Online (2011). Online unter <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=mgs&datum=18141217&query=%22sagan%22&provider=ABO&ref=anno-search> (17.9.2016).

¹⁷⁴ Morgenblatt für gebildete Stände. Nr. 301. 17. Dezember. 1814.

¹⁷⁵ Vgl. Stefan SEITSHECK; Karussell und Schlittenfahrt im Spiegel der Zeremonialprotokolle- Nicht mehr als höfische Belustigung? In: Irmgard PANGERL; Martin SCHEUTZ; Thomas WINKELBAUER (Hg.); Der Wiener Hof im Spiegel der Zeremonialprotokolle (1652-1800). Eine Annäherung (Innsbruck/ Wien / Bozen 2007) 357-434.

¹⁷⁶ Vgl. Morgenblatt für gebildete Stände. Nr. 301. 17. Dezember. 1814.

¹⁷⁷ Morgenblatt für gebildete Stände. Nr. 301. 17. Dezember. 1814.

¹⁷⁸ Unbekannt; Rapport am 24.November 1814. In: FOURNIER; Die Geheimpolizei. 268.

¹⁷⁹ STOLBERG-WERNIGERODE; Journal No.12.100.

die Frauentracht umzubilden, lebte in vielen Gemüthern auf und bildete sich auch in dem Meinen mit Liebe aus.¹⁸⁰

Es ist hier zuerst von Kostümen zu lesen, doch dann schrieb Caroline Pichler von der Tracht. Bei den *Costümen des Mittelalters* meinte sie die mittelalterliche Tracht. Zur Männertracht bot Caroline Pichler einen Verbesserungsvorschlag, den scheinbar auch andere umsetzen wollten. Die Tracht sollte vermehrt aus Stoffen mit schöneren Mustern bestehen. Mode war zu dieser Zeit Teil der Kultur und stellte gesellschaftliche Werte dar. Die Kritik an Mode war immer auch eine Kritik an der Kultur und der Gesellschaft. Im 18. Jahrhundert zeigte Mode deutlich, welchen Rang eine Person hatte, erst zunehmend wurde die Mode durch bürgerliche Werte beeinflusst und es kam zu einer Unterscheidung zwischen dem Tragen von Kleidung und dem eigenen Sein.¹⁸¹ Durch Kleidung wurde ebenfalls, wie durch Haltung und Handeln, Benehmen ausgedrückt.¹⁸² „Mode war ein klar hierarchisiertes und hierarchisierendes Zeichensystem, sie zeigte sozialen Status und soziale Macht an, sie war wesentlicher Faktor der Repräsentation.“¹⁸³ Die Schriftstellerin Caroline Pichler verfasste zum veranstalteten Karussell und zur altertümlichen Tracht einen Aufsatz und ein Gedicht, beides wurde veröffentlicht.

Ich schrieb einen Aufsatz über Deutsche Frauentracht, dem Herr Bertuch einen Platz in seinem damals sehr beliebten Modejournal einräumte, und überdieß hatte ich mir vorgenommen, auf einer Redoute, wo alle hohen Herrschaften gegenwärtig seyn würden, mit meiner Tochter in solcher mittelalterlichen Tracht maskirt zu erscheinen und ein Gedicht [siehe unten] auszuteilen, das ich zu diesem Behuf gedichtet und das die Ermahnung unsrer Ahnfrauen seyn sollte, welche mit Verwunderung jenes Carousell geschaut, und ihre Enkelinnen aufforderten, sich deutsch zu kleiden.[...] Das war unser Vorsatz, aber wie es mir denn in jener Zeit öfters erging, den Tag vor der Redoute bekam ich wieder Migraine und Kopfweh und an den Ball war nicht zu denken. Die Verse aber erschienen in einer Zeitschrift.¹⁸⁴

Das Zitat beweist eine Möglichkeit der Einflussnahme, Caroline Pichlers Texte wurden veröffentlicht. Zudem merkte die Autorin an, dass sie an einem Ball teilnehmen gewollt habe, um dort ihr Gedicht zu verbreiten. Wie sie selbst schrieb, kam es nicht dazu, dennoch wurde ihr Gedicht für die Menschen zugänglich gemacht.

¹⁸⁰ PICHLER; Denkwürdigkeiten. 51.

¹⁸¹ Vgl. Gertrud LEHNERT; Mode als Medium des Kulturtransfers im 18. Jahrhundert. In: Gesa STEDMAN; Margarete ZIMMERMANN (Hg); Höfe- Salons- Akademien. Kulturtransfer und Gender im Europa der Frühen Neuzeit (Hildesheim 2007). 313-340.

¹⁸² Goffman; Interaktionsrituale. 62-101.

¹⁸³ LEHNERT; Mode als Medium des Kulturtransfers. 313.

¹⁸⁴ PICHLER; Denkwürdigkeiten. 51f.

Die Zeitschrift „Journal für Literatur, Kunst, Luxus und Mode“ war beliebt. Frauen erhielten darin die Möglichkeit, zu Wort zu kommen. Durch Haltung, Körpersprache und Verhalten trat die getragene Mode in Erscheinung. Die Zeitschrift bezog sich auf andere Länder, so gab es Beschreibungen besonderer Orte, Nachrichten über die Gesellschaft Frankreichs zum Beispiel oder Ähnliches.¹⁸⁵

Carl Bertuch schrieb in seinem Tagebuch von mehreren Besuchen bei Caroline Pichler, bei einem Tagebucheintrag vermerkte er seine Zuneigung gegenüber dieser. „... zu Frau v. Pichler, die ich nebst Tochter treffe und die Gräfin Fritsch bei ihr anmelde. Die Pichler gefällt mir ungemein in ihrem ganzen Wesen.“¹⁸⁶ Dabei wird deutlich, dass neue beziehungsweise fremde Gäste bei Caroline Pichler angemeldet werden mussten. An einer anderen Stelle notierte Carl Bertuch, er habe Caroline Pichler Geld vorbei gebracht. Sie wurde für eines ihrer Manuskripte bezahlt.

... Durch die Vorstadt weiter... zu Frau v. Pichler, der ich 20 fl. für ihr Manuskript brachte. Mit ihr über Werner gesprochen, der noch immer den Congressprediger macht, bey der Kaiserin und der Marie Luise seine Kunigunde vorgelesen hat.¹⁸⁷

Dadurch wird der Erfolg der Schriftstellerin Caroline Pichler deutlich. Sie veröffentlichte mehrere Werke und verdiente damit Geld. Zu dem genannten Karussell schrieb sie ein Gedicht, welches ebenfalls veröffentlicht wurde. Dieses bezog sich auf die Frauen und die Gesellschaft.

Die Wiener Frauen des sechzehnten Jahrhunderts

(Bei dem am 23sten November 1814 in der k. k. Reitschule gehaltenen Carrousel)

Lautlos und ruhig haben wir geschlafen,
Dreihundert Jahr in unserer Ahnen Gruft,
Als plötzlich Fackelschein und Glanz der Waffen,
Und Cymbelklang uns aus dem Schlummer ruft.
Die Neugier treibt uns an uns aufzuraffen,
Uns umzuschauen in der freien Luft.
Da sehn wir wundernd fürstliche Gestalten
Ein Ritterspiel nach unserer Weise halten.

O holde Tracht! Bild guter, frommer Zeiten!

Wir grüßen dich mit freudigem Gefühl!

¹⁸⁵ Vgl. LEHNERT; Mode als Medium des Kulturtransfers. 316-337.

¹⁸⁶ Carl BERTUCH; Tagebucheintrag vom 19. Dezember 1814. In: Carl Bertuchs Tagebuch. 77.

¹⁸⁷ Carl BERTUCH; Tagebucheintrag vom 26. Februar 1815. In: Carl Bertuchs Tagebuch. 135.

Ein schön'res Dasein kann sich jetzt bereiten,
Wir hoffen schon von deinem Anblick viel.

Doch siegreich muß du erst ins Leben schreiten
Nicht dienend bloß zu Mummerei und Spiel.
Die Deutsche muß im deutschen Kleide prangen,
Nicht mehr vom Ausland das Gesetz empfangen.
Das sollen unsere Fürstinnen uns geben,
Mit hohem Sinn für deutschen Frauenstand.
Sie, die als Vorbild längst schon vor uns schweben
Geliebt, verehrt in dem beglückten Land.
Nicht Modethorheit nur ist unser Streben,
Mit mancher stillen Tugend ist's verwandt.
Es kehrt ein beß'rer Geist und frömm're Sitte¹⁸⁸

Zu Beginn des Gedichts ging Caroline Pichler auf die Ahnen ein, auf welche das Ritterspiel zurückzuführen war. Es wurden die vergangenen Zeiten gelobt und die Zukunft mit Rat bedacht. Sie sprach dabei von den Fürstinnen, dem deutschen Frauenstand, und erklärte ihr Bestreben sowie jenes der Zeitschrift. Die Wichtigkeit der Mode wird in Kontrast zu Tugend, Geist und Sitte gestellt. Frauen sollten demnach nicht nur schön sein, sondern auch ein vorbildhaftes Verhalten und Intelligenz besitzen. Mit diesem Gedicht drückte Caroline Pichler Werte, die sie als erstrebenswert empfunden habe, aus. Sie verwies dabei auf die Vergangenheit; jene Zeit, die sie in ihrem Gedicht als gut und fromm bezeichnete. Der Ursprung der Menschen sollte demnach bedacht. Eine deutsche Frau sollte deutsche Tracht tragen und keine ausländische Mode, wie Caroline Pichler hier schrieb. Dafür wählte sie die Worte *Nicht mehr vom Ausland das Gesetz empfangen*, das könnte einerseits auf die Mode oder auf die ausländischen Modezeitschriften bezogen sein. Andererseits könnte dieser Satz auch politisch gemeint sein. Die Autorin schrieb vom *beglückten Land*, auch darin könnte eine politische Botschaft stecken. Möglicherweise sollte die Bevölkerung das von ihr beschriebene gute Reich schätzen, es sollte Abstand nehmen von den revolutionären Gedanken Frankreichs, denn dadurch könnte das Reich abgewertet werden. Das Orientieren an Frankreich kann als Empfangen des ausländischen Gesetzes verstanden werden. Es könnte sich also um eine politische Warnung handeln. Caroline Pichler war der Monarchie und der Habsburger Dynastie treu¹⁸⁹, diese Treue könnte sich hier widerspiegeln.

¹⁸⁸ PICHLER; Denkwürdigkeiten. 51f.

¹⁸⁹ Vgl. Schneider; Werner; Europa in Wien. 254f.

Es ist nicht klar, ob Caroline Pichler bei dem Karussell anwesend war. Möglicherweise saß sie im Publikum oder sie erhielt die Informationen in ihrem Salon und durch die Zeitungen. Ein weiteres Werk der Salonière wurde im Burgtheater aufgeführt, der Graf von Stolberg-Wernigerode war bei einer Vorstellung. „Abends im Burgtheater der Aufführung von: Heinrich v. Hohenstauffen, Trauerspiel in fünf Acten von Carol[ine] Pichler, beige-wohnt.“¹⁹⁰ Einerseits stellte die Tatsache, dass eines ihrer Werke im Burgtheater gespielt wurde, den Erfolg von Caroline Pichler dar. Andererseits wurde dieses Stück vom Grafen Stolberg-Wernigerode kritisiert. Es habe nicht seinen Erwartungen entsprochen und er habe daran keinen Gefallen gefunden.¹⁹¹ Seine Meinung darüber tat ihm aber scheinbar leid, denn er schrieb, „Mir wär’ es für die Verfasserin lieber gewesen, wenn ich dies Stück nicht gesehen hätte.“¹⁹² Er betont mit diesem Satz sein Bedauern der Schriftstellerin gegenüber. Möglicherweise befürchtete er, in ihrem Salon auf sein Empfinden angesprochen zu werden und damit Caroline Pichler zu beleidigen.

Für die Schriftstellerin sei der Saal der Hofreitschule besonders beeindruckend und für Feste sehr geeignet gewesen.

Die glänzendsten Feste schienen mir stets jene, bei welchen das gar so schöne Locale des Reitschulsaales in Anspruch genommen wurde, z. B. jene Bals parés, bei welchen die Räume dieses und der beiden Redoutensäle so wie der dazu gehörigen Zimmer, kaum für die geladene Menge hinreichte, und der Hof nebst allen seinen hohen und niedern fürstlichen Gästen, im größten Staat, durch die ehrerbietig weichende und ebenfalls glänzend geputzte Versammlung in der Polonaise daher schritt, der Kaiser von Russland unsere Kaiserin, unser Kaiser die russische Kaiserin führend, dann die Könige von Preußen, Dänemark, Württemberg, Baiern u. s. w. nebst zahllosen Großfürsten, Herzogen, Prinzen u. s. w.¹⁹³

Neben den Räumlichkeiten der Wiener Hofreitschule ging Caroline Pichler auch auf die Rang- und Reihenfolge der Teilnehmenden ein. Wie so oft bei höfischen Festen wurden auch hier die Partnerinnen beziehungsweise die Partner getauscht. Ein weiteres Beispiel dafür ist die zuvor erwähnte Schlittenfahrt. Dabei fuhren ebenso Männer einer Dynastie mit Frauen einer anderen in einem Schlitten. Dieser Tausch hatte ebenfalls repräsentative Zwecke, es sollte die Einigkeit der Monarchien dargestellt werden.¹⁹⁴ Über das Fest schrieb Caroline Pichler, dass die Anwesenden eine Polonaise tanzten. Sie betonte das ehrerbietige Verhalten der Teilnehmenden. Ehrerbietung wird als symbolische Handlung deut-

¹⁹⁰ STOLBERG-WERNIGERODE, Journal No. 41. Vom 31. März 1815. 217.

¹⁹¹ Vgl. STOLBERG-WERNIGERODE, Journal No. 41. Vom 31. März 1815. 217f.

¹⁹² STOLBERG-WERNIGERODE, Journal No. 41. Vom 31. März 1815. 217.

¹⁹³ PICHLER; Denkwürdigkeiten. 49.

¹⁹⁴ Vgl. SCHNEIDER; WERNER; Europa in Wien. 79.

lich, wobei den Empfängerinnen und Empfängern Wertschätzung entgegen gebracht wird.¹⁹⁵ Graf zu Stolberg-Wernigerode beschrieb das Auftreten der Monarchinnen und Monarchen bei der großen Redoute vom ersten Oktober, dabei betonte er den Partnerinnen- und Partnertausch.

Nach 10 Uhr Abends traten die hohen Herrschaften in den Saal. Der Kaiser v. Rußland mit der Kaiserin von Oestreich öffnete den Zug, dann der d. Kais. v. Oestreich mit der Kaiserin von Rußland, der König von Dänemark mit der Erzherzogin Beatrix, der König von Preußen mit der Königin v. Bayern, der König v. Bayern mit der Großfürstin v. Oldenburg u. s. w.¹⁹⁶

Die Anwesenheit der Gäste vor dem Eintreffen der Monarchinnen und Monarchen wird an dieser Stelle deutlich. Es kann in diesem Zusammenhang von Ehrerbietung gesprochen werden. Den Eintreffenden wurde auf diese Weise Wertschätzung und Interesse gezeigt.¹⁹⁷ Diese wiederum repräsentierten Einigkeit und Erhabenheit mit ihrem Einzug, wobei jeder Mann eine Frau führte.¹⁹⁸

Das Beachten der Rang- und Reihenfolge konnte aber auch zu Problemen führen.

...Gestern soupirten der russische Kaiser, der König v. Preußen und alle Souverains bei Zichy-Ferraris, Sonntag bei Bagration. Als zum Souper gegangen wurde, gab der russische Kaiser der Bagration den Arm; der König von Preußen blieb stehen, auf Julie Zichy wartend. Julie Zichy wollte sich nicht führen lassen, wollte über Damen, die vor ihr den Rang haben, den Rang nicht nehmen; niemand gieng vorwärts; es stockte sich und war eine ganze Confussion.¹⁹⁹

Hier wird die Bedeutung der Rangfolge deutlich. Es waren scheinbar Frauen höheren Ranges anwesend, welche durch Julie Zichy beleidigt werden hätten können, wenn diese den Arm des Königs genommen hätte. Doch aufgrund ihres Handelns sei es zu einem Durcheinander gekommen, da aufgrund der Gepflogenheiten niemand vor dem König gehen durfte, aber jener auf Julie Zichy gewartet habe. Die Beachtung der Rangfolge sollte von allen Teilnehmenden umgesetzt werden, um niemanden in Verlegenheit zu bringen. In diesem Fall hätte eine Interaktion Verlegenheit ausgelöst. Das bedeutet, die Interaktion wäre nicht natürlich gewesen. Die Erwartungen wären nicht erfüllt worden und so wäre es zur Verlegenheit gekommen. Zudem hätte es dem höfischen Zeremoniell und der Ehrerbietung widersprochen, wenn Julie Zichy den Arm des Königs genommen hätte, obwohl Frauen höheren Ranges anwesend gewesen wären. In dieser Interaktion sind nach Goffman symmet-

¹⁹⁵ Vgl. GOFFMAN; Interaktionsrituale. 62-69.

¹⁹⁶ STOLBERG-WERNIGERODE; Journal No. 5. 43.

¹⁹⁷ Vgl. GOFFMAN; Interaktionsrituale. 65-69.

¹⁹⁸ Vgl. SCHNEIDER; WERNER; Europa in Wien. 79.

¹⁹⁹ Unbekannt; Rapport am 28. Dezember 1814. In: FOURNIER; Die Geheimpolizei. 319.

rische Verhaltensregeln angewendet worden, welche die Höflichkeit und die öffentliche Ordnung betroffen hätten. Julie Zichy hätte den Verpflichtungen entsprechend gehandelt und das Zeremoniell beachtet.²⁰⁰ Die Fürstin Katharina Bagration habe den Arm des Zaren angenommen, möglicherweise war sie im Raum die Frau mit dem höchsten Rang oder sie hielt sich nicht an das Zeremoniell. Sie war die Urgroßnichte von Zarin Katharina I. und wurde am Hof in St. Petersburg erzogen. Nach ihrer Heirat mit General Pjotr Ivanovič Bagration 1800 mussten sie und ihr Mann aus politischen Gründen nach Westeuropa flüchten. Dort hatte sie mehrere Beziehungen mit Staatsmännern, unter anderem auch mit Fürst Metternich, von welchem sie 1810 eine Tochter bekam. Zur Zeit des Wiener Kongresses wohnte sie im Palais Palm, wo sie, wie oben angemerkt, einen beliebten Salon führte.²⁰¹ Fürst Clemens Wenzel Lothar von Metternich war Vertreter des österreichischen Kaisertums und Außenminister. Am Wiener Kongress war er Präsident dessen und Mitglied in allen wichtigen Kommissionen.²⁰²

Die Repräsentation spielte bei den verschiedenen Veranstaltungen eine wesentliche Rolle. Zu den bisher genannten Veranstaltungen rund um den Kongress wurde auch ein Requiem gehalten. In Frankreich wurde zum Gedenken an König Ludwig XVI. ein Trauertag eingeführt, diesen sollten auch die auswärtigen Delegierten beachten. Deshalb wurde eine Trauerfeier abgehalten.²⁰³ In einem Brief an ihren Bruder Moritz und seine Frau Ernestine berichtete Rahel Varnhagen von dieser Leichenfeier für Ludwig XVI. anlässlich des 22. Jahrestages seiner Hinrichtung. Darin kritisierte sie die Zeitung der Residenzstadt aufgrund eines Berichts über dieses Requiem.²⁰⁴ Sie schrieb am 23. Jänner: „Hier ist der Beobachter: so sollen wir nun denken; Lampe=Gentz schreibt’s uns vor: von ihm ist die tief-sin-nig=religiöse Betrachtung über die vorgestern stattgefundene Leichenfeier.“²⁰⁵

In Johann Heinrich Zedlers Lexikon von 1731-1754 steht unter „Lampe, (Friedrich Adolph) ein Reformirter Theologus, war zu Detmold in der Grafschafft Lippe[...] den 19. Febr. im Jahr 1683 geboren.“²⁰⁶ Rahel Varnhagen kann sich auf diesen bezogen haben und hat Friedrich Gentz damit als Theologen bezeichnet.

²⁰⁰ Vgl. GOFFMAN; Interaktionsrituale. 60; 106-114.

²⁰¹ Vgl. SCHNEIDER; WERNER; Europa in Wien. 106.

²⁰² Vgl. SCHNEIDER; WERNER; Europa in Wien. 237ff.

²⁰³ Vgl. STAUBER; Der Wiener Kongress. 216.

²⁰⁴ Vgl. RAHEL VARNHAGEN; Brief an Moritz und Ernestine Robert vom 23. Januar 1815. In: Ein Buch des Andenkens. 255f.

²⁰⁵ RAHEL VARNHAGEN; Brief an Moritz und Ernestine Robert vom 23. Januar 1815. In: Ein Buch des Andenkens. 255.

²⁰⁶ JOHANN HEINRICH ZEDLER; Lexikoneintrag Lampe. In: Johann Heinrich Zedlers Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste 1731- 1754. 343. Bayrische Staatsbibliothek München

Friedrich Gentz verfasste Denkschriften und Schlüsseltexte für österreichische Zeitungen. Informationen über den Verlauf der Verhandlungen soll er teils offiziell und teils inoffiziell verkauft haben. Während des Wiener Kongresses war er von Lord Castlereagh und Charles-Maurice de Talleyrand geschätzt, von den Preußen Fürst Hardenberg und Freiherrn vom Stein dagegen abgelehnt worden.²⁰⁷ Die Presse stand unter strenger Kontrolle, es wurden nur gezielte Informationen von der Regierung über den Wiener Kongress veröffentlicht, vorwiegend wurden dabei Beschreibungen der Feste und Veranstaltungen oder Listen der ab- und anreisenden Gäste gedruckt.²⁰⁸ Friedrich Gentz schrieb, wie oben erwähnt, über die Leichenfeier. Rahel Varnhagen hatte anscheinend das Gefühl, ihr sei damit eine Meinung oder Vorstellung aufgezwungen worden. In der Wiener Tageszeitung *Der Österreichische Beobachter*, welche die Informationen von Friedrich Gentz und Fürst Metternich übernahm, war geschrieben, dass das Seelenamt für Ludwig XVI. von vielen Souveränen und angesehenen Leuten besucht worden sei. Es sei ein herzergreifendes und erhabenes Ereignis gewesen. Ludwig XVI. sei dabei als tugendhafter Monarch mit reinem Herzen dargestellt und sein Tod mit dem Märtyrertod verglichen worden. Seinem Todestag sei demnach mit Wehmut und Zuversicht zu begegnen und der Tag der Feier als Tag der Versöhnung zu verstehen gewesen. Der Grund für den Tod Ludwigs XVI. sei in der Glaubensabweichung gesehen worden, die Ereignisse hätten als Warnung Gottes erkannt werden sollen.²⁰⁹

Zusätzlich zu dieser Beschreibung aus der Zeitung *Der Österreichische Beobachter* übermittelte Rahel Varnhagen ihrem Bruder ihre eigene Ansicht.

[...] ich sehe Emigranten=Arme darin, die die Welt wie ein Rad in seinem Lauf zurückhalten und auf die alte Stelle, wo es ihnen gefiel, zurückführen möchten. „Der Rest ist Schweigen“, denn tief in der Natur der Dinge, die einmal für uns da sind, liegt dies Schwanken, Wogen, Meinen, Toben, Halten, Schreiten.²¹⁰

Mit dem Verweis, sie *sehe Emigranten=Arme darin*, bezog sich Rahel Varnhagen auf Frankreich und den französischen Gesandten Talleyrand, welcher die Veranstaltung organisierte. Nach der Französischen Revolution und der Herrschaft Napoleons wurde ver-

(München 2017) Online unter <https://www.zedler-lexikon.de/index.html?c=blaettern&seitenzahl=183&bandnummer=16&view=100&l=de> (19.4.2017).

²⁰⁷ Vgl. SCHNEIDER; WERNER; Europa in Wien. 169f.

²⁰⁸ Vgl. SCHNEIDER; WERNER; Europa in Wien. 82-89.

²⁰⁹ Der Österreichische Beobachter. Nr. 23. Wien. 23.Jänner 1815. In: Österreichische Nationalbibliothek; AustriaN Newspapers Online (2011). Online unter <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=obo&datum=18150123&seite=1&zoom=33> (22.10.2016).

²¹⁰ Rahel VARNHAGEN; Brief an Moritz und Ernestine Robert vom 23. Januar 1815. In: Ein Buch des Andenkens. 255.

sucht, das ursprüngliche System wiederherzustellen. Entwicklung und Fortschritt seien demnach abgelehnt worden. Über Dinge, die einen Fortschritt hätten bewirken können, wurde nicht gesprochen. Das galt besonders für die Politik.²¹¹

Graf Stolberg-Wernigerode kritisierte ebenfalls diese Veranstaltung. „Es wurde heute ein großes Requiem auf Ludwig XVI. in der StephansKirche auf Veranstaltung Talleyrands gehalten – recht rührend, der Mörder dem Gemordeten an seinem TodesTage.“²¹²

Charles-Maurice de Talleyrand forderte während der Französischen Revolution Reformen, um diese zu beenden. Er wurde zum Außenminister ernannt und unterstützte Napoleon. Später stellte er sich gegen diesen und übermittelte Informationen an Russland und Österreich.²¹³ Möglicherweise bezog sich Graf Stolberg-Wernigerode auf jene reformierte Politik zur Zeit der Revolution oder der Unterstützung Napoleons, als er schrieb *der Mörder dem Gemordeten*, da dies bedeuten würde, Talleyrand als Mörder habe das Requiem für den ermordeten Ludwig XVI. veranstaltet.

Wie bereits vermerkt, stand Rahel Varnhagen der Zeitung kritisch gegenüber. In einem Brief vom 20. März 1815 betonte sie, dass die Lesenden nicht alles ernst nehmen dürften, da nicht alles richtig gewesen wäre. Sie erklärte, dass einzelne Fakten weggelassen worden seien, wie im März 1815 beispielsweise die dritte Proklamation Napoleons.²¹⁴

Hier sind die Beobachter; doch rath' ich euch, nicht buchstäblich daran zu halten. In dem heutigen fehlt eine dritte Proklamation Napoleons, worin er Talleyrand, Marmont und Augereau in die Acht erklärt, und worin er sagt, er würde den Franzosen alles geben, was man ihnen versprochen aber nicht gehalten, Ruhe, Sieg, Sicherheit, Freiheit ec.²¹⁵

Rahel Varnhagen kritisierte die Unrichtigkeit beziehungsweise die Unvollständigkeit des Berichtes und ergänzte zusammengefasst die fehlenden Informationen. Zudem bemängelte sie die Richtigkeit der Wiedergabe der Proklamationen.

In solchen Proklamationen sollte kein unrichtiges Wort stehen. Die richtigen sind ganz hinlänglich. Europa will Ruhe; und wird sie im Notfall mit Krieg erkaufen.²¹⁶

Der Salonière war bewusst, dass es zu einem Krieg kommen könnte. Die europäischen Mächte hätten zuvor gegen Napoleon gekämpft und würden es wieder machen. Der Wie-

²¹¹ Vgl. STAUBER; Wiener Kongress. 216.

²¹² STOLBERG-WERNIGERODE; Journal No. 26. 161.

²¹³ Vgl. SCHNEIDER; WERNER; Europa in Wien.294-296.

²¹⁴ Vgl. Rahel VARNHAGEN; Brief an M. Th. Robert vom 20. März 1815. In: Ein Buch des Andenkens. 270.

²¹⁵ Rahel VARNHAGEN; Brief an M. Th. Robert vom 20. März 1815. In: Ein Buch des Andenkens. 270.

²¹⁶ Rahel VARNHAGEN; Brief an M. Th. Robert vom 16. März 1815. In: Ein Buch des Andenkens. 267.

ner Kongress sollte den Frieden in Europa sichern, dieses Ziel wäre von Napoleon gefährdet worden.²¹⁷

2.1.2. Salons

Grundsätzlich bezeichnete Salon einen bestimmten Raum. In bürgerlichen Wohnhäusern handelte es sich um den großen Empfangsraum, welcher meist mit einem Kamin ausgestattet war. In den Adelshäusern wurde ein kleiner, elegant dekoriertes und sorgfältig ausgestatteter Raum genutzt. Dieser wurde zu Beginn Cabinet genannt und geht auf den mittelalterlichen Begriff für Galerie zurück.²¹⁸ Erst später entwickelte sich die Bezeichnung Salon, um die Sozialität einer zusammengetroffenen Gesellschaft, die nach bestimmten Regeln funktionierte, zu bezeichnen.²¹⁹ Salons waren allem Anschein nach von der Hofgesellschaft, aber auch von der Urbanität der Großstädte beeinflusst.²²⁰

2.1.2.1. Salons als gesellschaftliche Treffen

In Wien entstanden die ersten Salons, wie jener von Charlotte Greiner, im 18. Jahrhundert. Diese wurde 1739 geboren und wuchs am Wiener Hof auf. Sie war bis zu ihrer Heirat Maria Theresias Vorleserin und Kammerfrau.²²¹ Allgemein war ein Salon geprägt vom Gespräch, den Teilnehmenden geht es um Wissenszuwachs und Weiterentwicklung. Ein Salon wurde von einer Salonière geführt, das bedeutet, eine Gesellschaft formierte sich um eine meist gebildete, gut organisierte, kontaktfreudige Frau.²²² Es gab literarische, künstlerische und politische Salons. Üblicherweise handelte es sich um eine Gruppe Menschen, die sich bei einer adeligen oder einer bürgerlichen Frau trafen. Ein unverkennbares Merkmal der Salons waren einzelne Persönlichkeiten, die zusammenkamen, sich unterhielten und amüsierten.²²³ Mit der Französischen Revolution kam es zu einer Annäherung zwischen niederem Adel und Bürgertum, dadurch entstand auch eine neue Salonkultur.²²⁴ Mit der Aufklärung begannen die Salonbesucherinnen und –besucher, einander zu überzeugen, die Salonière, wie auch die anderen anwesenden Frauen und Männer, bezogen Position und argumentierten diese. Im Salon gab es eine weitestgehende Gleichberechtigung von Frauen und Männern. Den anwesenden Personen wurde respektvoll gegenübergetreten, dadurch

²¹⁷ Vgl. STAUBER; Wiener Kongress. 38.

²¹⁸ Vgl. Gesa STEDMAN; Margarete ZIMMERMANN (Hg); Höfe- Salons- Akademien. Kulturtransfer der Frühen Neuzeit unter dem Zeichen von Raum und Gender: eine Problemskizze (Hildesheim 2007). 44f.

²¹⁹ Vgl. OESTERLE; VALK; Riskante Geselligkeit. 49.

²²⁰ Vgl. Gaus; Geselligkeit und Gesellige. 118.

²²¹ Vgl. PEHAM; Die Salonièren und die Salons in Wien. 11-24.

²²² Vgl. PEHAM; Die Salonièren und die Salons in Wien. 6f.

²²³ Vgl. Petra WILHELMY; Der Berliner Salon im 19. Jahrhundert(1780-1914) (Berlin/ New York 1989). 1f.

²²⁴ Vgl. OESTERLE; VALK; Riskante Geselligkeit. 38.

war es möglich, sowohl private, kulturelle, politische als auch künstlerische Themen zu besprechen.²²⁵ Ein Salon bot somit den Frauen die Möglichkeit, sich mitzuteilen und damit auf die Verhandlungs- und Entscheidungsprozesse der anwesenden Männer Einfluss zu nehmen. Margarete Zimmermann betonte, dass die Frauen von der halböffentlichen Geselligkeits- und Konversationskultur des Salons profitierten.²²⁶ Denn als Salonière oder deren Freundin hatten Frauen die Chance, in den geschützten Räumlichkeiten des Hauses über Literatur, Politik, Philosophie und Naturwissenschaften zu sprechen. Sie konnten sich in fremden Sprachen unterhalten beziehungsweise diese üben sowie Themen der Gelehrtenwelt aufgreifen und darüber diskutieren. Zusätzlich war es den Anwesenden möglich, eigene Werke im Salon vorzustellen und sich darüber auszutauschen. Die Räumlichkeiten der Salonière boten hierfür die notwendige Sicherheit und das erforderliche Vertrauen.²²⁷ Nach Goffman sind die Gefühle des Vertrauens und der Sicherheit notwendig, um die eigene Person darstellen zu können. Diese Empfindungen würden nur bei einer gelungenen Interaktion entstehen. Demnach müssten in den Salons gesellschaftliche Verhaltensregeln beachtet worden sein, damit eine Atmosphäre des Vertrauens entstehen konnte.²²⁸

2.1.2.2. Die Salons während des Wiener Kongresses

Zur Zeit des Kongresses erlebten die Wiener Salons einen Aufschwung, sie stellten eine Abwechslung zu den Verhandlungen und Veranstaltungen des Kongresses dar. Laut Schneider und Werner wären sie währenddessen zu einem politischen Kommunikationszentrum für Informationen und Gerüchte geworden.²²⁹ Die Salonière Caroline Pichler nahm den Aufschwung wahr und schrieb:

Indessen waren der Kongress hier in Wien, die Feste, die ihn begleiteten und das raschbewegte Leben, das er mit sich brachte, ihren Gang fortgegangen. Es kamen viele und mitunter sehr schätzbare oder merkwürdige Fremde in unser Haus, und unsere Gesellschaftsabende an Dinstagen und Donnerstagen waren sehr besucht.²³⁰

Der Kongress und die Feste gingen laut Caroline Pichler weiter. Die Zeit sei schnell vergangen, vermutlich, weil viele Veranstaltungen geboten wurden. Neben den Kongressverhandlungen und den Festen besuchten die Kongressteilnehmerinnen und -teilnehmer auch die Salons in Wien. Dort kam es durch die stattfindenden Gespräche zu einem Kulturtrans-

²²⁵ Vgl. PEHAM; Die Salonièren und die Salons in Wien. 8f.

²²⁶ Vgl. STEDMAN; ZIMMERMANN; Höfe- Salons- Akademien. 14f; 45f.

²²⁷ STEDMAN; ZIMMERMANN; Höfe- Salons- Akademien. 45f.

²²⁸ Vgl. GOFFMAN; Interaktionsrituale. 13; 40- 52.

²²⁹ Vgl. SCHNEIDER; WERNER, Europa in Wien.80.

²³⁰ PICHLER; Denkwürdigkeiten. 43.

fer²³¹. Caroline Pichler schrieb von *schätzbaren Fremden*, wahrscheinlich Menschen, die sie mochte und gerne in ihrem Salon hatte. Sie schrieb aber auch von *merkwürdigen Fremden*, damit meinte sie möglicherweise Menschen, deren Einstellungen und Ansichten anders waren als ihre eigenen oder vielleicht Personen, deren Charakterzüge nicht den Vorstellungen von Caroline Pichler entsprachen. Ihren Salon besuchten Literaten, Politiker, Freunde und Fremde, einige davon nannte sie selbst.

Unter den Bedeutenderen nenne ich vor Allen den Grafen Heinrich von Stollberg=Wernigerode, der nicht allein durch seinen Rang, sondern vielmehr noch durch die gediegene Bildung seines Geistes, wie durch ein edles, eben so anstandsvolles als herzliches Benehmen uns Allen ungemein wert geworden war. Daß auch er sich durch Achtung und Wohlwollen an unser Haus gezogen fühlte, bewies die Treue, mit der er nicht allein keinen der Abende versäumte, an denen meine Mutter und ich Gesellschaft empfangen, sondern sehr oft noch an den Sonntags=Abenden, wann sich nur wenige und nur die nähern Freunde versammelten, zu uns kam. [... W]ie den Fürsten von Lippe=Schaumburg und seine Schwester, den Grafen und die Gräfin Münster, die Baronin Münchhausen, die Fürstin Ofenburg und einige Andere.²³²

Caroline Pichler gab hier ausschließlich adelige Gäste an, damit unterstrich sie die Bedeutung ihres Salons für die Gesellschaft. Sie trat mit ihren Salonbesuchern und Freunden in Interaktion, dabei seien ihr gutes Benehmen und Bildung wichtig gewesen. Somit sind bestimmte Verhaltensregeln in ihrem Salon befolgt worden. Wovon auf Kommunikation geschlossen werden kann, welche wiederum eine Art der Selbstbildung darstelle.²³³ Der Graf Heinrich zu Stolberg-Wernigerode wurde von Caroline Pichler besonders hervorgehoben. Sie vermerkte in ihren Memoiren, dass Graf Stolberg-Wernigerode und andere von Fürstin zu Fürstenberg vertreten worden seien.

Graf Stollberg gehörte mit Fürstenberg, Ofenburg und vielen Andern zu jenen Reichsfürsten, die durch den Kongreß ihre Reichsunmittelbarkeit verlieren, und künftig unter der Landeshoheit größerer deutscher Monarchen stehen sollten. Natürlicherweise ertrugen sie das ungerne und waren hauptsächlich dieser drohenden Unterordnung wegen beim Kongreß anwesend. Alle versammelten sie sich in dem Hause der eben so achtungswerthen als geistreichen Fürstin von Fürstenberg-Doneschingen, die sich an ihre Spitze stellte, und wie man sagt, sehr muthig und besonnen das Wort für sie führte.²³⁴

Hier wird die Bedeutung einer Frau für die Verhandlungen des Kongresses deutlich. Die Fürstin zu Fürstenberg vertrat die ehemaligen Reichsfürsten und sprach sich für eine Wie-

²³¹ Vgl. STEDMAN; ZIMMERMANN; Höfe- Salons- Akademien. 44.

²³² PICHLER; Denkwürdigkeiten. 44f.

²³³ Vgl. GOFFMAN; Interaktionsrituale. 53-56.

²³⁴ PICHLER; Denkwürdigkeiten. 44f.

derherstellung der alten Territorien und Werte aus. Sie habe als mutig und besonnen gegolten. Ihr Verhalten sei bewundernswert gewesen, deshalb seien die betroffenen Fürstinnen und Fürsten bei ihr zusammen gekommen und hätten ihr das Verhandeln überlassen. Die Fürstin sei diesbezüglich zu einer Audienz bei Kaiser Franz I. gewesen²³⁵. Ihre Einflussmöglichkeiten auf die politischen Verhandlungs- und Entscheidungsprozesse des Wiener Kongresses sind dadurch besonders deutlich. Bei Fürstin zu Fürstenberg fanden Treffen der betroffenen ehemaligen Reichsfürstinnen und Reichsfürsten statt, denen Graf Stolberg-Wernigerode beigewohnt habe.²³⁶

Bei meiner Rückkehr in die Stadt, war ich wegen der Conferenz bei der Landgräfin von Fürstenberg u. Mittags mit Solms, seinen Neveu v. Rödelheim, Viktor u. Alfred Schönburg bei Wiedmann.²³⁷

Der Graf Stolberg-Wernigerode schrieb in seinem Journal von seinem Besuch bei der Fürstin zu Fürstenberg, bei welcher eine Konferenz stattgefunden habe.

Die Salonière Caroline Pichler schätzte Graf Stolberg-Wernigerode wohl besonders. Sie ging davon aus, er sei ihr und ihrem Salon treu gewesen, da er auch an Sonntagen bei ihr erschienen sei, an welchen sonst nur einige Freunde gekommen seien. Caroline Pichler unterschied demnach zwischen Salongästen und Freunden. Dadurch wird die Halböffentlichkeit der Salons deutlich. Nur bestimmte Abende seien den Gesellschaften des Salons gewidmet gewesen. Zudem hob die Salonière die Wichtigkeit von geistiger Bildung und gutem Benehmen hervor. Intellekt spielte bei der Gesprächsführung eine bedeutende Rolle. Sie begegnete ihren Gästen mit Achtung und Wohlwollen, wie sie vermerkte.²³⁸ Graf Stolberg-Wernigerode beschrieb Caroline Pichler in seinem Journal.

Beim Essen saß ich zwischen Fr. v. Arnstein u. Caroline Pichler u. nebst dieser hatte Werner seinen Platz. Die Unterhaltung war sehr lebhaft u. gut u. ich dachte unaufhörlich an meine liebe [Frau] Eberhardine, welche mich gewiß beneidet haben würde, C. Pichler zu sprechen. Sie ist nicht mehr jung, hat aber geistvolle Augen. Sie spricht sehr gut, aber so ganz im hiesigen Dialect, daß ich darob erstaunen mußte.²³⁹

Der Graf betonte ihre *geistvollen Augen* und ihr gutes Sprechverhalten, wobei ihn ihr Dialekt irritiert gehabt habe. Laut dieser Aufzeichnung sei es etwas Besonderes gewesen neben Caroline Pichler zu sitzen. Möglicherweise mochte die Frau von Graf Stolberg-Wernigerode Caroline Pichlers Literatur, weshalb er an sie denken musste.

²³⁵ Vgl. SCHNEIDER; WERNER; Europa in Wien. 165.

²³⁶ Vgl. SCHNEIDER; WERNER; Europa in Wien. 165.

²³⁷ STOLBERG-WERNIGERODE; Journal No.7. 58.

²³⁸ Vgl. PICHLER; Denkwürdigkeiten. 44f.

²³⁹ STOLBERG-WERNIGERODE; Journal No. 6. 44f.

Carl Bertuch war ebenfalls ein Gast bei Caroline Pichler, in seinem Tagebuch vermerkte er mehrere Besuche bei ihr.

Mittags 2 Uhr zu Frau von Pichler zum Essen en famille. Mann regir. Rath, geschätzter Jurist. – Die Mutter Frau v. Greiner, eine Vertraute der Maria Theresia, bey der sie gegen 20 Jahre lebte. [...] Vergnügt in diesem häuslichen Zirkel.²⁴⁰

Scheinbar besuchte Carl Bertuch nicht nur ihren Salon, sondern wurde auch zu einem Familienessen eingeladen. Er beschrieb kurz die Anwesenden und erwähnte sein Vergnügen. Der Salon von Fürstin Katharina Bagration hatte ebenso die meisten Besucher während des Wiener Kongresses. Die russischen Diplomaten verbrachten viel Zeit im Palais Palm. Die Fürstin wusste zu unterhalten und suchte immer nach Personen, die den Zaren unterstützten.²⁴¹ In ihrem Salon gab es verschiedene Aktivitäten. Eine davon wurde in einem Rapport der Geheimpolizei beschrieben.

Aus der Coterie Stephan Zichy u. A.: „Die Großfürstin Catherina fängt an und wird liederlich... Bei der Bagration wurde dieser Tage, obwohl die Gesellschaft, nicht zahlreich war, ein Gesellschaftsausschuß um Mitternacht gebildet, die Übrigen, die nicht zum Ausschuß benannt wurden, wurden nach Hause geschickt... Im Publicum wird nur von zwei eminenten Personen als zwei Athleten gesprochen, die einander gegenüberstehen: Talleyrand und Humboldt; die übrigen Gesandten werden wenig genannt und scheinen wenig Effekt zu machen...“²⁴²

Über die Fürstin Bagration wird in dem Zitat vermerkt, dass sie gelästert habe, sobald sie zu sprechen begonnen habe. Diese kurze Beschreibung der Person ist negativ konnotiert und stellt die Unsicherheit der österreichischen Geheimpolizei bezüglich des Verhaltens der Fürstin dar. Das Zitat beschreibt das Geschehen in einem Salon. Außerdem werden Personen genannt, die den Salon der Fürstin Bagration besuchten. Charles-Maurice de Talleyrand und Wilhelm von Humboldt seien hier Akteure gewesen, während die anderen nur zugesehen hätten. Charles-Maurice de Talleyrand war als Vertreter Frankreichs beim Wiener Kongress. Er versuchte, seine politischen Ziele bei öffentlichen Veranstaltungen zu verfolgen und Gesandte von seinen Überlegungen zu überzeugen. Ab Jänner war er zu den Verhandlungen der Vierer-Konferenz zugelassen, welche dann eine Fünfer-Konferenz darstellte.²⁴³ Wilhelm Christian Karl Ferdinand von Humboldt war ein Vertreter Preußens und

²⁴⁰ Carl BERTUCH; Tagebucheintrag vom 26. Dezember 1814. In: Carl Bertuchs Tagebuch. 82.

²⁴¹ Vgl. SLUGA; On the Historical Significance. 55f.

²⁴² Unbekannt; Rapport am 8. Februar 1815. In: FOURNIER; Die Geheimpolizei. 386.

²⁴³ Vgl. SCHNEIDER; WERNER; Europa in Wien. 264f.

zur Unterstützung des Staatskanzlers angereist. Er nahm bei den Verhandlungen verschiedener Konferenzen teil, das meiste Interesse hatte er in Bezug auf die deutschen Staaten.²⁴⁴

Manche Teilnehmer des Kongresses, wie der preußische Finanzminister Graf von Bülow, der Politiker und Berater Metternichs Friedrich Gentz sowie der preußische Staatskanzler Karl August von Hardenberg sprachen mit Rahel Varnhagen. Dabei seien auch politische Themen angesprochen worden, die bei den Verhandlungen des Kongresses relevant gewesen seien. An ihren jüngeren Bruder Markus Th. Robert schrieb Rahel Varnhagen, dass der Staatskanzler ihr und anderen Damen am Vorabend die neuesten Nachrichten erzählt habe.²⁴⁵

Ich wollte mich so eben befeißigen, euch Wort vor Wort die Nachrichten nachzuerzählen, die gestern der Staatskanzler sich befiß, den Frauen, vier, die vor Tische auf und am Kanapee saßen, zur Unterhaltung mitzutheilen;²⁴⁶

Es handelte sich dabei um die Nachrichten über die Reaktionen in Frankreich bezüglich Napoleon Bonapartes Rückkehr und eine Wiedergabe der von König Ludwig XVIII. erlassenen Verordnung. Darin hieß es, die beiden Häuser Pairs und Deputierte sollten sich zu einer Sitzung eintreffen, Reisende der beiden Häuser seien mittels Proklamation informiert worden. Die Proklamation sollte dazu gesetzlich verankert werden. Für Bürgerinnen und Bürger galten folgende Artikel: Napoleon wurde als Verräter erklärt und er sollte auf seinem Weg festgenommen werden. Dazu wäre auch die Bevölkerung berechtigt, all jene, die ihn unterstützen sollten, wären ebenso schuldig wie Napoleon selbst und würden daher genauso verfolgt und bestraft. Gouverneure, Polizisten und all jene im Dienst der Monarchie würden beauftragt die Verordnung durchzusetzen.²⁴⁷

Das oben genannte Zitat macht die Verbreitung von Nachrichten deutlich, in diesem Fall erzählte wohl der preußische Staatskanzler Karl August von Hardenberg die Neuigkeiten aus Frankreich. Fürst Karl August von Hardenberg wohnte während des Wiener Kongresses am Graben. Er war Mitglied mehrerer Konferenzen und arbeitete an einer Neugestaltung Deutschlands.²⁴⁸ Rahel Varnhagen schrieb in dem Brief, dass nur wenige Frauen bei

²⁴⁴ Vgl. SCHNEIDER, WERNER; Europa in Wien. 193f.

²⁴⁵ Vgl. Rahel VARNHAGEN; Brief an M. Th. Robert vom 16. März 1815. In: Ein Buch des Andenkens. 266f.

²⁴⁶ Rahel VARNHAGEN; Brief an M. Th. Robert vom 16. März 1815. In: Ein Buch des Andenkens. 266f.

²⁴⁷ Vgl. Der Österreichische Beobachter. Nr. 75. Wien. 16.März.1815. In: Österreichische Nationalbibliothek; AustriaN Newspapers Online (2011).

Online unter <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=obo&datum=18150316&seite=1&zoom=33&query=%22C3%B6sterreichischer%22%2B%22beobachter%22%2B%2216.%22%2B%22M%C3%A4rz%22%2B%221815%22&ref=anno-search> (22.10.2016).

²⁴⁸ Vgl. SCHNEIDER; WERNER; Europa in Wien. 184f.

dem Essen bei Karl August von Hardenberg gewesen seien. „Beim Kanzler speisten gestern zweiunddreißig Personen, vier Damen mit mir.“²⁴⁹ In Gesprächen, wie dem angesprochenen, war es Frauen möglich, Einfluss auf die politischen Verhandlung- und Entscheidungsprozesse des Kongresses zu nehmen, da sie hier zu Wort kamen und angehört wurden. Kurze Begegnungen konnten bereits zu Gesprächen führen, dabei wurden wohl die Neuigkeiten des Tages ausgetauscht. Graf Stolberg-Wernigerode beschrieb seinen Aufenthalt bei Fanny von Arnstein.

[...] giengen wir noch zu Arnsteiners, wo wir zum Essen blieben – ich saß zwischen Mde Ephraim und ihrer Tochter – u. erst halb 12 Uhr auseinander giengen. Die Nouvelle du jour gab Anlaß zu manchen Gesprächen. Die verdient es aber auch u. deshalb theile ich sie mit: [...] ²⁵⁰

Dabei sei es um den englischen Gesandten General Stewart gegangen, welcher eine Auseinandersetzung mit einem Kutscher gehabt habe und deshalb für kurze Zeit von der Polizei festgenommen worden sei. Die Unterhaltungen in den Salons oder bei anderen Treffen stellten eine Möglichkeit der Einflussnahme von Frauen dar. Es kann angenommen werden, dass die Frauen, wie auch Rahel Varnhagen, die erhaltenen Informationen weiter erzählten. Damit wird ebenfalls eine Möglichkeit der Einflussnahme von Frauen erwähnt. Die Korrespondenzen waren hier wesentlicher Bestandteil der Einflussmöglichkeiten, wie das folgende Zitat zeigt.

Empfehle es [das Buch „Deutschlands Zukunft“ von Kohlrausch] meinerseits A. Mendelssohn, mit wenigstens acht Schock Grüßen an ihn und Lea; er soll es ja Bartholdy'n geben, oder empfehlen: und der dem Staatskanzler. Thue es auch, Brüderchen!!!²⁵¹

Rahel Varnhagen versuchte hier, ihren Bruder dazu zu bringen, jemandem ein Buch zu empfehlen und diese Person zu überzeugen, es ebenfalls weiterzuempfehlen. Es handelte sich dabei um ein politisches Buch, das die Salonière für gut empfunden habe. Besonders der Ausspruch *Thue es auch, Brüderchen!!!* erweckt den Anschein, keinen Widerspruch zuzulassen. Schock ist dabei ein altes Zählmaß und meint fünf Dutzend.

Ein anderes Beispiel für die Einflussmöglichkeiten der Frauen und die Bedeutung von Korrespondenzen ist ein Brief von Rahel Varnhagen an ihren Bruder Moritz. Darin berichtete

²⁴⁹ Rahel VARNHAGEN; Brief an M. Th. Robert vom 16. März 1815. In: Ein Buch des Andenkens. 267.

²⁵⁰ STOLBERG-WERNIGERODE; Journal No. 9 Vom Oktober 1814. 82.

²⁵¹ Rahel VARNHAGEN; Brief an M. Th. Robert vom 13. August 1814. In: Ein Buch des Andenkens. 235.

sie von den Plänen des Justus Erich Bollmanns, Geschäfte mit Quecksilber in Amerika zu machen.²⁵²

Einer unserer Bekannten, den auch du kennst, hat hier der Regierung einen Plan zu einer Bank, wozu sie nur die Erlaubniß geben soll, eingereicht und hat Konferenzen mit allen Bankiers auf ministeriellen Befehl; es ist ein Geheimniß, und er erzählt's nur uns.²⁵³

Obwohl es sich bei dem Vorhaben um ein Geheimnis handelte, schrieb Rahel Varnhagen in ihrem Brief davon. So konnten auch Informationen über den Verlauf der Verhandlungen weitergegeben und möglicherweise beeinflusst werden. Justus Erich Bollmann hatte während des Kongresses ein gutes soziales Netzwerk in Wien. Besonders mit Karl August Varnhagen pflegte er engen Kontakt. Beim Wiener Kongress galt er als Lobbyist, welcher unter geheimpolizeilicher Beobachtung stand.²⁵⁴

Cäcilie von Eskeles führte mit einigen Kongressteilnehmenden Gespräche. Wilhelm von Humboldt habe mit ihr über den Kongress und die politische Situation von Fürst Metternich gesprochen.

Aus den gestrigen Äußerungen der Frau v. Eskeles: „Herr v. Humboldt hat gestern bei mir zu Mittag gespeist; er sagte, F. Metternich wanke in seinem Platze, er werde nie wieder fest werden; der Kongreß werde ausgehen, ohne bedeutendes Mißverständnis; Krieg wär auf keine Weise zu befürchten. Die Leute hätten sich in den Kopf gesetzt, der Kongreß müsse kurz dauern und gleich aus sein; gescheiterte Leute aber hätten es vorausgesehen, daß der Kongress lang dauern müsse; gut Ding wolle Weile haben.“²⁵⁵

Dem Fürsten Metternich sei hier vorgeworfen worden, er habe seine politische Standfestigkeit verloren. Es wurde befürchtet, dass er in den Verhandlungen nachgeben werde. Damit hätte der Kongress ein Ende genommen, denn auf diesem Weg wäre es zu einer Einigkeit gekommen. Es wurde betont, dass die Verhandlungen länger andauert hätten als gedacht. Doch Einzelne hätten eine lange Dauer vermutet. Die Begründung dafür wäre der Ausspruch *gut Ding wolle Weile haben*, wie es in der Aufzeichnung hieß. Cäcilie von Eskeles führte zur Zeit des Wiener Kongresses, wie ihre Schwester Fanny von Arnstein, einen Salon. Wegen ihrer propreußischen Einstellung wurde sie von der Geheimpolizei beobachtet. In ihren Salon kamen nicht nur preußische Delegierte, sondern auch andere, wie

²⁵² Vgl. RAHEL VARNHAGEN; Brief an Moritz vom 15. Januar 1815. In: Ein Buch des Andenkens. 254.

²⁵³ RAHEL VARNHAGEN; Brief an Moritz vom 15. Januar 1815. In: Ein Buch des Andenkens. 254.

²⁵⁴ Vgl. SCHNEIDER; WERNER; Europa in Wien. 121f

²⁵⁵ Unbekannt, Rapport vom 13. November 1814. In: Fournier; Die Geheimpolizei. 252.

Viscount Castlereagh und Herzog Wellington.²⁵⁶ Viscount Robert Stewart Castlereagh war britischer Außenminister und am Wiener Kongress Vertreter Großbritanniens. Er galt bei den Verhandlungen als klug und vermittelnd.²⁵⁷ Arthur Wellesley Herzog von Wellington übernahm ab Februar 1815 die Position des Viscounts Castlereagh bei den Verhandlungen des Kongresses.²⁵⁸

Cäcilie von Eskeles verfolgte, wie im zuvor genannten Zitat deutlich wird, die politischen Geschehnisse des Kongresses. Die Salonière habe auch über die Gegebenheiten in Preußen gesprochen. In den Dokumenten der Geheimpolizei wurde vermerkt, dass sie von Briefen erzählt habe, welche Karl August von Hardenberg aus Berlin bekommen habe. In diesen sei von Unzufriedenheit die Rede gewesen, es sei dabei um Ungerechtigkeiten zwischen denjenigen, die gegen Napoleon gekämpft hätten, und jenen, welche Strategien und politische Konzepte entwickelt hätten, gegangen.²⁵⁹ Das politische Interesse Cäcilie von Eskeles' wird hier deutlich. Zudem wird erkennbar, dass bei gesellschaftlichen Treffen politische Themen besprochen wurden. In den Dokumenten der Geheimpolizei wurde auch eine Äußerung Cäcilie von Eskeles' über die politischen Vorhaben des preußischen Königs vermerkt. „Der König fordert Sachsen, nicht aus Eroberungssucht, sondern nur um deswillen, weil außer Sachsen es kein Äquivalent gibt für unser altes Preußisch-Polen.“²⁶⁰ Diese Informationen habe sie von Wilhelm v. Humboldt gehabt, welcher mit ihr gespeist habe. Interaktionen, genauer Treffen und Kommunikationen, führten zu einem Informationsaustausch. Dabei konnten Frauen Einfluss auf die Verhandlungs- und Entscheidungsprozesse der Anwesenden nehmen. Zusätzlich zu den politischen Absichten von König Friedrich Wilhelm III. gab die Salonière auch die Beschreibung des Zaren Alexander von Wilhelm von Humboldt wieder. Dieser habe den russischen Zaren als falsch und eigensinnig bezeichnet. Offenbar warnte er Cäcilie von Eskeles vor Zar Alexander. Zum Austausch von politischen Informationen gehörten auch Schilderungen über die politischen Akteurinnen und Akteure bei den Verhandlungen des Kongresses. Diese Interaktionen wurden von der Geheimpolizei kritisch beobachtet.²⁶¹

Ein weiteres Beispiel für die Besprechung politischer und gesellschaftlicher Themen in einem Salon bietet die Beschreibung des Grafen Stolberg-Wernigerodes. Er sei bei Caroli-

²⁵⁶ Vgl. SCHNEIDER; WERNER; Europa in Wien.151.

²⁵⁷ Vgl. SCHNEIDER; WERNER; Europa in Wien.131f.

²⁵⁸ Vgl. SCHNEIDER; WERNER; Europa in Wien. 309.

²⁵⁹ Vgl. NOTA, Rapport am 24. Februar 1815. In: FOURNIER; Die Geheimpolizei. 403.

²⁶⁰ Unbekannt, Rapport am 13. November 1814. In: FOURNIER; Die Geheimpolizei. 252.

²⁶¹ Vgl. Unbekannt, Rapport am 13. November 1814. In: FOURNIER; Die Geheimpolizei. 252.

ne Pichler gewesen und habe dort über die Österreicherinnen und Österreicher sowie über die Preußinnen und Preußen diskutiert.

[...] u. besuchte noch Frau v. Pichler, wo ich mit Frau v. Richler einen merkwürdigen Streit über Preußen u. Oestreich hatte. Es würde sehr leicht seyn, darüber täglich in Streit zu gerathen, da die Einfeltigkeit u. Aufgeblasenheit der Oestereicher gränzenlos ist. Alles ist bei ihnen das Beste u. wenn nur Oestreich besteht, dann mag die ganze Welt untergehen. Ich habe es immer vermieden, allein heute konnte ich es nicht mehr aushalten – doch schieden wir in Frieden.²⁶²

Der Graf gab an, dass er dieses Thema üblicherweise gemieden habe, doch an jenem Abend zu einer Meinungsäußerung gezwungen gewesen sei. Er betonte, dass er mit Frau von Richler trotz des Streits in Frieden auseinandergegangen sei. Das Verhalten der Österreicherinnen und Österreicher störte ihn scheinbar, seiner Meinung nach seien diese aufgeblasen. Gespräche über gesellschaftliche und politische Aspekte wurden in den Salons geführt, wie das Zitat zeigt, wurde darüber manchmal auch diskutiert oder gestritten.

Während ihres gesamten Aufenthalts in Wien interessierte sich auch Rahel Varnhagen für die politischen Gegebenheiten und die Verhandlungen. So wusste sie beispielsweise, dass Preußen nicht ganz Sachsen bekommen könnte, da damit das Mächteverhältnis ungleich gewesen wäre.²⁶³ Diese Entscheidung hieß Rahel Varnhagen gut, denn ihr sei klar gewesen, dass in Deutschland noch einiges geklärt werden müsste.²⁶⁴

Ganz Sachsen bekommen wir nicht. Mir ist es lieb, wenn es jetzt nicht geschieht, da doch – und es ist auch mechanisch genommen nicht gleich möglich zu machen – in Deutschland eine Menge Dinge im Gewirr bleiben werden, so würde man, nähmen wir jetzt S., bei allen nur möglichen Widerwärtigkeiten nach jeder Seite, uns nur die Schuld geben: ist es wahr, daß S. und Pr. in Deutschland zusammengehören müssen, so wird sich das beim ersten Ereigniß doch ergeben.²⁶⁵

Preußen strebte eine Erweiterung des Territoriums und der eigenen Macht an. Aufgrund dessen forderten die preußischen Delegierten und der König selbst ganz Sachsen. Zudem wurde ein Bündnis mit Österreich angestrebt. Die Salonière nahm Spannungen in Deutschland wahr, die ihrer Meinung nach noch geklärt werden mussten. Denn die kleinen deutschen und österreichischen Reiche hätten sich dagegen ausgesprochen.²⁶⁶ Vor einer Klärung aller Uneinigkeiten sei es für Rahel Varnhagen nicht sinnvoll gewesen, Preußen und

²⁶² STOLBERG-WERNIGERODE, Journal No. 34. Vom 3. März 1815. 188.

²⁶³ Vgl. RAHEL VARNHAGEN; Brief an M. Th. Robert vom 15. Januar 1815. In: Ein Buch des Andenkens. 252-254.

²⁶⁴ Vgl. RAHEL VARNHAGEN; Brief an M. Th. Robert vom 15. Januar 1815. In: Ein Buch des Andenkens. 253.

²⁶⁵ RAHEL VARNHAGEN; Brief an M. Th. Robert vom 15. Januar 1815. In: Ein Buch des Andenkens. 253.

²⁶⁶ Vgl. SCHNEIDER; WERNER; Europa in Wien. 185.

Sachsen zu vereinen. Sie erkannte, dass es noch Zeit brauchen werde, um ein funktionierendes Reich zu bilden.

Krieg hasse ich, und die Deutschen unter sich werden ihn auch wohl nicht anfangen [...] Aber es wird wohl bei anderen Nationen losbrechen, - nicht so bald: dann nehmen wir Theil, und entzweien uns mittelbar. Soweit ist unser Land meines Bedünkens in der Einheit und Einigkeit gekommen.²⁶⁷

Rahel Varnhagen ging in ihrem Brief auf einen möglichen Krieg ein. Sie dachte, ein solcher werde nicht von den Deutschen ausgelöst werden. Doch diese würden sich daran beteiligen und es könnte dadurch zu einem Bruch unter den deutschen Territorien kommen. Zu der möglichen Übernahme Sachsens verteilte Cäcilie von Eskeles Flugschriften, wodurch ihr politisches Engagement deutlich wird. In den Dokumenten der Geheimpolizei wurde dies vermerkt. „Frau v. Eskeles teilt die preußische Flugschrift aus: „Deutsche Ansichten der Vereinigung Sachsens mit Preußen“ (Deutschland 1814).“²⁶⁸ Laut Fournier handelte es sich bei der Flugschrift um einen Text von Karl August Varnhagen.²⁶⁹ Er ging darin auf die politischen Verhältnisse während Napoleons Herrschaft ein und thematisierte dann den vorläufigen Stand der Verhandlungen des Wiener Kongresses. Es handelte sich dabei um einen argumentativen Text, der die Vorteile einer Vereinigung für Preußen und Sachsen darlegen sollte.²⁷⁰ Das Handeln von Cäcilie Eskeles kann als politisch bezeichnet werden. Das Verteilen dieser Flugschriften wäre demnach eine Einflussmöglichkeit auf die Verhandlungs- und Entscheidungsprozesse des Wiener Kongresses. In ihrem Salon sei dies möglich gewesen, da sie dort mit anderen in Kontakt getreten sei.

Rahel Varnhagen vermerkte in ihren Aufzeichnungen verschiedene Besuche. Am 29. Jänner sei sie im Salon von Fanny von Arnstein gewesen. Davon berichtete sie, dass dort jeder gewesen sei, mit Ausnahme ihres Ehemanns und zwei weiteren Männern.

Viele Damen, und alle Herren; ich amüsorr mich, weil man nur so viel sprach, und zu sprechen braucht, als man will, Leute sieht und hört, die nicht schreien und diskutieren, und sich in der Artigkeit halten, die wohlthut und mir durchaus nöthig ist; für Nervenleib und Seelenüberdruß.²⁷¹

Die Salonière betonte das gute Benehmen der Gesellschaft, welches ihr recht gekommen sei. Benehmen wird nach Goffman durch Haltung, Kleidung und Verhalten deutlich.²⁷²

²⁶⁷ Rahel VARNHAGEN; Brief an M. Th. Robert vom 15. Januar 1815. In: Ein Buch des Andenkens. 253.

²⁶⁸ Unbekannt; Rapport am 16. Februar 1815. In: FOURNIER; Die Geheimpolizei. 394.

²⁶⁹ Vgl. FOURNIER; Anmerkung zu: Unbekannt; Rapport am 16. Februar 1815. In: FOURNIER; Die Geheimpolizei. 394.

²⁷⁰ Vgl. Karl August VARNHAGEN; Deutsche Ansicht der Vereinigung Sachsens mit Preußen. Deutschland 1814. In: Österreichische Nationalbibliothek (2017). Online unter http://digital.onb.ac.at/OnbViewer/viewer.faces?doc=ABO_%2BZ182065202 (17.4.2017).

²⁷¹ Vgl. Rahel VARNHAGEN; Brief an Moritz Robert vom 30. Januar 1815. In: Ein Buch des Andenkens. 258.

Rahel Varnhagen gab damit einen Einblick in die Gesprächskultur eines Salons. Der Salon Fanny von Arnsteins galt als großbürgerlich-liberal. Während des Wiener Kongresses aßen die preußischen Delegierten bei ihr zu Mittag und zu Abend. Sie unterstützte die politischen Vorhaben Preußens, weshalb sie von der österreichischen Polizei beobachtet wurde.²⁷³

Daß die Preußen sich mit Vorliebe bei Arnstein und Eskeles aufhielten, lag an den Hausfrauen, die selbst – zwei Itzigsche Töchter – aus Preußen stammten und mit Leidenschaft an ihrem Vaterland hingen.²⁷⁴

Die Geheimpolizei verdächtigte die Schwestern Fanny von Arnstein und Cäcilie von Eskeles, diese gesellschaftlichen Treffen zu veranstalten, um die Anwesenden von den preußischen Vorhaben zu überzeugen. Die angegebene Leidenschaft für ihr Vaterland brachte den beiden Frauen die Unterstellung der österreichischen Polizei, Einfluss auf die anwesenden Gäste zu nehmen, ein. Im Folgenden wird das deutlich.

Excellenz! Die Damen Arnstein und Eskeles treiben scandalöses Zeug, halten scandalöse Propos, um für Preußen die Opinion zu gewinnen und zu stimmen. Sie halten sich ganz vorlaut auf über die Zensur, die in der „Wr. Zeitung“ und im „Österr. Beobachter“ die englischen Artikel betreffs Sachsens und Polens aufnimmt, die die Flugschrift „Sachsen und Preußen“ öffentlich verkaufen läßt; kurz diese zwei Damen sind scandalös preußisch...²⁷⁵

Die beiden in Berlin geborenen Schwestern werden hier als *scandalös preußisch* bezeichnet. Ihre Herkunft wird zur Eigenschaft, zum Adjektiv. Das Zitat verdeutlicht, welche Einflussmöglichkeiten die Frauen hatten. Aufgrund der negativen Konnotation kann gefolgert werden, dass ihr Verhalten die österreichische Geheimpolizei und Politik beunruhigte. Im Palais Arnstein fanden zu jener Zeit auch Bälle und andere Veranstaltungen, wie Tableaux vivants oder auch ein Wachsfigurenkabinett, statt. „Abends zu Arnstein, wo man Wachsfigurencabinet mit lebenden Figuren veranstaltet hatte.“²⁷⁶ Carl Bertuch beschrieb diese Veranstaltung wie folgt.

Das Ganze brav, nur war die Dauer und Repräsentation zu oft, so daß die Gestalten zuletzt ganz ermüdet waren. [...] Eine Gesellschaft von 200 Personen da. Prinz August, Hardenberg, 2/3 der fremden Gesandten, Princen ect.²⁷⁷

²⁷² Vgl. GOFFMAN; Interaktionsrituale. 62-101.

²⁷³ Vgl. SCHNEIDER; WERNER; Europa in Wien. 105f.

²⁷⁴ FOURNIER; Gesellschaftszirkel. In: FOURNIER; Die Geheimpolizei. 86.

²⁷⁵ Unbekannt; Rapport am 18. Dezember 1814. In: FOURNIER; Die Geheimpolizei. 306.

²⁷⁶ Carl BERTUCH; Tagebucheintrag vom 10. Jänner 1815. In: Carl Bertuchs Tagebuch. 96.

²⁷⁷ Carl BERTUCH; Tagebucheintrag vom 10. Jänner. 1815. In: Carl Bertuchs Tagebuch. 97.

Er erwähnte einige teilnehmende Personen und betonte, dass es sich bei den Gästen um viele Gesandte gehandelt habe. Graf Stolberg-Wernigerode war bei Fanny von Arnstein zu Gast und berichtete von der Veranstaltung.

Nach dem Essen (halb 7 Uhr) fuhr ich mit Degenfelds zu Arnsteins [...]. Es waren eine ungeheure Menge Menschen da, aber erst nach halb 10 Uhr begann die Ergötzlichkeit, welche sie zahlreich versammelte, aber auch in den nicht geräumigen Zimmern eine beinahe nicht zu ertragende Hitze veranlaßte. Es wurde nämlich ein Wachsfiguren Cabinet durch lebende Personen vorgestellt. Je 50 wurden zusammen herein gelassen in zwei Zimmer, aber auf so kurze Zeit, daß ich nur wenig sehen konnte. Mlle Saling als Daphne, Mlle Henriette Ephraim als Pythia, die kleine Eskeles u. noch ein liebliches Mädchen waren wunderschön.²⁷⁸

Das Zitat bietet einen Einblick in die Veranstaltungen einer Salonière. Hier handelte es sich um eine Darstellung eines Wachsfigurenkabinetts mit lebenden Teilnehmenden, zu welchem Fanny von Arnstein zahlreiche Gäste eingeladen habe. Da die Räume nicht groß genug gewesen seien, seien immer nur fünfzig Personen zum Betrachten hineingelassen worden. Die Übrigen hätten in den anderen Räumlichkeiten gewartet. Das bedeutet, dass mehr als fünfzig Gäste anwesend gewesen seien. Carl Bertuch schrieb von zweihundert Personen²⁷⁹. Die hohe Anzahl an Besucherinnen und Besucher lässt auf die Beliebtheit der Salonière schließen. Rahel Varnhagen war ebenfalls bei dieser Veranstaltung und beschrieb in einem Brief, dass sie aufgrund der Hitze dort nichts gesehen habe. „[...] bei Arnsteins, wo sie Wachsfiguren in einer Hitze vorstellten!! und ich nichts in der Welt dadurch sah.“²⁸⁰ Der Salon von Fanny von Arnstein sei von vielen Menschen besucht worden. Das Zusammentreffen von vielen Menschen kann eine Einflussmöglichkeit für Frauen begünstigt haben, denn durch Gespräche seien Meinungen ausgetauscht und Informationen weitergegeben worden. In den Dokumenten der Geheimpolizei wurde ebenfalls darüber geschrieben. Darin hieß es, die Salonière habe das Ziel verfolgt, jene Veranstaltungen des Hofes zu übertreffen. Zudem wurden mehrere der anwesenden Personen genannt.

Bei Arnsteins stellten vorgestern lebendige Personen (die Frauen Pereyra, Geymüller, Salis etc.) das Müllersche Wachsfigurencabinet als lebendige Tableaux vor. [...] Es hat reüssirt; es waren fast mehr Zuschauer dort als der Raum ertragen konnte: die Prinzen von Preußen, Card Consalvi, Fürst Trauttmansdorff, Fürst Hardenberg, [...] Gräfin Bernstorff, Herr Carpani etc. Sie sagten: Frau v.

²⁷⁸ STOLBERG-WERNIGERODE; Journal No. 23. 150.

²⁷⁹ Vgl. Carl BERTUCH; Tagebucheintrag vom 10. Jänner. 1815. In: Carl Bertuchs Tagebuch. 97.

²⁸⁰ Rahel VARNHAGEN; Brief an Moritz Robert vom 15. Januar 1815. In: Andenken an Freunde. 254.

Arnstein hatte zum Zweck; die Tableaux mouvants vom Hof zu übertreffen; sie hat ihren Zweck erreicht...²⁸¹

In dem Zitat werden adelige Personen genannt, es kann sich dabei um jene gehandelt haben, die auch bei den Veranstaltungen des Hofes anwesend waren. Die Anzahl an Teilnehmenden kann ein Zeichen für das Ansehen der Salonière gewesen sein. Dieser wurde in dem Zitat vorgeworfen, sie habe den Hof überbieten gewollt. Laut der Aufzeichnung sei die Veranstaltung besser gewesen als jene des kaiserlichen Hofes. An dieser Stelle konnten die Anwesenden in direkter und indirekter Interaktion stehen. Das Verhalten von Personen ändert sich, wenn ihnen bewusst ist, dass sie beobachtet werden. Aus dieser Beobachtung sowie der daraus resultierenden Reaktion entsteht Interaktion. Goffman betonte in diesem Zusammenhang, dass die Verhaltensregeln dafür eingehalten werden müssen.²⁸²

Über die Veranstaltung des Hofes schrieb Graf Stolberg-Wernigerode in seinem Journal. Er gab darin die Gegebenheiten und die teilnehmenden Frauen an.

Abends war ich bei Hof (seit 5 Monathen zum ersten Mal) geladen. Um 7 Uhr fuhr ich mit Solms dahin. Im großen Redouten-Saal war ein kleines Theater in Form eines Zelts, weiß mit Silber in draperien, sehr hübsch arrangirt. Auf beiden schmalen Seiten waren Vorhänge. Es begann u. schloß mit Tableaux, von denen besonders eine heilige Familie, worin Gräfin Julie Zichy als Maria wunderschön u. lieblich war; eine heilige Cecilie u. ein Gemälde nach van Dyk: ein Frauenzimmer, was die Arme in die Höhe hat und auch den Blick in die Höhe richtet, Miss Rumbold ganz vorzüglich schön war. [...] Diese Tableaux wurden immer 3 Mal, jedes Mal einige Minuten, gezeigt.²⁸³

Er schilderte den Ablauf der Veranstaltung und gab einzelne Bilder an, wie jenes der Heiligen Familie. Das Mitwirken der Frauen wurde an dieser Stelle betont, der Graf beschrieb die Schönheit der Frauen und ihre gelungenen Darstellungen. Möglicherweise handelte es sich um diese Veranstaltung, welche Fanny von Arnstein übertreffen wollte.

Carl Bertuch vermerkte in seinem Tagebuch die Anwesenheit bei Fanny von Arnstein zu unterschiedlichen Zeitpunkten, so war er beispielsweise auch bei ihr Mittagessen. „Um 3 Uhr Arnsteins. Dort gegeben. Rahel, geh. Staatsrath Küster, sonst niemand von Bedeutung.“²⁸⁴ Bei der Anwesenden handelte es sich um Rahel Varnhagen.²⁸⁵ Er schrieb nur von

²⁸¹ Unbekannt; Rapport am 12. Januar 1815. In: FOURNIER; Die Geheimpolizei. 339f.

²⁸² Vgl. GOFFMAN, Interaktion. 19-36.

²⁸³ STOLBERG-WERNIGERODE, Journal No. 34. Vom 3. März 1815. 187.

²⁸⁴ Carl BERTUCH; Tagebucheintrag vom 14. Februar 1815. In: Carl Bertuchs Tagebuch. 123.

²⁸⁵ Personenregister In: Carl Bertuchs Tagebuch. 284.

ihr und dem geheimen Staatsrat Küster. Es ist nicht bekannt, wen er sonst noch angetroffen hat, da er nur Personen von Bedeutung, wie er es formulierte, nannte.²⁸⁶

Auch in einem Rapport vom 25. Oktober 1814 wurden die Gäste von Fanny von Arnstein und Cecilie von Eskeles erwähnt.

Die preußischen Kabinetts-Personen: Stägemann, Heim, Grosse und Krug sehe ich stets bei Arnstein und bei Eskeles. Man sehnet sich nach der von der Wiener Zensur unterdrückten Flugschrift über den Wiener Congreß vom Professor Lips zu Erlangen, die jedoch ein oder andere Person wollen gelesen haben.²⁸⁷

Hier wurde über das Verlangen nach einer Flugschrift berichtet, welche aufgrund der Zensur in Wien nicht erhältlich gewesen sei. Scheinbar sei sie an einem anderen Ort zugänglich gewesen, denn laut dem Bericht, habe sie jemand gelesen. In der Allgemeinen Zeitung München vom 15. Dezember 1815 wurde über das Werk des Professors geschrieben, dass die Schrift bald ausverkauft gewesen sei. Die Griechen hätten sie aufgrund der Thematisierung der Befreiung Griechenlands gelesen.²⁸⁸

Ein Exemplar wurde ins Türkische übersetzt, und nach Konstantinopel gesendet. Da man dort die irige Meinung hatte, daß die Schrift in Wien erschienen sey, so ließ man nicht nur durch den türkischen Geschäftsträger anfragen, sondern fragte auch den kaiserlichen Gesandten, ob dis die Meinung Oestreichs sey. Den Türken wurde nun begreiflich gemacht, daß mit Ausnahme einiger kleinern Staaten in Deutschland, jeder Gelehrte da seine Meinung frei sagen dürfe, ohne daß ein Ministerialdespotismus gegen ihn ausgeübt werde.²⁸⁹

Das Schriftstück des deutschen Gelehrten thematisierte den Wiener Kongress. Es handelte sich dabei vermutlich um eine kritische Betrachtung der Geschehnisse, weshalb das Flugblatt in Wien nicht verkauft werden durfte. In den Salons sei über die Zensur gesprochen worden, einzelne Besucherinnen und Besucher oder ihre Bekannten hätten den Text bereits gelesen. Die Menschen wussten, sich zu informieren, und in Salons kam es zu einem Austausch von Wissen, das beunruhigte vermutlich die österreichische Geheimpolizei.

Graf Stolberg-Wernigerode äußerte in seinem Journal No. 19 ebenfalls Bedenken bezüglich der Zensur. Dabei erwähnte er das Potential von Caroline Pichlers Schauspiel.

²⁸⁶ Vgl. Carl BERTUCH; Tagebucheintrag vom 14. Februar 1815. In: Carl Bertuchs Tagebuch. 123.

²⁸⁷ BARTSCH; Rapport am 25. Oktober 1814. In: FOURNIER; Die Geheimpolizei. 201.

²⁸⁸ Vgl. Allgemeine Zeitung München. Nro. 349. 15. Dec. 1814. 1396. In: Deutsche digitale Bibliothek (2013). Online unter: <http://daten.digitaler-sammlungen.de/~db/1050/bsb10504770/images/index.html?fiip=193.174.98.30&seite=669&pdfseite=22.3.2017>.

²⁸⁹ Allgemeine Zeitung München. Nro. 349. 15. Dec. 1814.

Abends um 6 Uhr schon zu Frau von Pichler. Ich fand dort ziemlich große Gesellschaft, auch nach langer Zeit Frau von Rothkirch [...], ingleichen 2 Dichter Leon u. Friedrich, Major Waner vom Generalstab [...] ingleichen die erste Schauspielerin Mlle Adamberger, ein schönes, artiges Mädchen, dessen Sitten u. Aufführung noch besser sind, als ihr Spiel u. den Schauspieler Heurteur. Nach dem Thee begann der geistige Schmaus zu dem wir geladen waren, die Vorlesung eines neuen Schauspiels der Frau v. Pichler. Ihr Mann [...] war Vorleser. Obgleich im oestreichschen Dialect, den auch die Frau stark hören läßt, las er mit großem Ausdruck u. wahren Gefühl. [...] Die Dichterin hat den lobenden Character Ferdinand II. sehr idealisirt, um ihn zu heben. Die andern Character sind gut gehalten, Sprache und Gedanken sind vortrefflich. Auch hat sie sich glücklich herausgezogen, um nicht zu viel gegen die Protestanten zu sagen u. hat in Schärdings Mund viel vom Lobe derselben gelegt. Viele Stellen enthalten heftige Aeüßerungen gegen Frankreich u. möchten wohl hier die Censur nicht passiren. [...] sonst wird das Stück aber gewiß großen Beifall finden u. mit Recht.²⁹⁰

Dieses Zitat bietet einen Einblick in den Salon von Caroline Pichler. Graf Stolberg-Wernigerode nannte einzelne Gäste, zudem gab er als Grund für deren Anwesenheit die Darbietung eines neuen Schauspiels der Salonière an. Der Zuhörer lobte das Stück, gab jedoch zu bedenken, dass die eingebrachten Äußerungen gegen Frankreich Anstoß finden könnten. Weshalb das Werk möglicherweise zensiert werde.

Detlef Gaus sprach von einer Unmöglichkeit des direkten Einflusses der Salons auf die Politik. Er schrieb, dass zwar alle Aspekte des gesellschaftlichen Lebens in den Salons Einzug fanden, doch dass dort, nicht das Ziel verfolgt worden sei, diese zu beeinflussen. Daran anschließend weist er jedoch auf die Bestrebungen der Salonière hin, die versucht hätten, einzelne Gäste ihres Salons an eine politische oder wirtschaftliche Position zu bringen, an der diese einflussreich sein konnten.²⁹¹ Das zeugt von einem gewissen Widerspruch. Möglicherweise wurden in den Salons keine aktiven politischen Ziele verfolgt, doch der Austausch zwischen Politikern und anderen Salongästen konnte zu einer Beeinflussung der politischen Gegebenheiten geführt haben. Die Salons selbst hätten keine politische Macht gehabt, jedoch ihre Gäste. Bei dem Salon von Fanny von Arnstein wird deutlich erkennbar, dass Politik eine wesentliche Rolle spielen konnte, auch für die Salonière selbst. Die Unterstützung und Verpflegung der preußischen Delegierten durch Fanny von Arnstein sowie die von ihr veranstalteten Feste, zeugen von einer Möglichkeit einer Einflussnahme.²⁹²

Im Salon von Caroline Pichler fanden politische Themen Erwähnung. Dort teilten mehrere Personen der Salonière und ihren Gästen die Nachricht von Napoleons Flucht mit.

²⁹⁰ STOLBERG-WERNIGERODE; Journal No. 19. Vom 27. Dezember 1814. 128-131.

²⁹¹ Vgl. GAUS; Geselligkeit und Gesellige. 119.

²⁹² Vgl. SCHNEIDER; WERNER; Europa in Wien. 105.

Der Februar 1815 war vergangen. Mein Haus wurde nach wie vor von meinen hiesigen Bekannten und vielen Fremden besucht, Alles schien geordnet, der Friede geschlossen; wir sahen einer ruhigen Zukunft entgegen, als eben wieder so plötzlich wie damals in meinen Familienverhältnissen, nun ein für das Allgemeine viel überraschenderer und entmuthigender Schlag fiel und alle kaum beschwichtigten Stürme erneuerte.

Es war ein Abend, an dem ich Gesellschaft erwartete. Schon waren mehrere Damen und Herrn versammelt, als Graf Stolberg mit einer Miene, die Verstimmung und Mißmuth aussprach, eintrat, sich an seinen gewohnten Platz neben dem Sopha setzte, und wenig oder keinen Antheil an der Unterhaltung nahm. Während ein lebhafteres Gespräch die übrige Gesellschaft in Anspruch nahm, flüsterte er mir leise zu: „Wissen Sie schon die Nachricht, die eben gekommen? Napoleon ist von Elba entflohen, und der Krieg beginnt von Neuem.“ Noch sprachen wir – ich halb ungläubig und zweifelnd darüber, weil solche Gerüchte manchmal doch nur Börse=speculationen oder dergleichen absichtlich Verbreitetes sind. Bald aber trat Major Kronenthal vom Badischen Hofe ein, er näherte sich uns, und bestätigte die gefürchtete Kunde, die nun durch noch andere Eintretende erzählt und der ganzen Gesellschaft zu ihrem nicht geringen Schrecken mitgetheilt wurde. In diesem Augenblicke war ich beinahe froh durch den Gedanken, daß meine arme Mutter, die durch die Wechselfälle der langen Kriege so oft und so tief erschüttert worden war, die Katastrophe, von der sich damals nur Unglück fürchten ließ, nicht erlebt hatte.²⁹³

Caroline Pichler beschrieb den Februar in Wien als geordnet, doch die friedliche Zeit sei spontan unterbrochen worden. Dabei bezog sie sich auf den unerwarteten Tod ihrer Mutter, welche am 21. Jänner 1815 gestorben war.²⁹⁴ Dieser persönliche Schicksalsschlag wurde hier mit der unerwarteten Situation der Flucht Napoleons verglichen. Zu Beginn schien es nicht sicher zu sein, die Nachricht hätte ein Gerücht sein können. Erst nach mehreren Bestätigungen wurde sie als wahr empfunden. Bei diesem Zitat wird die Rolle Caroline Pichlers als Salonière deutlich. Graf Stolberg-Wernigerode erzählte nur ihr von der Flucht Napoleons und sie verkündete es nicht. Erst als die Salonière die Bestätigung von Major Kronenthal erhalten habe und auch andere davon berichtet hätten, ließ sie zu, dass die gesamte Gesellschaft in ihrem Salon davon erfuhr. Dadurch geht hervor, wie Caroline Pichler Einfluss auf die Anwesenden nehmen konnte. Ihr war es scheinbar möglich, zu zensieren, zu verschweigen und zu informieren, so konnten auch Unwahrheiten verbreitet werden. Graf Stolberg-Wernigerode schrieb in seinem Journal Genaueres über die Flucht Napoleons.

Abends zu Fr. v. Pichler u. dann zu Graf Fries, wo ich den Oberkammerherrn v. Friesen aus Sachsen traf. [...] Der Kaiser v. Oestreich u. die Erzherzoge sind in cognito an der TaborBrücke gewesen u. haben mit dem König [von Sachsen] dort gesprochen. – Außerdem routierte die Unterhaltung über

²⁹³ PICHLER; Denkwürdigkeiten. 60f.

²⁹⁴ PICHLER; Denkwürdigkeiten. 58.

dreierlei Gegenstände. 1) der jüngste Prinz Ahremberg ist [...] gestorben. [...] 2) Es war heute Theater bei Hofe gewesen, von dem viel gesprochen wurde noch mehr aber 3) davon, daß Bonaparte am 26. Februar heimlich die Insel Elba mit 1200 Mann Truppen u. 6 Kanonen auf 3 Schiffen verlas- sen hat. [...] Ein Kurier brachte diese Nachricht zu Wellington.²⁹⁵

An dieser Stelle wird der Informationsaustausch in einem Salon sichtbar. Sowohl politi- sche als auch gesellschaftliche Themen fanden in den Unterhaltungen der Anwesenden Erwähnung. Am 7. März wurde von dem geheimen Treffen des österreichischen Kaisers und der Erzherzöge mit dem König von Sachsen, sowie von der Flucht Napoleons, einer Veranstaltung des Hofes und dem Tod eines Prinzen berichtet. Graf Stolberg-Wernigerode beschrieb alle Themen eingehend in seinem Journal, vermutlich wurden diese genauso intensiv in den Salons diskutiert.

Graf Stolberg-Wernigerode hielt auch seine Anwesenheit bei der Versammlung von Fürs- tin zu Fürstenberg fest. Diese vertrat seine Interessen sowie die vieler anderer Delegierten.

Dann zu einer GeneralVersammlung aller Mediatisierten bei der Fürstin Fürstenberg von halb 12 Uhr bis halb 4 Uhr. Sie dauerte fast zu lange u. war fast ein polnischer Reichstag. [...] wo ich von [...] Maasregeln gegen Bonaparte in Frankreich erfuhr [...].²⁹⁶

Den Hergang und die Dauer der Zusammenkunft habe er mit einem polnischen Reichstag verglichen. Vermutlich war dies als eine Redewendung gemeint. In der Versammlung er- fuhr er die Neuigkeiten bezüglich des Vorgehens gegen Napoleon. Bei der Sitzung seien politische Themen angesprochen worden und Fürstin zu Fürstenberg habe aufgrund ihrer Position als Vertreterin Einfluss auf die Anwesenden ausüben gekonnt. In den Dokumen- ten der Geheimpolizei wurde ebenfalls eine Besprechung bei Fürstin zu Fürstenberg er- wähnt.

Der geh. Rath v. Gaertner war zwar nicht bei der Versammlung, doch arbeitet in dem nämlichen Geist, und nach dem hier beiliegenden Beobachtungsrapport trieb er sich auch am 14. bei seinen Komittenten: Fürsten Hohenlohe, Löwenstein, Neuwied und Fürstin Fürstenberg herum, bei welch Letzteren eine Konferenz von drei Stunden gehalten wurde.²⁹⁷

Das Dokument der Geheimpolizei macht die negative Haltung gegenüber den Reichsfürs- tinnen und Reichsfürsten, welche in Wien um Rückgabe ihrer Territorien gebeten hätten, deutlich. Diese seien überwacht worden, weshalb auch das Stattfinden und die Dauer ihrer Konferenzen bekannt wurden. Gegen Ende des Kongresses sei deutlich geworden, dass die

²⁹⁵ STOLBERG-WERNIGERODE; Journal No. 36. Vom 10. März 1815. 194f.

²⁹⁶ STOLBERG-WERNIGERODE; Journal No. 38. Vom 19. März 1815. 200f.

²⁹⁷ GOEHAUSEN; Rapport am 16. Oktober 1815. In: FOURNIER; Die Geheimpolizei. 185.

Ziele der Reichsfürstinnen und Reichsfürsten nicht erreicht würden. Das habe, laut eines Berichtes, bei jenen für Unruhe gesorgt.

Desto lauter schreien dagegen die Mediatisirten: die Fürstenberg, Löwenstein, Neuwied, etc. etc. wie sie alle heißen. [...] Jeder Mediatisirte will in jenen Zustand der Unmittelbarkeit zurückgestellt sein, in welchem er vor 1805 gestanden, und damit dieser Zustand eintreten könne, soll die deutsche Kaiserwürde, ein Reichsoberhaupt hergestellt werden.²⁹⁸

Die Reichsfürstinnen und Reichsfürsten hätten ihre Meinung bekannt gegeben. Die Fürstin zu Fürstenberg habe ebenfalls gegen die Entscheidungen des Kongresses protestiert, nachdem sie für die Wiederherstellung der Territorien vor 1805 eingetreten war. Rahel Varnhagen habe ebenfalls bei passender Gelegenheit ihre politische Meinung geäußert. Im März 1815 wurde sie von Minister Hans Graf von Bülow in einem Gespräch um ihre Meinung gebeten und er gab ihr, als er ihren Standpunkt gehört hatte, Recht.

Denk dir, Markus! Ich sprach mit Bülow und noch Einem über den Fall zwischen den Hamburgern und Berliner Kaufleuten; und war gegen den Dritten, [...] und Bülow sagte immer: „Ich bin Ihrer Meinung:“ Nicht weil es der Minister sagte, sondern weil ich mitsprach, erzähl ich dir's.²⁹⁹

Rahel Varnhagen sprach hier mit dem preußischen Minister über Politik und sie erfuhr darin auch Anerkennung. Das kam scheinbar nicht sehr oft vor, dennoch zeugt es von einer Möglichkeit dieser Frau, Einfluss auf die politischen Prozesse zu nehmen. Speziell ist hier, dass sie einem Dritten widersprach. Es handelte sich bei dem Thema um einen Rechtsstreit und Rahel Varnhagen bemerkte, dass sie dazu nicht schweigen könnte. Ihr wäre es wichtig gewesen die rechtliche Lage klar zu stellen.³⁰⁰ Wodurch auch ihr Wissen offen gelegt wurde. Das Image, als sozialer Wert, von Rahel Varnhagen wurde durch das Gespräch gestärkt. Sie wurde in ihrer Erwartung und der Vorstellung ihres Selbstwerts sowie in der Kommunikation bestätigt. Die Aufrechterhaltung ihres Images kann als Voraussetzung für die Interaktion verstanden werden.³⁰¹ Zudem wird ihre Selbstbewertung deutlich. Sie betonte, dass sie angehört und sogar nach ihrer Meinung gefragt worden sei. Damit hat sie die Möglichkeit gehabt, ihre Argumente hervorzubringen. In einem anderen Brief erwähnte sie ihre Mitsprache bei den Gesprächen mit ihrem Mann und den Nachbarn.

²⁹⁸ Unbekannt; Rapport am 6. Juni 1815. In: FOURNIER; Die Geheimpolizei. 483.

²⁹⁹ Rahel VARNHAGEN; Brief an M. Th. Robert vom 16. März 1815. In: Ein Buch des Andenkens.268f.

³⁰⁰ Vgl. Rahel VARNHAGEN; Brief an M. Th. Robert vom 16. März 1815. In: Ein Buch des Andenkens.268f.

³⁰¹ Vgl. GOFFMAN; Interaktionsrituale. 7-19.

Wir sind sehr fleißig; nämlich Varnhagen und Woltsmanns, die mit uns auf demselben Flur wohnen; sie schreiben viel, und lesen viel, haben viel Bücher und Zeitungen, da lese und hör' und red' ich dann ein wenig mit: so viel es die warme Quelle gestattet.³⁰²

Sie gab an, dass ihre Nachbarn viel geschrieben und viele Bücher und Zeitungen, welche sie lesen dürfte, hätten. Aufgrund dieses Wissens habe sie sich dann an den Gesprächen beteiligen gekonnt. Einerseits sei es wichtig, an Wissen und Informationen zu gelangen, andererseits müssten entsprechende Gespräche entstehen, an denen sie teilnehmen konnte. Damit ist eine Möglichkeit der Einflussnahme beschrieben. Denn ebenso wie oben erwähnt, hätte sich Rahel Varnhagen Gedanken über Gelesenes gemacht und ihre Meinung dann im Gespräch geäußert.

Im März 1815 schrieb Rahel Varnhagen in einem Brief an ihren Bruder, über das erneute Auftreten von Napoleon. Sie vermerkte darin, dass sie es nicht gut fände, dass die Regenten der verschiedenen Länder immer noch in Wien säßen und verhandelten. Sie hätte es für besser gehalten, wenn alle in ihr Land gereist wären und es gegen Napoleon verteidigt hätten.³⁰³ Zudem habe sie den Eindruck gehabt, es werde zu keiner Einigung Deutschlands kommen. Die Verhandlungen über einen Deutschen Bund dauerten ebenso lange wie jene anderen des Kongresses. „Hier, wo man ganz Deutschland beieinander sieht, sieht man recht, wie auseinander es ist. Kein Bonmot! Gott behüte und bewahre! – Kurz, die Menschen sind so als ob Wien belagert würde.“³⁰⁴ Rahel Varnhagen betonte, dass es sich hierbei um keinen witzigen Ausspruch handle. Scheinbar konnte sie bei den Gesprächen der deutschen Vertreter erkennen, welche Differenzen diese hatten und welche Schwierigkeit eine Einigung darstellte. Die Vertreter seien alle in Wien gewesen, dennoch seien sie zu keiner Einigung gekommen, weil die Interessen zu weit auseinander gelegen seien. Aufgrund der Flucht Napoleons sei ein Stimmungswechsel in Wien spürbar gewesen, denn Rahel Varnhagen habe die Situation und das Verhalten der Menschen mit der Angst vor einer Belagerung verglichen.

Sie thematisierte auch Unterschiede zwischen Napoleon und den derzeitigen Regierenden. „Er [Napoleon] ist schon wieder bei der Hand, und schont nichts, und die Welt muß sich besinnen und berücksichtigen: sie, wir haben viele Interessen, und er eins.“³⁰⁵

³⁰² Rahel VARNHAGEN; Brief an Frau von Grotthuß vom 19. August 1815. In: Ein Buch des Andenkens. 237f.

³⁰³ Vgl. Rahel VARNHAGEN; Brief an Moritz Robert vom 12. März 1815. In: Ein Buch des Andenkens. 263-266.

³⁰⁴ Rahel VARNHAGEN; Brief an M. Th. Robert vom 28. März 1815. In: Ein Buch des Andenkens. 272.

³⁰⁵ Rahel VARNHAGEN; Aufzeichnung vom 29. März 1815. In: Ein Buch des Andenkens. 274.

Die Salonière sprach hier die Macht Napoleons und die Umsetzung seiner Ziele an. Im Gegensatz dazu hätten sich die europäischen Regierenden erst auf Ziele und Interessen einigen gemusst. Sie erkannte die Schwierigkeiten dessen und damit die Herausforderung der Verbündeten gegenüber Napoleon.

Über die Unstimmigkeiten der Alliierten schrieb Rahel Varnhagen, dass diese nicht nur die Verhandlungen des Kongresses betroffen hätten, sondern auch die Reaktionen auf das erneute Auftreten Napoleons.

Wir Verbündeten – bis jetzt! – können gar den Krieg nicht plötzlich machen; und soll ein tiefer, ernsthafter werden, so wird der Ding entwickeln, die es nicht minder sind. Machen gar Manche ihren besondern Frieden und ihre Bedingungen mit Napoleon, so ist es auch, und gleich sehr arg. Man fürchtet alles.³⁰⁶

Rahel Varnhagen betonte, dass es möglicherweise zu einem Bruch der Verbündeten käme. Sie habe die Verhandlungen einzelner mit Napoleon nicht gut gefunden, weshalb sie den Ausgang dieser Unstimmigkeiten gefürchtet habe. Die Salonière vermutete demnach einen Krieg zwischen den Alliierten, da einzelne an der Seite Napoleons zu kämpfen beabsichtigt hätten. In ihren Aufzeichnungen erwähnte sie die Bedeutung von Wissen. Dabei stellte sie die Richtigkeit von manchem Gehörten infrage.

Alles untereinander muß man hören. So viel Behauptungen, Muthmaßungen, Lügengeschichten, Verheimlichungen und Verläugnungen, Pläne, und Vorstellungsweisen, kluge und erzdumme Anekdoten.³⁰⁷

Die Salonière äußerte hier kritisch, wie Informationen weitergegeben wurden. Es habe sich nicht immer um die Wahrheit gehandelt, teilweise seien es auch Vermutungen gewesen. Rahel Varnhagen verglich vermutlich das Gehörte und versuchte, für sich die Wahrheit herauszufinden. Sie gab zu bedenken, dass manche Aussagen klug, andere dagegen sehr dumm gewesen seien. Die Salonière muss daher ein gutes Urteilsvermögen und ein politisches Wissen, mit welchem sie die Behauptungen vergleichen konnte, gehabt haben. Rahel Varnhagen wusste beispielsweise, dass die Anforderung, gegen Napoleon zu kämpfen, ein Druckmittel für einzelne Delegierte gewesen sei. „Baiern wollte keine österreichischen Truppen durch sein Land lassen, bis man ihm noch zwei Städte bewilligte; gestern geschah es; aber vier Tage Marsch sind verloren.“³⁰⁸ Das bedeutet, mit der Flucht Napoleons wären die Grundlagen der Verhandlungen neu geschaffen worden. Die Salonière hieße es nicht

³⁰⁶ Rahel VARNHAGEN; Aufzeichnung vom 29. März 1815. In: Ein Buch des Andenkens. 272f.

³⁰⁷ Rahel VARNHAGEN; Aufzeichnung vom 29. März 1815. In: Ein Buch des Andenkens. 273.

³⁰⁸ Rahel VARNHAGEN; Brief an M. Th. Robert vom 28. März 1815. In: Ein Buch des Andenkens. 272.

gut, dass sich aufgrund der Verhandlungen der Kampf gegen Napoleon verzögerte. Dieser sei zu jenem Zeitpunkt bereits in Paris gewesen, wie Rahel Varnhagen in dem Brief weiter schrieb.³⁰⁹

2.2. Beziehungen

Beziehungen nahmen im Zusammenhang mit den Verhandlungs- und Entscheidungsprozessen des Wiener Kongresses einen besonderen Stellenwert ein. Laut Duchhardt traten am Wiener Kongress Frauen mit besonderem Charme auf, dadurch entstanden Rivalitäten zwischen den Verhandlungspartnern. Bei gesellschaftlichen Anlässen, wie Bällen, waren Frauen Tanz- und Gesprächspartnerinnen. Sie veranstalteten selbst kleine Feiern und Feste, wo politische Gespräche geführt wurden beziehungsweise möglich waren. Durch Liebschaften konnte Einfluss auf die Politik genommen werden, wenn beispielsweise Informationen von intim geführten Gesprächen weitergeleitet wurden. Die Beziehungen standen jedenfalls unter genauer Beobachtung der Geheimpolizei.³¹⁰

2.2.1. Liebesbeziehungen und Freundschaften von Frauen Erster Gesellschaft

Die aristokratischen Frauen wurden von der Geheimpolizei überwacht wurden, besonders, wenn diese eine Beziehung zu dem russischen Zaren oder anderen Delegierten Russlands pflegten.³¹¹

In der Einleitung von Fournier wird Fürstin Bagration als schön, intrigant und leichtfertig beschrieben. Sie sei eine heimliche Helferin Russlands gewesen, hieß es. Grund für diesen Verdacht war ihre Verwandtschaft zur russischen Regentschaft.

Die schöne, geistvolle, intrigante und höchst leichtfertige Fürstin Katharina Bagration, eine Verwandte des russischen Regentenhauses, die schon seit Jahren in Wien lebte, galt allgemein als die heimliche Helferin Rußlands, von der der Zar persönlich bei wiederholten nächtlichen Besuchen sich informieren ließ.³¹²

Weiteren Anlass für diesen Verdacht hätten die nächtlichen Besuche des Zaren bei ihr gegeben, besonders nachdem Fürst Metternich seine Beziehung zu ihr vernachlässigt hatte und sich der Herzogin von Sagan widmete. Diese wird in der angesprochenen Einleitung ebenfalls als schön bezeichnet.³¹³ Fournier schrieb „Übrigens sagte man im allgemeinen

³⁰⁹ Vgl. Rahel VARNHAGEN; Brief an M. Th. Robert vom 28. März 1815. In: Ein Buch des Andenkens. 272.

³¹⁰ Vgl. DUCHHARDT; Die Neugestaltung Europas 1814/15. 57- 62.

³¹¹ Vgl. SLUGA; On the Historical Significance. 56.

³¹² FOURNIER; Einleitung. In: FOURNIER; Die Geheimpolizei. 21.

³¹³ Vgl. FOURNIER; Einleitung. In: FOURNIER; Die Geheimpolizei. 21.

den Russen in Wien nach, sie hätten namentlich die unsittliche Weiblichkeit in den Dienst ihrer politischen Interessen gezogen.“³¹⁴ Damit wurde auf die Beziehungen zu Fürstin Katharina Bagration und Herzogin Wilhelmine von Sagan hingewiesen. Die russischen Delegierten hielten sich gerne bei der ehemaligen Geliebten von Fürst Metternich auf, das beunruhigte die österreichische Geheimpolizei. Mit *unsittlicher Weiblichkeit* wird auch deutlich gemacht, dass jene unter dem Verdacht standen, entgegen erwünschten Sitten zu handeln. Des Weiteren gibt diese Textstelle Anlass für die Annahme, die russischen Delegierten hätten die Fürstin und die Herzogin darauf angesetzt, sich in das politische Geschehen einzubringen.

Es ist bekannt, dass der österreichische Minister Fürst Clemens Metternich Affären mit den beiden Damen Herzogin Wilhelmine von Sagan und Fürstin Katharina Bagration hatte. Da beide im Palais Palm wohnten, konnte er beide Frauen nacheinander im selben Haus besuchen. Die Damen wussten von der jeweils anderen und standen in einem Konkurrenzkampf zueinander. Beide nutzten ihre Beziehung für ihre persönlichen Wünsche und um ihren Willen durchzusetzen.³¹⁵

Die Rivalität zwischen den beiden Damen Bagration und Sagan ist aktiver als je gewesen; der einen wie der Andern Erbitterung und Intrigue gegen Fürst Metternich gehen crescendo. Alle Leute sind neuerlich indignirt über das moralisch und politisch skandalöse Thun der beiden Damen. Sie handeln mit politischen Rendezvous, verbinden die Liederlichkeit mit der Politik. In den Annalen des Wiener Congresses werden sie eine Rolle spielen. Sie haben bis heute bei Weitem zu vielen Einfluß in dem Congreß, sind decidirte preußisch-russische Agenten. Sie werden forthin soufflirt und geleitet von B^{on} Humboldt etc...³¹⁶

Das Zitat zeigt sehr deutlich, welche Befürchtungen und Ängste das Handeln der Frauen hervorrief. Der Begriff *Liederlichkeit* meinte einen unanständigen Lebenswandel, den die zwei Frauen führten. Dabei werden die beiden als preußisch-russische Agentinnen, die überwacht werden müssten, bezeichnet. Dafür wurde laut diesen Anmerkungen Baron von Humboldt beauftragt. Wenn hier von *Erbitterung und Intrige* gegen Fürst Metternich geschrieben wurde, dann hängt das mit seinen Beziehungen zu den beiden Frauen, die teilweise bereits beendet waren, zusammen. Das Handeln derjenigen wird als moralisch und politisch skandalös bezeichnet. Vermutlich war das Verhalten der zwei Frauen unkonventionell oder zumindest aus Sicht der österreichischen Geheimpolizei unerwünscht beziehungsweise unangebracht. Das könnte auf die Angst, in politischer Hinsicht benachteiligt

³¹⁴ FOURNIER; Einleitung. In: FOURNIER; Die Geheimpolizei. 21.

³¹⁵ Vgl. SLUGA; On the Historical Significance. 55-57.

³¹⁶ Unbekannt; Rapport am 21. Januar 1815. In: FOURNIER; Die Geheimpolizei. 346.

zu werden, zurückzuführen sein. Scheinbar wurde befürchtet, die ausländischen Delegierten bekämen einen Vorteil durch das Verhalten der Frauen. Gleichzeitig zu dem Vorwurf wird der Einfluss der Frauen auf die politischen Entscheidungsprozesse betont. Das beunruhigte die Polizei wohl am meisten. In dem Zitat heißt es dann, *In den Annalen des Wiener Congresses werden sie eine Rolle spielen*. Damit sollte Recht behalten werden. Im Gegensatz zu anderen Kongressteilnehmerinnen fanden Fürstin Bagration und Herzogin von Sagan häufig Erwähnung. Deshalb kann angenommen werden, dass ihr Einfluss größer gewesen sei, als jener anderer Frauen.

Wie zuvor schon angemerkt, habe Wilhelmine von Sagan ihre Beziehung mit Fürst Metternich beendet, da sie von Zar Alexander zu einem Bruch gezwungen worden sei. Er habe ihre Vermögensanlagen, welche in Russland gewesen seien, unter Verschluss gehalten. Zur Zeit des Wiener Kongresses führte Herzogin von Sagan einen Salon in ihrer Wohnung im Palais Palm. Dieser galt aufgrund ihrer vielen internationalen Bekanntschaften als Platz des Informationsaustausches und ermöglichte ihr, Einfluss auf die Entscheidungsprozesse der Verhandlungen zu nehmen.³¹⁷

Sie sagen: „Er [Metternich] thut nichts weiters als seine Schuldigkeit, wenn er nicht zugibt, daß der russische Kaiser zugleich König in Polen wird. Hätte die Polizei die Bagration und die saubere Kurländerin bereits im August abgeschafft, die ganze Brouillerie wäre nicht entstanden[...]“³¹⁸

Fürstin Bagration und Herzogin von Sagan waren bereits vor Beginn des Kongresses in Wien. Wilhelmine von Sagan wurde hier als *saubere Kurländerin* bezeichnet, da sie die Tochter des kurländischen Herrschers war³¹⁹, die Beschreibung *sauber* könnte hier rein, im Sinne von unschuldig, meinen. In diesem Fall würde es sich um Sarkasmus handeln, denn das Zitat lässt vermuten, dass die beiden bereits damals von der Geheimpolizei überwacht wurden, weil ihr Verhalten schon vor dem Kongress für Aufsehen bei der Polizei gesorgt hätte. Scheinbar habe es schon vor dem Kongress die Sorge gegeben, die zwei Frauen könnten die Geschehnisse des Kongresses beeinflussen. Zur Bspitzelung wurde auch die Dienerschaft aufgefordert, welche sich meist vor der Polizei fürchtete und deren Forderung nachkam. So wurde über Fürstin Bagration berichtet, dass sie nur selten zu Veranstaltungen von Damen eingeladen worden sei, im Gegensatz dazu aber viele Männer zu ihr gekommen seien.³²⁰

³¹⁷ Vgl. SCHNEIDER; WERNER; Europa in Wien. 269f.

³¹⁸ Unbekannt; Rapport am 6. November 1814. In: FOURNIER; Die Geheimpolizei. 240.

³¹⁹ Vgl. FOURNIER; Personenregister. In: FOURNIER; Die Geheimpolizei. 506.; Vgl. LENTZ; 1815. 169.

³²⁰ Vgl. Jean DE BOURGOING; Vom Wiener Kongress (Wien/ München ²1964). 194.

Graf Nostitz schrieb in seinem Tagebuch am 15. Jänner 1815, dass die Frauen in vielen Lebensbereichen Einfluss genommen hätten.

[...] daß man nun gar nicht mehr weiß, was die Damen eigentlich sind. Bald weibisch, bald herrisch, bald politisch, bald sentimental, bald ein wenig bigott, bald wieder frivol, und das alles so launenhaft und gelangweilt durcheinander, daß es einem angst und bange um sie wird.³²¹

Graf Johann Karl Georg von Nostitz war Chronist des Wiener Kongresses und Mitglied der russischen Delegation.³²² Er beschrieb hier das Verhalten der Frauen, wobei er scheinbar versuchte, Gegenteile aufzuzählen, wie beispielsweise *weibisch und herrisch*. Das Verhalten der Frauen sei demnach vielseitig gewesen, Graf Nostitz bezeichnete es als *launenhaft und gelangweilt*. Die abwertende Einstellung gegenüber Frauen wird hier deutlich, möglicherweise wirkte die Vielfältigkeit beängstigend.

Herzogin von Sagan und Fürstin Bagration standen in der Gunst von Zar Alexander. Sowohl zwischen den beiden Damen als auch zwischen dem Zaren Alexander und Fürst Metternich gab es eine Rivalität, die neben politischen auch private Ursachen hatte. Fürst Metternich habe bereits 1813 die russische Politik und Vorhaben des Zaren kritisiert. Dieser wiederum habe beim österreichischen Kaiser die Ablösung Metternichs als Außenminister erbeten, doch der Kaiser sei hinter seinem Minister gestanden.³²³

Sowohl der russische Zar als auch der österreichische Außenminister wollten die Gunst der Frauen für sich wissen, Fürstin Bagration und Herzogin von Sagan versuchten ebenfalls das Interesse der beiden Männer auf sich ziehen.

Zar Alexander habe bei einem Ball seine Aufmerksamkeit unterschiedlichen Frauen geschenkt, seine Aufmerksamkeit habe nur der Fürstin Bagration und der Gräfin Sophie Zichy gegolten, den zweiten Tanz habe er aber mit Wilhelmine von Sagan getanzt, die er dann nicht mehr beachtet habe.³²⁴ Es wird nicht erwähnt, weshalb es zu diesem Verhalten gekommen war. Dennoch wird deutlich, dass es Spannungen zwischen den Anwesenden gegeben hatte. Erving Goffman unterschied zwischen aktiver und passiver Interaktion, welche er als Miteinander und Beieinander bezeichnete. Bei den Veranstaltungen rund um den Wiener Kongress kam es sowohl zu einem Miteinander, bei Gesprächen, Tänzchen oder Ähnlichem, als auch zu einem Beieinander, wie zwischen dem Zaren und der Herzogin. Die Möglichkeiten der Frauen, Einfluss auf die Verhandlungs- und Entscheidungsprozesse

³²¹ Johann Karl Georg VON NOSTITZ; Tagebucheintrag vom 15. Jänner 1815. In: Hilde SPIEL (Hg); Der Wiener Kongress in Augenzeugenberichten (Düsseldorf 1965). 311.

³²² Vgl. SCHNEIDER; WERNER; Europa in Wien. 251.

³²³ Vgl. SCHNEIDER; WERNER; Europa in Wien.100-102.

³²⁴ Vgl. DE BOURGOING; Vom Wiener Kongress. 116f.

zu nehmen, waren bei dem aktiven Miteinander wahrscheinlicher. Hier konnten direkt Meinungen ausgetauscht werden, im Gegensatz zum passiven Beieinander.³²⁵

Carl Bertuch bemerkte in seinem Tagebuch, die Herzogin von Sagan sei zwischen Fürst Metternich und Zar Alexander gestanden. „Die Sagan ist thätig zwischen Metternich und Alexander, sie schärft und drückt Pfeile ab.“³²⁶ Er sprach der Herzogin hier böse Absichten zu. Aufgrund der Beschreibung *sie schärft und drückt Pfeile ab* wird diese negative Haltung explizit. Das Zitat lässt vermuten, dass Wilhelmine von Sagan sowohl Fürst Metternich als auch Zar Alexander beeinflusste. Der Herzogin sei demnach mit beiden Männern in Interaktion getreten. Zudem zeigt das Zitat eine Wahrnehmung der Rivalitäten zwischen den Adeligen. Wie oben erwähnt, wusste die Polizei darüber Bescheid. Sie beschattete die Frauen und Männer, die am Wiener Kongress und den damit verbundenen Festivitäten teilnahmen.

Kaiser Alexander fuhr Nachts halb zehn in einem Stadtlohnwagen, allein von seinem russischen Leiblakai begleitet aus und kam nach Mitternacht zurück, was öfter geschieht. Der Kaiser fährt Nr. 54 in das fürstl. Palm'sche Haus in der Schenkenstraße, in welchem die Herzogin von Sagan und die Fürstin Bagration und zwar beide im ersten Stock wohnen.³²⁷

Der Stadtlohnwagen war ein öffentliches Verkehrsmittel in Wien, das hier von einem Kaiser, nämlich Zar Alexander, benutzt worden war. Es war ungewöhnlich, dass ein Monarch nicht seine Kutsche benutzt habe. Die Beobachtungen durch die Geheimpolizei dürften nicht unbekannt gewesen sein, möglicherweise wollte der Zar dieser entgehen oder er dachte, sein Kutscher könnte ihn verraten und er benutzte deshalb das öffentliche Verkehrsmittel. Ein anderer Grund könnte gewesen sein, dass er bei Hof kein Aufsehen erregen wollte. Das Bespannen der Kutsche und das Vorfahren, um einen angemessenen Einstieg des Zaren zu ermöglichen, wären auffällig gewesen. Ebenso hätte das Halten vor dem Palais Palm in der Schenkenstraße Aufmerksamkeit erregt. Aus der Beschreibung wird nicht deutlich, welche der beiden Frauen Zar Alexander besuchte oder ob er zu beiden ging. Dennoch war es der österreichischen Geheimpolizei unrecht und bot Grund für weitere Spekulationen.

³²⁵ Vgl. GOFFMAN; Interaktion. 19-36.

³²⁶ Carl BERTUCH; Tagebucheintrag vom 19. November 1814. In: Carl Bertuchs Tagebuch. 55.

³²⁷ SIBER; Rapport am 3. Oktober 1814. In: FOURNIER; Die Geheimpolizei. 154.

Nächtliche Besuche bei Frauen waren nicht ungewöhnlich, auch Fürst Konstantin besuchte Herzogin von Sagan und Fürstin Bagration im Palais Palm. „Aus der Burg werde berichtet, der Großfürst Constantin [...] gehe dann zur Sagan oder Bagration bis halb 2 Uhr.“³²⁸

Großfürst Konstantin Pawlowič, der Bruder Zar Alexanders, wohnte während des Kongresses ebenfalls in der Hofburg. Er interessierte sich hauptsächlich für das Militär und nahm an wenigen Veranstaltungen teil. Nur die Salons der Fürstin Bagration und der Herzogin von Sagan pflegte er zu besuchen. Der Großfürst blieb nicht während der gesamten Dauer des Kongresses in Wien, er reiste bereits im November wieder ab.³²⁹

Der österreichischen Polizei wurde gemeldet, dass Fürstin Bagration erzählt habe, der Zar Alexander habe sie bei seinem Besuch nach ihrem Verhältnis zu dem Fürsten Metternich und nach dem Grund ihrer Trennung gefragt.³³⁰ Zu einem anderen Zeitpunkt habe sie erzählt, der Zar hasse den Fürsten und werde alles tun, um seine Ziele zu erreichen.³³¹

Der politische Aspekt der Beziehungen Metternichs und des Zaren wird mit dem folgenden Zitat deutlich.

All diese Geschichten sind so ziemlich bei den Fremden bekannt, denn der junge Graf Hochberg, ein badischer Prinz, hat dem Grafen Schenk (Württemberg) mit Freuden erzählt: „Nun wird Metternich Muth bekommen und aus Haß gegen Rußlands Monarchen sich seinen verderblichen Absichten entgegenseetzen.“...³³²

Scheinbar waren die Auseinandersetzungen zwischen Zar Alexander und Fürst Metternich nicht diskret und die Adligen tauschten sich darüber aus. Es habe Spekulationen über das Verhalten Metternichs gegenüber dem Zaren gegeben. Dabei wurde eindeutig Stellung bezogen, da hier von verderblichen Absichten des Zaren die Rede ist. Gemeint sei hier die von Russland angestrebte Ausweitung des Reiches nach Westen hin gewesen.³³³ Dem badischen Prinzen und dem Württemberger Grafen sei dies angesichts der Aussage unrecht gewesen. Von Metternich sei erwartet worden, er lehnte sich gegen den Zaren auf, böte ihm die Stirn und ginge keinen Kompromiss mit diesem ein.

Fürstin Bagration und Herzogin von Sagan nutzten ihre Beziehungen um ihre Interessen durchzusetzen. Dabei habe es sich sowohl um politische Vorstellungen als auch um private Interessen, wie die finanzielle Absicherung der Fürstin Bagration, gehandelt. So wurde in

³²⁸ SIBER; Rapport am 15. Oktober 1814. In: FOURNIER; Die Geheimpolizei. 182.

³²⁹ Vgl. SCHNEIDER; WERNER; Europa in Wien. 210.

³³⁰ Vgl. DE BOURGOING; Vom Wiener Kongress. 116.

³³¹ Vgl. DE BOURGOING; Vom Wiener Kongress. 164.

³³² Unbekannt; Rapport am 1. November 1814. In: FOURNIER; Die Geheimpolizei. 234.

³³³ Vgl. SCHNEIDER; WERNER; Europa in Wien. 101.

den Dokumenten der Geheimpolizei vermerkt, dass Katharina Bagration wichtige Informationen der österreichischen Politik anderen Kongressteilnehmern mitgeteilt habe.

Die Fürstin Bagration, um sich der Vernachlässigung wegen an Metternich zu rächen, erzählt alles, was sie weiß und nur je gehört hat, und was gegen Österreich ist, theils dem K. Alexander selbst, theils an La Harpe, Oscherovsky, ihrem Schwager, Anstetten, Nesselrode; sie scheut sich nicht, un- ausgesetzt vor allem Österreichern alle Horreurs über Wien zu erzählen.³³⁴

Fürstin Bagration hatte, wie bereits erwähnt, eine Tochter von Fürst Metternich. Nachdem dieser die Beziehung zu ihr beendet und die Fürstin beinahe ihr ganzes Vermögen in Wien ausgegeben hatte, benötigte sie finanzielle Unterstützung.³³⁵ Scheinbar nutzte sie dafür ihr Wissen über die Politik. Die österreichische Polizei befürchtete deswegen einen Schaden für die österreichische Regierung, da erwähnt wurde, dass sie alles gegen Österreich tun werde. Möglicherweise habe die Fürstin versucht, ihren verletzten, geringgeschätzten Selbstwert durch die Interaktionen mit den anderen Männern zu verbessern. Nach Goffman versucht jeder Mensch Verhaltensstrategien anzuwenden, um einen eigenen positiven sozialen Wert zu erlangen. Die Selbstwahrnehmung der Fürstin Bagration sei dem Zitat zufolge nicht bestätigt worden, weshalb sie auf anderem Weg versuchte, ihr Image für gut befunden zu wissen.³³⁶ In den Berichten der Geheimpolizei wurde auch Eifersucht als Grund für das Verhalten von Katharina Bagration vermutet.

Sie [Katharina Bagration] war um so leichter gewonnen worden, als sie von Metternich, dessen Huldigungen sie ehemals entgegengenommen hatte, um der nicht minder schönen und galanten Herzogin Wilhelmine von Sagan willen verlassen worden war.³³⁷

Damit wurde der Fürstin der Wunsch nach Rache vorgeworfen. Es verdeutlicht die Vorsicht und Angst der Polizei. Der Bericht lässt den Verdacht zu, dass die Fürstin Bagration mehrere Männer begünstigt und Beziehungen mit diesen geführt habe, da sie von Fürst Metternich verlassen worden sei.

Die Fürstin Bagration, die in Baden, unbeschadet ihrer Eifersucht gegen die Herzogin von Sagan, wegen rasender Eitelkeitsliebe zu Metternich sowohl mit dem jungen Grafen Schönfeld als dem jungen Grafen Schulenburg vorübergehende Liebschaften angefangen hat, machte nun die letzten Tage auf den Prinzen Karl von Bayern Jagd, welches auch so gut von Statten ging, daß er nun viele Stunden des Tages bey ihr zubringt, und daß auf dem Ball bei der Fürstin Eszterházy selbst die bei-

³³⁴ Unbekannt; Rapport am 14. Oktober 1814. In: FOURNIER; Die Geheimpolizei. 187.

³³⁵ Vgl. DE BOURGOING; Vom Wiener Kongress. 63.

³³⁶ Vgl. GOFFMAN; Interaktionsrituale. 7-17.

³³⁷ FOURNIER; Einleitung. In: FOURNIER; Die Geheimpolizei. 21.

den Großfürstinnen [Katharina und Maria Pawlowna] mit dem Großfürsten Konstantin darüber gelacht haben.³³⁸

Erneut wurde über das womöglich eifersüchtige Verhalten der Fürstin Bagration geschrieben. Dieser Bericht gibt außerdem einen Einblick in die Gespräche eines Festes. Dort sei über einander gesprochen worden. Der Austausch von Informationen über andere Kongressteilnehmerinnen und Kongressteilnehmer kann als weitere Möglichkeit der Einflussnahme auf Entscheidungs- und Verhandlungsprozesse gesehen werden. Das Wissen über politische Interessen, aber auch über persönliche Vorlieben konnte bei den Verhandlungen eine Rolle spielen, ebenso wie auch der Ausschluss Einzelner von diversen Veranstaltungen oder das Stattfinden von mehreren Geselligkeiten zur selben Zeit.

Wie das folgende Zitat zeigt, habe die Fürstin Katharina Bagration Gegenveranstaltungen gemacht, wenn Metternich eingeladen habe, sodass die russischen Delegierten dem Haus des Ministers ferngeblieben seien.

Der junge Graf Bonnay von der Suite des Grafen Noailles erzählte, daß Alexander wieder nicht bei Metternich gewesen wäre, daß die Fürstin Bagration gerade deshalb am selben Tage eine Gesellschaft gab, damit auch alle übrigen Russen von Metternich abgezogen würden, und daß dieser das Haus dieser Fürstin nunmehr vermeide...³³⁹

Sollte Fürstin Bagration eine Gesellschaft empfangen haben, damit die russischen Delegierten, allen voran Zar Alexander, einem Besuch bei Fürst Metternich ausweichen konnten, dann hat sie damit Einfluss auf die Entscheidungs- und Verhandlungsprozesse genommen. In diesem Fall hätte sie ein Zusammentreffen jener verhindert und es wäre kein Gespräch zustande gekommen. Dadurch hätten keine Kompromisse gefunden werden können. Möglicherweise wollte der russische Zar keine Einigung erzielen und versuchte deshalb ein Treffen mit dem österreichischen Außenminister zu vermeiden. Das Umgehen eines Treffens mit Fürst Metternich könnte auch private Gründe gehabt haben, die mit der Beziehung der beiden Männer zueinander, aber auch mit deren Beziehungen zu den Frauen zusammenhängen.

Fürst Wolkonsky sieht den Einfluß der Großfürstin Katharina nicht gern. Einige Polen hoffen, Erzherzog Karl werde, wenn er die Großfürstin heirate, das Königreich erhalten, andere, Alexander werde es Czartoryski geben, wie es ehemals Poniatowski bekam.³⁴⁰

³³⁸ Unbekannt; Rapport am 16. Oktober 1814. In: FOURNIER; Die Geheimpolizei. 187.

³³⁹ Unbekannt; Rapport am 25. Januar 1815. In: FOURNIER; Die Geheimpolizei. 350.

³⁴⁰ Schmidt; Rapport am 3. Oktober 1814. In: Fournier; Die Geheimpolizei. 155.

Der Einfluss von Fürstin Katharina Bagration wird hier im Zusammenhang mit der politischen Frage Polens genannt. Die Teilnehmenden des Kongresses hätten gewusst, dass die Frauen fähig gewesen seien, Einfluss zu nehmen. Über Katharina Bagration wurde auch im Zusammenhang mit ihrer finanziellen Lage von einem möglichen politischen Einfluss geschrieben.

Da diese Dame [Bagration] in den politischen Manövern etwas zählt, ist es nicht ohne Nutzen, Eurer Exzellenz zu berichten, daß ihre Kassenlage so schlecht ist und ihre finanziellen Schwierigkeiten so zugenommen haben, daß von allen Seiten Gläubiger sie bedrohen und daß ihr eigener Koch Bretton, der bisher zum weiteren Betrieb der Küche Geld vorgestreckt hat, gestern seiner Herrin erklärte, er wolle kein Diner machen, bevor man ihn auszahle. Sie befindet sich in der größten Verlegenheit.³⁴¹

Das Zitat weist Schadenfreude auf, dem Kaiser sei von den finanziellen Schwierigkeiten der Fürstin als Trost für ihren politischen Einfluss berichtet worden. Möglicherweise setzte der Bericht voraus, dass keine gesellschaftlichen Treffen mehr bei Katharina Bagration stattfinden würden, und damit ihre Einflussmöglichkeiten geringer wären. Die Beeinflussung des Zaren Alexanders wurde in den Dokumenten der Geheimpolizei mehrmals thematisiert. Fürstin Katharina Bagration wurde dabei öfters genannt.

Man schreit allgemein über La Harpe, Czartoryski, Capo d'Istria, Beauharnais, die Damen Bagration und Sagan, die sämtlich als des Kaisers influente Umgebung angesehen werden.³⁴²

An dieser Stelle wurde das Einwirken auf die Verhandlungs- und Entscheidungsprozesse deutlich angesprochen. Fürstin Bagration und Herzogin von Sagan hätten demnach zur Umgebung des Zaren gehört und Einfluss auf diesen ausgeübt. Grund dafür seien Interaktionen zwischen den genannten Frauen und dem Zaren Alexander gewesen. Durch solche kommt es zu einer Beeinflussung des Handelns, diese besteht in einem wechselseitigen Verhältnis zwischen den Interaktionspartnerinnen und den Interaktionspartnern. Ausschlaggebend dafür sind Sprache, Mimik und Gestik.³⁴³ In Gesprächen seien politische oder gesellschaftliche Aspekte thematisiert worden, wodurch Fürstin Bagration und Herzogin von Sagan Einflussmöglichkeiten auf den Zaren gehabt hätten.

Demgegenüber stand in einem weiteren Bericht, dass der Einfluss der Fürstin auf den Zaren nicht so groß gewesen sei wie jener der Männer.

³⁴¹ Unbekannt. In: SPIEL; Augenzeugenberichte. 330.

³⁴² Unbekannt; Rapport am 27. Januar 1815. In: FOURNIER; Die Geheimpolizei. 352.

³⁴³ Vgl. GOFFMAN; Interaktion. 19-36.

Die Großfürstin Katharina soll nicht den großen Einfluss auf den Kaiser Alexander haben, wie man glaubt und wie ihn Czartoryski und La Harpe ausüben.³⁴⁴

Der Einfluss der Fürstin Bagration wurde in dem Zitat bestätigt, jedoch sei der Einfluss von anderen Männern größer gewesen, wie jener La Harpes. Frédéric-César de La Harpe war Erzieher von Zar Alexander und Großfürst Konstantin. Beim Wiener Kongress vertrat er die Anliegen einzelner Schweizer Kantone. Wie im Zitat angemerkt, wurde ihm die Beeinflussung des Zaren nachgesagt.³⁴⁵

Die verhandelnden Männer waren sich des Einflusses der Frauen bewusst und setzten ihre Beziehungen zu den Frauen ebenfalls für ihre Zwecke ein. In den Dokumenten der Geheimpolizei ist beispielsweise vermerkt, dass Zar Alexander Wilhelmine von Sagan dazu gebracht habe, ihre Beziehung zu Metternich aufzugeben und so die Verhandlungen zu beeinflussen. Am ersten November wurde der Geheimpolizei mitgeteilt, dass die Herzogin von Sagan ihr Geld in Russland gehabt habe und der Zar Alexander, aufgrund von Eifersucht, dieses zurückgehalten habe. Er habe Wilhelmine von Sagan ausrichten lassen, dass sich diese Probleme bezüglich ihrer Geldangelegenheiten nur bessern würden, wenn sie ihre Beziehung zu Fürst Metternich beenden werde.³⁴⁶

Von den Weibergeschichten des F. Metternich weiß ich Folgendes: Die Fürstin(!) Sagan hat den größten Teil ihres Vermögens in Rußland. Alexander, aus eifersüchtigem Groll gegen Metternich, hatte diesen Geldangelegenheiten ein Menge Hindernisse in den Weg gelegt. Die Fürstin suchte daher eine Audienz beim Kaiser an, konnte aber nie dazu gelangen. Da nun ihre Sachen immer schlimmer zu stehen kamen, so ließ ihr Alexander durch die dritte Hand sagen, daß nur ein förmlicher Bruch mit Metternich ihren Angelegenheiten bei Alexander eine günstige Wendung geben könne.³⁴⁷

Die österreichische Geheimpolizei und auch die Vertreter der Politik waren beunruhigt, wie dieses Zitat zeigt. Im Weiteren hieß es, dass die Herzogin den Forderungen des Zaren nachgekommen sei. Die österreichische Geheimpolizei sah darin eine Begünstigung des Zaren. Es wurde auch erwähnt, sie habe ebenso einen Engländer begünstigt. Diese Anmerkung erscheint in dem Zusammenhang als Trost für die Beobachterin oder den Beobachter. In einem anderen Dokument wird von den Besuchen des französischen Delegierten berichtet. „H v. Talleyrand passirt alle seine Abende bei Madame de Sagan, wo er das Geheimniß des F. Metternich auszukundschaften sich schmeichelt.“³⁴⁸ Nach dem Bruch zwischen der

³⁴⁴ Verschiedene; Interzept vom 27. März 1815. In: FOURNIER; Die Geheimpolizei. 431.

³⁴⁵ Vgl. Schneider; Werner; Europa in Wien. 213f.

³⁴⁶ Vgl. Unbekannt; Rapport am 1. November 1814. In: FOURNIER; Die Geheimpolizei. 233f.

³⁴⁷ Unbekannt; Rapport am 1. November 1814. In: FOURNIER; Die Geheimpolizei. 233f.

³⁴⁸ Unbekannt; Rapport am 7. Oktober 1814. In: FOURNIER; Die Geheimpolizei. 164.

Herzogin von Sagan und dem Fürsten Metternich befürchtete die österreichische Geheimpolizei scheinbar, dass durch das Wissen der Herzogin über den Fürsten ein Nachteil oder ein Schaden für die österreichische Politik entstehen werde können.

Ein weiterer Rapport zeugt von dem Unbehagen der österreichischen Polizei. Dieser betraf die Gräfin Julie Zichy, welche laut dem Bericht den Fürsten Metternich begünstigt habe. Der österreichische Außenminister habe es nicht für sich behalten, woraufhin der Zar Alexander die Gräfin zur Rede gestellt habe. Seitdem habe sie Metternich nicht mehr beachtet.³⁴⁹

Eine [...] Geschichte ist mit der Julie Zichy vorgegangen, der Alexander sagte, er wisse von Metternich selbst, daß sie ihn begünstigt habe. Die Gräfin zerfloß nun in Thränen und nimmt von Metternich keine Entschuldigung an, sondern will nichts weiter von ihm hören.³⁵⁰

Die Situation war vermutlich überraschend gewesen und Julie Zichy fühlte sich unangenehm berührt. Verlegenheit hängt allgemein mit dem Eindruck, den andere haben, zusammen. Hier wurde ein verlegenheitserregender Umstand von Zar Alexander hervorgerufen. Julie Zichy geriet dabei gegenüber dem Zaren oder gegenüber den anderen Gästen in Verlegenheit. Üblicherweise entsteht Verlegenheit, wenn Erwartungen unerfüllt bleiben beziehungsweise etwas wider Erwarten passiert.³⁵¹ Die Gräfin wurde hier offenbar in ihrem Selbstwert gekränkt. Ihre Vorstellung ihres sozialen Wertes wurde mit dem Vorwurf des Zaren zerstört. Sie rechnete wohl nicht damit, deshalb kam sie in Verlegenheit. Da sie vom Fürsten Metternich keine Entschuldigung annahm, könnte es sich bei der Anschuldigung um die Wahrheit gehandelt haben. Deshalb war sie vom Fürsten enttäuscht. Ein anderer Grund für ihr Verhalten könnte gewesen sein, dass es sich dabei um eine Lüge Metternichs handelte. Die Gräfin Julie Zichy wurde von König Friedrich Wilhelm III. gemocht. Nur mit ihr oder seiner Schwägerin Fürstin von Thurn und Taxis soll er Zeit verbracht haben. Samstags ging König Friedrich Wilhelm III. zum Abendessen zu Familie Zichy gegangen, wo auch der Zar meist anwesend gewesen sei.³⁵² „Der König von Preußen speist, passirt Soiréen bei Taxis, hat Logen im Theater mit der Fürstin Taxis, die bekanntlich seine Schwägerin ist.“³⁵³ Die Beziehung zu seiner Schwägerin wird in dieser Beschreibung betont. Demnach habe er mit ihr gespeist und Geselligkeiten mit dieser besucht. Das Beisammensein mit der Fürstin von Thurn und Taxis könnte von der Geheimpolizei als beun-

³⁴⁹ Vgl. Unbekannt; Rapport am 1. November 1814. In: FOURNIER; Die Geheimpolizei. 233f.

³⁵⁰ Unbekannt; Rapport am 1. November 1814. In: FOURNIER; Die Geheimpolizei. 234.

³⁵¹ Vgl. GOFFMAN; Interaktionsrituale. 106-123.

³⁵² Vgl. DE BOURGOING; Vom Wiener Kongress. 48-50.

³⁵³ Unbekannt; Rapport am 10. Oktober 1814. In: FOURNIER; Die Geheimpolizei. 168.

ruhigend empfunden worden sein, da die Fürstin bei diesen Treffen Einfluss auf den König nehmen konnte. Therese Fürstin von Thurn und Taxis hatte aufgrund ihrer verstorbenen Schwester, der preußischen Königin Luise, Kontakte zum preußischen Hof. In ihrem Salon versuchte sie Einfluss auszuüben.³⁵⁴

Der Informationsaustausch von Frauen wurde von der Geheimpolizei genauer beobachtet, dazu seien auch Gespräche belauscht worden.

Jene alten Damen [Schönborn- Colloredo, Fürstenberg, und anderen] pflegen besonders alle Anekdoten von den auswärtigen Souveränen und derselben Suiten zusammenzutragen und über F. Metternich zu medisiren und zu kritisieren.³⁵⁵

Dieses Zitat zeigt deutlich, dass die Kongressteilnehmerinnen und Kongressteilnehmer sowie die nach Wien gereisten Interessierten Gesprächsthema waren. Es erläutert den Informationsaustausch. Dem Zitat nach sei das Verhalten Metternichs kritisiert und weitgehend besprochen worden. Hier wurde das Wort *medisiren* verwendet, welches ein Synonym für lästern ist. Dadurch wird die negative Konnotation des Berichts deutlich. Der Geheimpolizei seien die Gespräche der Frauen über die Souveräne und besonders über den österreichischen Außenminister unrecht gewesen. Das Zitat zeigt dieses Unbehagen, welches vermutlich aus Angst vor einer Einflussnahme jener Frauen entstanden war.

2.2.2. Freundschaften und Bekanntschaften von Frauen Zweiter Gesellschaft

Die Frauen der Zweiten Gesellschaft waren meist klug und oft unabhängig. Wie diverse Quellen belegen, wussten sie über die politischen Gegebenheiten Bescheid und konnten durch Beziehungen und in Gesprächen Einfluss nehmen.

Fanny von Arnstein beurteilte beispielsweise die politische Situation zwischen Preußen und Österreich, wie in dem Rapport vom 24. November 1814 festgehalten wurde.

Fanny Arnstein hingegen sagt: „Es thut mir sehr leid, daß Hardenberg und Humboldt sich hier nicht mehr gefallen; sie waren Anfangs gern hier. Aber es ist schändlich, wie man alles anwendet, den alten Groll zwischen Preußen und Österreich von Neuem anzufachen. Leider hat die fatale Bröschüre „Sachsen und Preußen“ keinen anderen Zweck.“³⁵⁶

Dieses Zitat lässt vermuten, dass Karl August von Hardenberg und Wilhelm von Humboldt nicht mehr den Salon Fanny von Arnsteins besucht hätten. Zu Beginn des Wiener Kon-

³⁵⁴ Vgl. Schneider; Werner; Europa in Wien. 297f.

³⁵⁵ Unbekannt; Rapport am 7. November 1814. In: FOURNIER; Die Geheimpolizei. 241.

³⁵⁶ Unbekannt; Rapport am 24. November. In: FOURNIER, Die Geheimpolizei. 268.

gresses hatte Humboldt eine gute Beziehung zu Fürst Hardenberg und auch zu Fürst Metternich. Zu jener Zeit seien sie auch regelmäßig Gäste bei Fanny von Arnstein gewesen. Aufgrund von ideologischen Differenzen kam es jedoch zum Bruch.³⁵⁷ Die Salonière führte diesen auf die Broschüre „Sachsen und Preußen“ zurück. Sie kritisierte das angebliche Vorgehen gegen die Beziehung zwischen Österreich und Preußen.

Über den preußischen Delegierten Friedrich August Staegemann schrieb Rahel Varnhagen, dass er beeinflusst worden sei.

Aber von Stägemann ist es höchst liebenswürdig, daß er sich politisch mehr einreden läßt, als ich: und daß er Fauche=Borel glaubt, Verstand hat er, also ist es Jugend=Leichtsinn, lieblicher, angenehmer Glaube.³⁵⁸

Sie betonte dabei, dass sie nicht so leicht zu beeinflussen sei, wie der preußische Delegierte. Da sie Friedrich August Staegemann Verstand zugestand, müsste es sich, bei dem Grund für sein Verhalten, um Leichtsinns und Gutgläubigkeit handeln. Die Selbstwahrnehmung von Rahel Varnhagen ist hier zu erkennen, da sie davon ausgegangen sei, sich politisch nicht so viel einreden zu lassen, wie der preußische Politiker. Die Salonière muss sich ihres politischen Wissens bewusst gewesen sein und hat sich deshalb nicht von der Meinung eines Mannes beeinflussen lassen. Dieser Widerstand gegen eine Beeinflussung stellt ebenfalls eine Einflussmöglichkeit der Frauen auf die Verhandlungs- und Entscheidungsprozesse des Wiener Kongresses dar. Da es sich bei dem Beharren auf ihre Meinung um ein deutliches Zeichen gehandelt habe.

³⁵⁷ Vgl. SCHNEIDER; WERNER; Europa in Wien. 194f.

³⁵⁸ Rahel VARNHAGEN; Brief an Karl August Varnhagen vom 25. März 1815. In: Briefwechsel. Band 4. 111.

3. Resümee

Die vorliegende Arbeit zeigt, dass, obwohl Frauen von den offiziellen Verhandlungen des Wiener Kongresses ausgeschlossen waren, sie bei den Geselligkeiten und in Beziehungen die Möglichkeit hatten, politischen Einfluss auf die Verhandlungs- und Entscheidungsprozesse des Wiener Kongresses zu nehmen.

Aufgrund von direkten oder indirekten Interaktionen war dies möglich. Wesentlich waren dafür die Feste und Veranstaltungen des Kongresses, an denen Frauen teilnahmen. Dort konnten sie durch ihr Auftreten oder mittels Gesprächen Einfluss ausüben. Sowohl viele aristokratische als auch bürgerliche Frauen waren politisch interessiert und informiert. Veranstaltungen und andere Treffen sowie Korrespondenzen wurden für den Informationsaustausch genutzt. Die Salons waren hier von großer Bedeutung.

In den Salons konnten Frauen ihre Meinung äußern, da ihnen dort zugehört wurde. Es kam zu einem Meinungsaustausch. Aufgrund ihrer Mitsprache hatten sie eine Einflussmöglichkeit auf die Verhandlungs- und Entscheidungsprozesse des Wiener Kongresses. Im geschützten Rahmen des Hauses der Salonière konnten auch Themen diskutiert werden, welche offiziell nicht besprochen werden konnten. Dort war es auch möglich, politisch aktiv zu handeln, wie im Falle von Cäcilie von Eskeles, welche Flugblätter zur Vereinigung von Preußen und Sachsen verteilt habe. Im Falle der Schriftstellerin Caroline Pichler war die Darbietung von Literatur sowie die Veröffentlichung von Werken eine Möglichkeit der Einflussnahme, da hier Kritik und Rat indirekt angemerkt werden konnten. Das Beharren auf der eigenen Meinung stellte ebenfalls eine Möglichkeit der Einflussnahme dar. Rahel Varnhagen merkte beispielsweise in einem Brief an, dass sie sich nicht so leicht beeinflussen lassen habe. Damit konnte sie andere zum Nachdenken anregen und somit auch die Verhandlungs- und Entscheidungsprozesse beeinflussen.

Eine weitere Möglichkeit zur Einflussnahme boten die Beziehungen der Frauen und Männer. In den Dokumenten der österreichischen Geheimpolizei wurden oft die Beziehungen von Fürstin Katharina Bagration und Herzogin Wilhelmine von Sagan zu den anderen Kongressteilnehmerinnen und -teilnehmern thematisiert. Besonders ihre Verhältnisse zu Fürst Metternich und Zar Alexander aber auch jene zu anderen Delegierten boten Einflussmöglichkeiten. Bei den Beziehungen zwischen den Kongressteilnehmenden konnten ebenfalls Rivalitäten festgestellt werden. Deren Grund war teilweise politisch und teilweise privat. Das Beispiel der Fürstin von Fürstenberg zeigte zudem, das Vertrauen in das Ge-

schick einer Frau, da sie die ehemaligen Reichsfürstinnen und Reichsfürsten zu Treffen zusammengeführt und deren Anliegen bei Veranstaltungen und Audienzen vorgebracht habe. Sie kann als Vertreterin dieser Fürstinnen und Fürsten bezeichnet werden und hatte damit die Möglichkeit zur politischen Einflussnahme.

Abschließend kann festgestellt werden, dass Frauen aufgrund ihres Wissens und ihres Engagements unterschiedliche politische Einflussmöglichkeiten auf die Entscheidungs- und Verhandlungsprozesse des Wiener Kongresses gehabt haben. Diese fanden jedoch nur im Zusammenhang mit Interaktionen statt.

4. Bibliografie

4.1. Quellen

Allgemeine Zeitung München. Nro. 349. 15. Dec. 1814. In: Deutsche digitale Bibliothek (2013). Online unter: <http://daten.digital-sammlungen.de/~db/1050/bsb10504770/images/index.html?fip=193.174.98.30&seite=669&pdfseitex=> (22.3.2017)

Friedrich Justin BERTUCH (Hg.); Journal für Literatur, Kunst, Luxus und Mode. Journal 1. Jahrgang 1815. In: Thübinger Universitäts- und Landesbibliothek Jena; Journal@UrMEL(o.J.). Online unter http://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jparticle_00090563 (24.10.2016).

Der Österreichische Beobachter. Nr. 23. Wien. 23.Jänner.1815. In: Österreichische Nationalbibliothek; AustriaN Newspapers Online (2011). Online unter <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=obo&datum=18150123&seite=1&zoom=33> (22.10.2016).

Der Österreichische Beobachter. Nr. 75. Wien. 16.März.1815. In: Österreichische Nationalbibliothek; AustriaN Newspapers Online (2011). Online unter <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=obo&datum=18150316&seite=1&zoom=33&query=%22C3%B6sterreichischer%22%2B%22beobachter%22%2B%2216.%22%2B%22M%C3%A4rz%22%2B%221815%22&ref=anno-search> (22.10.2016)

August FOURNIER (Hg.); Die Geheimpolizei auf dem Wiener Kongress. Eine Auswahl aus ihren Papieren; [dem Internationalen Historikerkongreß zu London, April 1913, achtungsvollgewidmet] (Tempky/ Wien 1913).

Hermann FREIHERR VON EGLOFFSTEIN (Hg.); Carl Bertuchs Tagebuch vom Wiener Kongress (Berlin 1916).

Morgenblatt für gebildete Stände Nr. 301. 17. Dezember. 1814. In: Österreichische Nationalbibliothek; AustriaN Newspapers Online (2011). Online unter <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=mgs&datum=18141217&query=%22sagan%22&provider=ABO&ref=anno-search> (17.9.2016).

Caroline PICHLER; Denkwürdigkeiten aus meinem Leben. Dritter Band. 1814-1822 (Wien 1844). In: Österreichische Nationalbibliothek (2016). Online unter http://digital.onb.ac.at/OnbViewer/viewer.faces?doc=ABO_%2BZ207537604 (30.9.2016).

Heinrich Graf zu STOLBERG-WERNIGERODE; Tagebücher über meinen Aufenthalt in Wien zur Zeit des Congresses. Vom 9. September 1814 bis zum April 1815. In: Boje Schmuhl; Konrad Breitenborn; Veröffentlichungen der Stiftung Schlösser, Burgen und Gärten des Landes Sachsen- Anhalt. Heft 3 (Halle an der Saale 2004).

Karl August VARNHAGEN; Deutsche Ansicht der Vereinigung Sachsens mit Preußen. Deutschland 1814. In: Österreichische Nationalbibliothek (2017). Online unter http://digital.onb.ac.at/OnbViewer/viewer.faces?doc=ABO_%2BZ182065202 (17.4.2017).

Rahel VARNHAGEN; Ein Buch des Andenkens an ihre Freunde. Zweiter Teil. In: Konrad FEILCHENFELDT; Uwe SCHWEIKERT; Rahel E. STEINER (Hg.); Rahel Varnhagen. Gesammelte Werke. Band II (München 1983).

Rahel VARNHAGEN; Karl August VARNHAGEN; Briefwechsel zwischen Varnhagen und Rahel. Vierter Band. Leipzig 1875. In: Konrad FEILCHENFELDT; Uwe SCHWEIKERT; Rahel E. STEINER (Hg.); Rahel Varnhagen. Gesammelte Werke. Band V. (München 1983).

Johann Heinrich ZEDLER; Lexikoneintrag Geselligkeit. In: Johann Heinrich Zedlers Grosses vollständiges Universal- Lexicon aller Wissenschaften und Künste 1731- 1754. 647. Bayrische Staatsbibliothek München (München 2017) Online unter [https://www.zedler-lexikon.de/index.html?c=blaettern&id=107873&bandnummer=10&seitenzahl=0647&supplement=0&dateiformat=1'\)](https://www.zedler-lexikon.de/index.html?c=blaettern&id=107873&bandnummer=10&seitenzahl=0647&supplement=0&dateiformat=1')) (20.01.2017).

Johann Heinrich ZEDLER; Lexikoneintrag Gesellschaft. In: Johann Heinrich Zedlers Grosses vollständiges Universal- Lexicon aller Wissenschaften und Künste 1731- 1754. 647f. Bayrische Staatsbibliothek München (München 2017) Online unter [https://www.zedler-lexikon.de/index.html?c=blaettern&id=107873&bandnummer=10&seitenzahl=0647&supplement=0&dateiformat=1'\)](https://www.zedler-lexikon.de/index.html?c=blaettern&id=107873&bandnummer=10&seitenzahl=0647&supplement=0&dateiformat=1')) (20.01.2017).

Johann Heinrich ZEDLER; Lexikoneintrag Lampe. In: Johann Heinrich Zedlers Grosses vollständiges Universal- Lexicon aller Wissenschaften und Künste 1731- 1754. 343. Bayrische Staatsbibliothek München (München 2017) Online unter <https://www.zedler-lexikon.de/index.html?c=blaettern&seitenzahl=183&bandnummer=16&view=100&l=de> (19.4.2017)

4.2. Sekundärliteratur

Hannah ARENDT; Rahel Varnhagen. Lebensgeschichte einer deutschen Jüdin aus der Romantik. (München/ Zürich ¹⁹2014).

Corina BASTIAN u.a.(Hg.); Das Geschlecht der Diplomatie. Geschlechterrollen in den Außenbeziehungen vom Spätmittelalter bis zum 20. Jahrhundert. In: André KRISCHER u.a. (Hg.); Externa. Geschichte der Außenbeziehungen in neuen Perspektiven. Band 5 (Köln/ Weimar/ Wien 2014).

Gunilla BUDDE; Blütezeit des Bürgertums. Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert (Darmstadt 2009).

Jean DE BOURGOING; Vom Wiener Kongress (Wien/ München ²1964).

Heinz DUCHHARDT; Wandel und Reformen im Europa der „Sattelzeit“ - ein Plädoyer für den interkulturellen Vergleich. In: European Studies. (Tokyo 2010). 133-138.

Heinz DUCHHARDT; Der Wiener Kongress. Die Neugestaltung Europas 1814/15 (München 2013).

Detlef GAUS; Geselligkeit und Gesellige. Bildung, Bürgertum und bildungsbürgerliche Kultur um 1800 (Stuttgart/ Weimar 1998).

Erving GOFFMAN; Interaktion: Spaß am Spiel. Rollendistanz. Deutschsprachige Ausgabe (München 1973).

Erving GOFFMAN; Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation (Frankfurt am Main ⁵1999)

Erving GOFFMAN; Wir alle spielen Theater. Deutschsprachige Ausgabe (München ¹¹2003).

Karl GRIEWANK; Der Wiener Kongreß und die Neuordnung Europas (Leipzig 1942).

Wolf D. GRUNER; Der Wiener Kongress 1814/15 (Stuttgart 2014).

Sabine HAAG; Gudrun SWOBODA (Hg.); Feste feiern. 125 Jahre Jubiläumsausstellung. Eine Ausstellung des Kunsthistorischen Museums Wien 8. März bis 11. September 2016 (Wien 2016).

Manfred HETTLING; Paul NOLTE (Hg.); Bürgerliche Feste. Symbolische Formen politischen Handelns im 19. Jahrhundert (Göttingen 1993).

Reinhart KOSELLECK; Einleitung. In: Otto BRUNNER; Werner CONZE; Reinhart KOSELLECK(Hg.); Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland 1, A –D, Nachdruck (Stuttgart 1979) XIII - XXVII.

Renate KRAMMER; Frauenpolitik. In: Claudia von WERLHOF (Hg.); Beiträge zur Dissidenz. Band 1 (Frankfurt am Main/ Berlin u.a. 1996).

Thierry LENTZ; 1815. Der Wiener Kongress und die Neugründung Europas. Aus dem Französischen von Frank Sievers (München ²2014).

Günther OESTERLE; Thorsten VALK (Hg.); Riskante Geselligkeit. Spielarten des Sozialen um 1800 (Würzburg 2015).

Helga PEHAM; Die Salonièren und die Salons in Wien. 200 Jahre Geschichte einer besonderen Institution (Wien/ Graz/ Klagenfurt 2013).

Hazel ROSENSTRAUCH; Congress mit Damen. Europa zu Gast in Wien 1814/1815 (Wien 2014).

Karin SCHNEIDER; Eva Maria WERNER; Europa in Wien. Who is who beim Wiener Kongress 1814/15 (Wien/ Köln/ Weimar 2015).

Stefan SEITSCHECK; Karussell und Schlittenfahrt im Spiegel der Zeremonialprotokolle. Nicht mehr als höfische Belustigung?. In: Irmgard PANGERL; Martin SCHEUTZ; Thomas WINKELBAUER (Hg.); Der Wiener Hof im Spiegel der Zeremonialprotokolle (1652-1800). Eine Annäherung (Innsbruck/ Wien/ Bozen 2007) 357- 434.

Glenda SLUGA; On the Historical Significance of the Presence, and Absence, of Women at the Congress of Vienna, 1814-1815. In: Gabriele HAUCH u.a (Hg.); Zeitschwellen 25. Heft 2 (Köln/ Weimar/ Wien 2014) 49- 62.

Glenda SLUGA; Woman, Diplomacy and international politics, before and after the congress of Vienna. In: Glenda SLUGA; Carolyn JAMES (Hg.); Woman, Diplomacy and international politics since 1500 (Abingdon/ New York 2016) 120-136.

Hilde SPIEL (Hg.); Der Wiener Kongress in Augenzeugenberichten (Düsseldorf 1965).

Reinhard STAUBER; Der Wiener Kongress (Wien/ Köln/ Weimar 2014).

Gesa STEDMAN; Margarete ZIMMERMANN (Hg.); Höfe – Salons – Akademien. Kulturtransfer und Gender im Europa der Frühen Neuzeit (Hildesheim 2007).

Barbara STOLLBERG- RILINGER (Hg.); Was heißt Kulturgeschichte des Politischen? In: Johannes KUNISCH; u.a.(Hg.); Zeitschrift für historische Forschung. Vierteljahresschrift zur Erforschung des Spätmittelalters u. der frühen Neuzeit. Beiheft 35 (Berlin 2005).

Jonas TEUNE; Revolution wegtanzen. Die Hintergründe der Feierlichkeiten auf dem Wiener Kongress 1814-15. In: Karl Acham u.a.(Hg.); Archiv für Kulturgeschichte 94/1 (Köln/ Weimar/ Wien 2012) 177-200.

Karl VOCELKA; Höfische Feste als Phänomene sozialer Integration und internationaler Kommunikation. Studien zur Transferfunktion habsburgischer Fete im 16. und 17. Jahrhundert. In: Andrea LANGER; Georg MICHELS (Hg.); Metropolen und Kulturtransfer im 15. und 16. Jahrhundert: Prag – Krakau – Danzig – Wien (Stuttgart 2001). 141-152.

Berthold VOLZ; Die Geschichte der neuesten Zeit. 2. Überarbeitete Auflage. Prachtausgabe. In: Berthold VOLZ (Hg.); Illustrierte Weltgeschichte für das Volk. Band 7 (Leipzig/ Berlin 1883).

Charles K. WEBSTER; The congress of vienna. 1814- 1815 (London/ Edinburgh u.a. 1919).

Petra WILHELMY; Der Berliner Salon im 19. Jahrhundert (1780-1914) (Berlin/ New York 1989).

4.3. Bildnachweis

Feierliche Schlittenfahrt in Anwesenheit der verbündeten Monarchen in Wien. Lithographie nach einem Gemälde von Friedrich Philipp Reinhold. Photographie. SW-Abzug. Signatur LW 75.667-C. In: ÖNB; Bildarchiv und Graphiksammlung. Online unter: <http://data.onb.ac.at/rec/baa12889967> (22.10.2016)

5. Anhang

5.1. Zusammenfassung

Die vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich mit den politischen Einflussmöglichkeiten von Frauen, auf die Verhandlungs- und Entscheidungsprozesse des Wiener Kongresses. Dafür wurden Tagebucheinträge, Briefe, Zeitungen und Dokumente der österreichischen Geheimpolizei als Quellen herangezogen. Zur Bearbeitung diente die Interaktionsanalyse nach Erving Goffman. Den Schwerpunkt der Arbeit bildet die Auseinandersetzung mit den Geselligkeiten des Wiener Kongresses. Die Begriffe Geselligkeit und Gesellschaft werden mithilfe von „Johann Heinrich Zedlers Grosse[m] vollständige[m] Universal- Lexicon aller Wissenschaften und Künste 1731-1754“ erläutert. Auf den Begriff Geselligkeit wird im Weiteren näher eingegangen. Dabei wird die Teilnahme der Frauen an den Geschehnissen des Kongresses angemerkt. Als Geselligkeiten werden Feste und Feiern des Kongresses sowie Salons dargelegt. Die Beziehungen der Kongressteilnehmerinnen und Kongressteilnehmer werden ebenfalls thematisiert. Die Analyse dieser ergab mehrere Möglichkeiten einer Einflussnahme von Frauen. Sie konnten in Gesprächen ihr Wissen darlegen, Veranstaltungen anbieten, bei denen diverse Delegierte zusammen trafen und sie konnten ihre persönlichen Beziehungen für eine politische Einflussmöglichkeit nutzen. Zudem wird deutlich, dass sowohl bürgerliche Frauen, wie Caroline Pichler und Rahel Varnhagen, als auch aristokratische Frauen, wie Fürstin Katharina Bagration und Herzogin Wilhelmine von Sagan, politische Einflussmöglichkeiten hatten.

5.2. Abstract

This thesis deals with the political impact of women on the negotiation and decision processes of the congress of Vienna. For this reason, diary entries, letters, newspapers and documents of the Austrian secret police were used. The interaction analysis by Erving Goffman used for the processing procedure. The main focus of this thesis is the discussion with the sociabilities of the congress of Vienna. The terms sociability and society are defined by "Johann Heinrich Zedlers Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste 1731-1754". Sociability is described in more detailed in the following, where the contribution of women at the congress of Vienna is mentioned. Sociability could be described by celebrations of the congress, salons and relationships between participants of the congress. The analysis showed that there are different possibilities for women having influence. Through talks they could impart their knowledge. Events offered the possibilities for delegates to maintain relationships and to empower their political impact. Additionally, it demonstrates that women of the bourgeoisie, like Caroline Pichler and Rahel Varnhagen, as well as aristocratical women, like Princess Katharina Bagration and Duchess Wilhelmine of Sagan, have political impact.